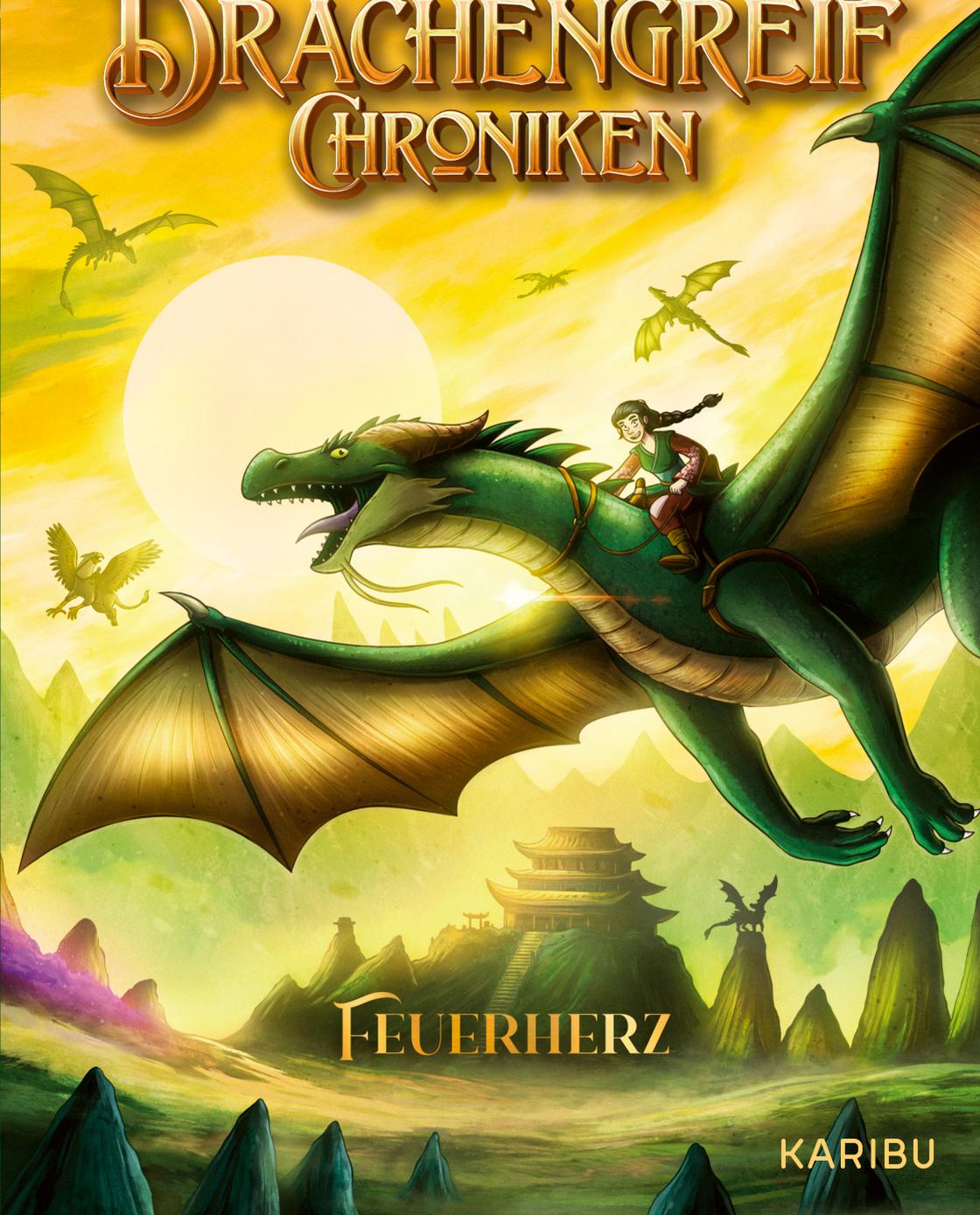


MICHAEL PEINKOFER · PASCAL NÖLDNER

DIE DRACHENGREIF CHRONIKEN



FEUERHERZ

KARIBU

Von Michael Peinkofer ist bei KARIBU

bisher erschienen:

Die Drachengreif-Chroniken (Band 1) – Federsang

MICHAEL PEINKOFER · PASCAL NÖLDNER

DIE DRACHENGREIF CHRONIKEN

FEUERHERZ



KARIBU

VON WEM HANDELT DIESES BUCH?



DIE DRAKANIER

Alix Prinzessin von Drakania

Ping und Qing ihre Schwestern, Prinzessinnen

Horan König von Drakania, ihr Vater

Giangana Königin von Drakania, ihre Mutter

Zimo General der Drachenkrieger

Luan sein Sohn

Chao ein Drachner



DIE GRYPHORIER

Luk Stallbursche aus Gryphoria

Norm ein Flugsattler, Luks Vater

Bolger sein Lehrling, Luks Bruder

Osrik II. König von Gryphoria

Gordian Graf von Greifenwacht

Boron sein ältester Sohn, Greifenritter

Envel sein jüngster Sohn, Knappe

DIE ANDEREN

Golistanarawysgarran, genannt *Golly* ein Koboldscout

Abnawalkadimwalhakim, genannt *Abnakim* Ältester der Jakali

Riff Hauptmann der Rattengnome

Andronides ein uralter Gelehrter



PROLOG

Einst waren die Königreiche der Welt eins gewesen.

Wie Himmel und Erde.

Wie Tag und Nacht.

Wie Sonne und Mond.

Verschieden, aber doch gleich, in Frieden und Harmonie verbunden ... doch dann wurde die Harmonie gestört.

Was genau die Menschen befiel, haben sie selbst wohl nie begriffen. Habgier erfüllte sie, der Drang nach Macht und nach Besitz ... Doch während sie Gold und Silber an sich rafften, wurden ihre Herzen immer leerer.

Und je mehr ihre Herzen sich leerten, desto mehr Dunkelheit schlich sich hinein.

Die Menschen trauten einander nicht mehr und begannen, Kriege gegeneinander zu führen. Streit und Zwietracht entbrannten dort, wo zuvor Friede geherrscht hatte. Das Gleichgewicht ging

verloren, und die Welt teilte sich, so wie die Natur sich teilte, gespalten bis ins Mark.

Es war der Beginn eines neuen, eines dunklen Zeitalters, das bis zum heutigen Tag andauert – und immer wieder frage ich mich, ob es jemals enden wird.

Werden die Menschen ihr Misstrauen überwinden und wieder Freundschaft finden?

Wird wieder eins, was getrennt wurde?

Wird die Voraussage jemals eintreffen?

Ich weiß es nicht, aber ich warte.

Seit eintausend Jahren bereits und noch tausend weitere, wenn es nötig ist. Denn bei aller Dunkelheit, die die Herzen der Menschen erfüllt, ist dort stets auch ein Funken Licht.

Und wo Licht ist, ist Hoffnung.

Andronides, Letzter der Wächter

Im 1001. Jahr nach dem Wolkenkrieg



1. RATTENGNOME!

Abendstille hatte sich über das Seeland von Drakania gebreitet. Die Sonne stand tief und ließ das Wasser golden funkeln, das Fischerdorf lag still und friedlich da.

Rauch stieg aus den Kaminen der Hütten, die auf hölzernen Pfählen im Wasser standen. Die Männer, die den Tag über auf Fischfang gewesen waren, ordneten ihre Netze. Am Ufer spielten Kinder und lachten ausgelassen dabei.

Ein sanfter Wind strich über das Wasser und ließ es leise plätschern. Die Luft roch nach spätem Sommer.

Nichts, rein gar nichts deutete auf den Schrecken hin, der schon im nächsten Moment den Frieden stören sollte ...

Und doch war es so.

Die Kreatur, die sich im Uferschilf versteckte, stank nach Abfall und fauligem Fisch. Ihr schwarzes Fell war



völlig verdeckt, genau wie die lederne Rüstung, die sie darüber trug. Die Schnauze des Wesens war nach vorn gewölbt, darunter war ein Maul voller hässlich gelber Zähne, die sie wie ein Raubtier fletschte. Blutdurst flackerte in ihren gelben Augen, während sie auf das Dorf und seine Bewohner starrte.

Dabei lachte sie leise und kehlig.

Die Menschen waren völlig ahnungslos. Keiner von ihnen dachte daran, dass schon in wenigen Augenblicken Angst und Schrecken über sie hereinbrechen würden.

Der Rattengnom geiferte in seinem Versteck. Dann hob er die Klauenhand mit der rostigen Klinge – das verabredete Zeichen.

Im Schilf begann es, sich zu regen.

Brennende Pfeile wurden auf Bogensehnen gelegt. Und schon kurz darauf stiegen sie in den roten Abendhimmel auf, fauchend wie kleine Drachen. In hohem Bogen flogen sie auf die Hütten des Dorfes zu, bohrten sich in die schilfgedeckten Dächer – und setzten sie in Brand!



Es knisterte und roch nach Feuer, dann standen die ersten Hütten schon in Flammen. Und sogar eines der Fischerboote war getroffen worden, das Segel brannte lichterloh!

Aus dem Dorf war jetzt Geschrei zu hören. Kinder, Frauen und Männer rannten im flackernden Schein der Feuer aufgeregt schreiend durcheinander.

Der Hauptmann der Rattengnome grinste böse in seinem Versteck, seine gelben Augen leuchteten noch heller als zuvor. Dann stieß er ein heiseres Kreischen aus und gab den Befehl zum Angriff.



2. DAS WOLKENHEIM

Sie nannten es ihr Wolkenheim.

Dabei war das eigentlich geschwindelt, weil es weder über den Wolken lag noch aus Wolken gemacht war. Aber weil es sich doch ziemlich hoch über dem Boden des Geisterwaldes befand, auf einem der riesigen Bäume, hatte Alix vorgeschlagen, das Baumhaus so zu nennen. Und Luk hatte begeistert zugestimmt.

Hier, auf halber Strecke zwischen den Reichen Gryphoria und Drakania, kamen sie zusammen: Alix, die jüngste Tochter des Königs von Drakania, und Luk, der Stallbursche von Burg Greifenwacht. Denn so unterschiedlich die beiden auch sein mochten, zwei Dinge hatten sie gemeinsam: ihren Drang nach Freiheit und ihre Vorliebe für die gewaltigen Tiere des Himmels – Greife und Drachen.

Diese Vorliebe war es auch gewesen, die sie einst zusammengeführt hatte: In einer grässlichen, sturmgepeitsch-



ten Nacht waren sie einander begegnet, die Prinzessin und der Stallbursche, und natürlich hatten sie einander für Feinde gehalten. Denn so hatte man es ihnen beigebracht, seit sie auf der Welt waren: dass Greife und Drachen von Natur aus Gegner waren und dass sich deshalb auch die Königreiche Gryphoria und Drakania als Feinde gegenüberstehen mussten, unversöhnlich für alle Ewigkeit.

Auch Alix und Luk hatten das geglaubt.

Doch im Verlauf des großen Abenteuers, das sie gemeinsam bestanden hatten,* war den beiden klar geworden, dass es nur eine große Lüge war und nichts davon stimmte. Weder waren alle Bewohner Gryphorias schmutzige Barbaren, wie man in Drakania behauptete, noch waren alle Drakanier hochnäsiger und eingebildeter, wie es in Gryphoria hieß. Klar, sie waren verschieden. Aber in ihren Unterschieden lag zugleich auch ihre Stärke, denn so konnten sie voneinander lernen.

Auf diese Weise hatte Alix viel über Greife erfahren und Luk viel über Drachen. Und mit großem Erstaunen hatten beide festgestellt, dass es zwischen Drachen und Greifen bei aller Verschiedenheit auch Gemeinsamkeiten gab.

Beide Arten standen treu zu ihren Reitern; und beide mochten es, wenn man ihnen einen geheimen Namen

* nachzulesen in DIE DRACHENGREIF-CHRONIKEN
Band 1 – FEDERSANG



gab, den man ihnen ins Ohr flüsterte. Außerdem konnten Greife und Drachen sich auch sehr viel besser leiden, als immer behauptet wurde. Der Balzflug, mit dem Alix' Drache Feuerherz die Greifin Federsang umkreist hatte, hatte im letzten Moment dafür gesorgt, dass es nicht zum Krieg zwischen Gryphoria und Drakania gekommen war. Und das, obwohl es alles andere als gut ausgesehen hatte.

Vier Monate lag das alles zurück.

Vier Monate, in denen Luk und Alix einander nicht gesehen hätten ... hätten sie sich nicht ihr geheimes Versteck in den Wipfeln der Bäume eingerichtet, hoch über dem Dickicht des Geisterwaldes.

Dort trafen sie sich einmal in der Woche, um sich gegenseitig zu berichten, was sie erlebt hatten, um gemeinsam zu spielen und zu lachen – und auch, um sich gemeinsam Sorgen zu machen über das, was draußen in der Welt geschah. Denn eine Sorge, die man mit guten Freunden teilte, war nur noch eine halbe Sorge.

Luk spürte, wie sein Herz schneller schlug, als er Feder-sang dem Baum entgegenlenkte, in dessen Krone sich Wolkenheim verbarg. Da sich der Sommer dem Ende neigte, hatten die Blätter sich bereits zu färben begonnen. Nur die Nadelbäume, die sich kühn und spitz in den grauen Himmel reckten, trugen wie immer ihr grünes Kleid.



Federsang breitete die Flügel aus. In einer steilen Kurve, die sie immer enger zog, stach sie auf die Bäume herab, dabei stieß sie einen aufgeregten Schrei aus. Sicher konnte sie die Nähe von Feuerherz bereits wittern. Auch Luk fühlte sein Herz schneller schlagen.

Mit einem Rascheln durchstießen sie die Blätter, dann breitete Federsang wieder die Flügel aus und setzte auf einem der dicken Äste auf. Daneben befand sich eine Art Nest mit einer mit Ästen und Laub getarnten Behausung in der Mitte.

Alix und Feuerherz warteten bereits.



Da der Drache ein Yazi war, war er beeindruckend groß; seine Schuppen und die Zacken auf seinem Rücken waren von smaragdgrüner Farbe, seine Flügel, die er jetzt angelegt hatte, sahen wie die einer riesigen Fledermaus aus. Sein Hals war lang und schlank, seine kräftigen Beine dafür so dick wie Pfeiler. Und seine Augen leuchteten stets in geheimnisvoller Glut. Als er Federsang erblickte, bäumte sich Feuerherz auf den Hinterbeinen auf und schnaubte vergnügt, und Alix winkte schon von Weitem.



Wie immer trug sie seidene Pluderhosen und dazu eine grüne Tunika und eine kurze Weste, die mit grünen Lederschuppen versehen war, sodass sie fast selbst wie ein kleiner Drache aussah. Ihr langes schwarzes Haar hatte sie zu einem Zopf geflochten, damit es beim Flug nicht störte, seitlich hing es von ihrer Schulter. Luk hatte ein weites Hemd an, die Arbeitshosen und die ledernen Stiefel, in denen er zuvor noch den Greifenstall ausgemistet hatte.

Federsang und Feuerherz begrüßten einander. Die beiden mächtigen Tiere reckten ihre Häupter vor und legten sanft die Stirnen aneinander. Dazu schnaubten beide, sodass jeder den Atem des anderen aufnehmen und riechen konnte.

„Da seid ihr ja endlich“, rief Alix, noch ehe Luk etwas sagen konnte. „Wir hatten schon Angst, euch könnte was zugestoßen sein.“

„Bitte entschuldige.“ Luk nahm den ledernen Flughelm ab, sodass sein Haar hervorquoll. Im Gegensatz zu Alix war es hell und wirr. „Ich hatte noch haufenweise Arbeit.“

„Schon gut.“ Alix lächelte. Dann traten sie aufeinander zu, und genau wie ihre Reittiere legten auch sie für einen Moment die Stirn aneinander. Das war ihre Begrüßung. Und obwohl Luk nach all der Arbeit im Stall nicht gerade nach Rosen duftete, verzog Alix keine Miene dabei. Sie war eben eine ganz besondere Prinzessin ...



„Und?“, wollte sie wissen. „Was gibt es Neues auf Burg Greifenwacht?“

„Nicht viel“, meinte Luk und zuckte mit den Schultern. „Papa, Bolger und ich haben alle Hände voll zu tun, seit König Osrik die Besatzung der Burg verstärkt hat. Jetzt müssen wir uns um doppelt so viele Greife kümmern wie früher. Und doppelt so viele Greife machen im Stall auch doppelt so viel Mist.“

„Ich kann nicht glauben, dass du immer noch im Stall arbeiten musst nach allem, was du für Gryphoria getan hast“, meinte Alix. Empört stemmte sie die Arme in die Hüften.

„Ach, das ist schon in Ordnung.“ Luk winkte ab. „Auf diese Weise kann ich meiner Familie am besten helfen. Und ich kann jederzeit bei Federsang sein“, fügte er mit einem Blick in Richtung der Greifin hinzu, die mit Feuerherz turtelte.

„Wenigstens hast du sie zurückbekommen“, meinte Alix.

Luk nickte nur – zu erleben, wie Federsang, die er einst gefunden und aufgezogen hatte, ihm weggenommen und dem brutalen Knappen Envel geschenkt worden war, war schrecklich gewesen. Zumal Envel als jüngster Sohn des Herrn von Greifenwacht keine Gelegenheit ausgelassen hatte, ihn zu schikanieren. Später allerdings hatte er ihnen geholfen. Wenn auch nicht ganz freiwillig ...

Um sich auf andere Gedanken zu bringen, griff Luk in



den Lederbeutel, den er über der Schulter hängen hatte, und zog ein kleines Päckchen hervor. „Kekse aus Gryphoria gefällig?“, fragte er.

Alix lief schnell zu ihrem Drachen und holte die Feldflasche, die am Sattel festgemacht war. „Tee aus Drakania?“, fragte sie dagegen, und beide lachten. Sie hatten nämlich festgestellt, dass Kekse aus Gryphoria dann am allerbesten schmeckten, wenn sie in Tee aus Drakania getunkt wurden.

In der kleinen Hütte, in der es richtig gemütlich war und eine Decke ausgebreitet lag, machten die beiden erst mal Picknick.

„Bei mir zu Hause haben sich die Dinge auch geändert“, berichtete Alix – für eine Prinzessin gehörte es sich eigentlich gar nicht, mit vollem Mund zu sprechen, aber sie tat es trotzdem. „In

den Lüften wimmelt es nur so von Drachenreitern. Noch nie war es so schwer, sich unbemerkt davonzustehlen.“

„Kann ich mir vorstellen“, meinte Luk. Alix' Vater, König Horan von Drakania, fand es gar nicht gut, dass seine jüngste Tochter am liebsten Drachen flog, deshalb musste Alix sich immer heimlich zu Feuerherz schleichen.

Und hätte ihre Mutter gewusst, dass sich Alix mit einem



Stallburschen aus Gryphoria traf, wäre sie wahrscheinlich auf der Stelle in Ohnmacht gefallen. Wäre es nach Königin Giangana gegangen, hätte Alix nämlich wie ihre älteren Schwestern Ping und Qing den ganzen Tag nur Kleider anprobiert und sich die Haare machen lassen – und das alles nur, um irgendeinem doofen Prinzen zu gefallen.

Für Alix war das nichts.

Sie zog es vor, auf Feuerherz durch die Lüfte zu reiten und ihre Freiheit zu genießen.

„Die Greifenritter bei uns auf der Burg haben auch allerhand zu tun“, versicherte Luk. „Erst vergangene Woche wurden Rattengnome westlich von Greifenwacht gesichtet – so weit sind sie noch nie nach Süden vorgedrungen.“

„In Drakania haben sie vor ein paar Tagen ein Fischerdorf überfallen“, berichtete Alix leise. „Die Leute mussten von dort fliehen und sind zu meinem Vater gekommen, um ihn um Hilfe zu bitten. Er ist ziemlich wütend deswegen.“

„König Osrik nicht weniger“, beteuerte Luk.

Jahrhundertlang hatten sich die Rattengnome oben in den Nordsümpfen versteckt, und man hatte sie beinahe vergessen. Doch seit einigen Monden drängten sie nun nach Süden und versetzten die Grenzlande in Furcht und Schrecken – und der Grund dafür war der Nachtfrost, jener uralte und böse Zauberer, der oben im Norden hauste ...

„Andronides hat gesagt, dass es so kommen würde“,



meinte Alix in Erinnerung an ihren weisen alten Freund. „Er hat meinem Vater und König Osrik geraten, ihre Feindschaft ein für alle Mal zu begraben und sich zu verbünden. Aber starrsinnig, wie beide nun einmal sind, ist nichts daraus geworden.“

„Immerhin führen sie nicht mehr Krieg gegeneinander“, erwiderte Luk zwischen zwei Schlucken Tee. „Das ist doch auch schon etwas. Und sie haben vereinbart, sich an jedem vierten Vollmond zu treffen – das ist nächste Woche. Und die Zusammenkunft soll auf Burg Greifenwacht stattfinden“, fügte er stolz hinzu.

„Ich weiß.“ Alix nickte, aber Begeisterung sah anders aus. „Vater hat gesagt, dass ich auch mitkommen soll.“

„Warum freust du dich nicht? Das ist doch wunderbar“, meinte Luk, „dann brauchen wir uns zur Abwechslung mal nicht heimlich zu treffen!“

„Von wegen.“ Alix blies durch die Nase. „Meine Mutter und meine beiden Schwestern werden auch dabei sein, und wir werden die ganze Zeit auf irgendwelchen langweiligen Empfängen verbringen. Man wird in Samt und Seide gesteckt, und dann muss man hübsch aussehen und den Mund halten.“

„Ich finde, dass du auch so hübsch aussiehst“, meinte Luk und wurde im nächsten Moment knallrot im Gesicht.

Hatte er das wirklich gerade gesagt?

„Das ist lieb von dir.“ Alix lächelte. „Aber ich fürchte, die



Meinung eines Stallknechts, der noch dazu aus Gryphoria kommt, interessiert meine Mutter nicht besonders.“

„Schade.“ Er grinste.

„Ernsthaft“, beteuerte Alix, „niemand darf wissen, dass wir uns die ganze Zeit getroffen haben. Sonst werden meine Eltern sauer und schicken mich doch noch zu meiner Tante Dongmei nach Chengbao, in den hintersten Bambuswald.“

„Versprochen“, versicherte Luk und legte eine Hand aufs Herz. „Von mir erfährt es keiner.“

„Danke.“ Alix lächelte. „Denn zwischen Drakania und Gryphoria mag zwar kein offener Krieg mehr herrschen – aber wenn es um seine Töchter geht, dreht mein Vater völlig durch ...“



3. DIE VERSAMMLUNG



Wie es sich für einen besten Freund gehört, hielt Luk dicht und verriet niemandem etwas.

Als eine Woche später die Abordnung aus Drakania auf Burg Greifenwacht eintraf, stellte er sich zu all den anderen Knechten und Knappen und sah staunend zu, wie die Drachen vor den Burgmauern landeten. Gerade so, als hätte er schon sehr, sehr lange keinen Drachen mehr gesehen.

Allen voran kam natürlich König Horan auf seinem riesigen schwarzen Yazi, von denen es nur sehr wenige gab. Der Königsdrache war mit goldbeschlagenem Zaumzeug und Brünne geschmückt, auf seinem Rücken ragte der Baldachin auf, unter dem der Herrscher thronte. Begleitet wurde König Horan von einer Eskorte von Drachenkriegern, die das rote Banner Drakantias trugen. Dann kam sein oberster General Zimo und schließlich die königliche Familie.



Es war ein großartiges, farbenprächtiges Schauspiel, fast alle der sieben Drachenarten waren vertreten. Während die meisten der Drachenkrieger schlanke Pulaos oder wilde Bians flogen, reisten Königin Giangana und Alix' Schwestern Ping und Qing auf einem blauen Bixi, auf dessen an eine Schildkröte erinnerndem Panzer sie alle Platz hatten. Alix dagegen flog allein auf Feuerherz, dessen Schuppenkleid im Sonnenlicht schimmerte, als wäre es aus lauter Smaragden gemacht. Geschmeidig landete er, dann erst kam das Gefolge auf den kleineren Tieren.

Luk widerstand der Versuchung, Alix zuzuwinken.

Anders als sonst trug sie nicht ihre schlichten Pluderhosen, sondern ein orangefarbenes Seidenkleid; und sie saß auch nicht einfach im Sattel, sondern auf einem Sitz, den man Feuerherz auf den Rücken geschnallt hatte. Ihr Haar war zu einer komplizierten Frisur aufgesteckt und ihr Gesicht kalkweiß geschminkt, genau wie bei ihrer Mutter und ihren Schwestern. Und sie guckte ziemlich unglücklich drein, wie Luk fand.

Trübe starrte sie vor sich hin, während ihr zwei Diener vom Drachen halfen. Weder lächelte sie, noch sah sie auch nur ein einziges Mal in Luks Richtung.

„Ha!“, machte Bolger, der neben ihm stand, und versetzte ihm einen harten Rippenstoß. „Hab ich's doch gewusst!“

„Was denn?“, fragte Luk zwischen zusammengebisse-



nen Zähnen zurück. Sein großer Bruder konnte manchmal ein richtiger Grobian sein.

„Dass Alix dich längst vergessen hat“, rieb Bolger ihm genüsslich unter die Nase. „Sie hat nicht mal in deine Richtung gesehen.“

„Was soll man machen?“, erwiderte Luk schulterzuckend. „Sie ist eben eine echte Prinzessin“

„Und du bist ein Stallbursche, der nach Greifenmist stinkt“, konterte Bolger und zeigte feixend seine Zahnlücken. „Warum sollte eine Prinzessin mit einem wie dir ihre Zeit verschwenden?“

„Ja, wieso wohl?“, fragte Luk dagegen. „Das wäre ganz schön dämlich, oder?“, fügte er grinsend hinzu.

Sollte sein Bruder doch denken, was er wollte.

Vorerst allerdings bekam Luk Alix tatsächlich nicht zu sehen.

Es war genauso, wie sie befürchtet hatte: Im großen Saal von Burg Greifenwacht wurde zu Ehren der Gäste ein prunkvoller Empfang abgehalten, bei dem ein Stallknecht natürlich nichts zu suchen hatte. Envel und die anderen Knappen dagegen durften alle dabei sein, was Luk ziemlich ärgerte. Denn auch wenn er Alix in ihren Reitsachen mochte, sah sie in ihrem Seidenkleid sicher wunderschön aus. Und der Gedanke, dass sie womöglich mit Envel oder einem der anderen Söhne von Rittern und Grafen tanzte, gefiel ihm ganz und gar nicht.



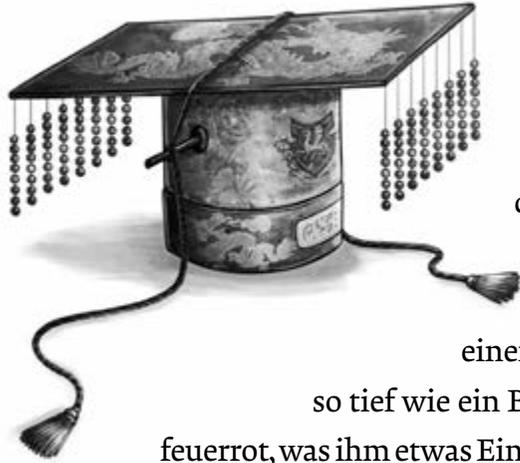
Einsam kauerte er auf dem kleinen Schemel vor den Stallungen und blickte sehnsüchtig an den Mauern des Burgfrieds empor, aus dessen oberen Fenstern warmer Lichtschein drang. Und bis spät in die Nacht konnte man den Klang der Flötenspieler hören.

Am nächsten Tag trafen auch König Osrik und seine Ritter auf Burg Greifenwacht ein, und auf der Wiese vor den Burgmauern, wo die Gäste aus Drakania ihre Zelte aufgeschlagen hatten, kam es zum Treffen der Könige – dem ersten seit den dramatischen Ereignissen, die um ein Haar erneut zum Krieg zwischen den Reichen geführt hätten.

In einem weiten Rund waren Sitze aufgestellt worden – die eine Hälfte war mit König Horan und seinen Beratern besetzt, die alle die feuerrote Schärpe Drakantias trugen, die andere mit König Osrik und den Seinen, deren Umhänge so blau wie der Himmel waren, der Farbe Gryphorias.

„Ich grüße dich, Osrik, König von Gryphoria“, sagte König Horan. Er war ein kräftiger Mann mit entschlossenem Gesicht und einem spitzen Kinnbart. Auf seinem Haupt ruhte der *Mianguan*, die Krone der Drachenkönige, die ein bisschen wie ein Hut mit einem großen viereckigen Deckel darauf aussah. Fand jedenfalls Luk, der zusammen mit anderen Dienern hinter den Absperrungen stand und zwischen den Wachen hindurch einen Blick auf das Geschehen zu erheischen suchte.





„Sei mir in meinem Reich willkommen, Horan, König von Drakania“, erwiderte König Osrik von seiner Hälfte der Runde aus. Er war ein wahrer Hüne von einem Mann. Seine Stimme war

so tief wie ein Brunnen, sein Haar und Bart

feuerrot, was ihm etwas Einschüchterndes verlieh. Seine breite Stirn schmückte die goldene Krone Gryphorias.

Die beiden Herrscher musterten einander mit misstrauischem Blick. Es war kein Geheimnis, dass sie keine Freunde waren. Aber immerhin, dachte Luk bei sich, gingen sie heute nicht gleich aufeinander los. Auf der anderen Seite des Kreises, den die Wachen um den Versammlungsort gezogen hatten, konnte er Alix und ihre Schwestern sehen, alle in orangeroten Kleidern. Doch während Ping und Qing nur albern lächelten für den Fall, dass irgendwelche Prinzen in der Nähe waren, zerkürrten Alix' Stirn tiefe Falten.

Man konnte sehen, dass sie sich Sorgen machte.

Genau wie Luk ...

„Wie man mir berichtet, habt ihr in Drakania Probleme mit Rattengnomen?“, fragte König Osrik.

„Das ist wahr“, räumte Horan gelassen ein, „genau wie ihr in Gryphoria, wie man hört.“



Osrik verzog das bärtige Gesicht. „Richtig“, gab er dann widerstrebend zu. „Die elenden Biester werden immer dreister. Zuerst ließen sich nur ab und zu welche von ihnen blicken, und wir konnten sie leicht verjagen. Aber in letzter Zeit werden es immer mehr.“

„In Drakania ist es nicht anders“, berichtete König Horan. „Mehrere Dörfer sind in den Grenzlanden bereits in Flammen aufgegangen. Die Leute fliehen in Scharen nach Süden.“

„Stellt sich die Frage, woher all diese Rattengnome kommen“, knurrte König Osrik. „Früher waren es nur ein paar, die sich oben in den Sümpfen herumgetrieben haben.“

„Aus dem hohen Norden“, erwiderte Alix' Vater.

„Unmöglich.“ Osrik schüttelte das rote Haupt. „Nördlich der Sümpfe gibt es nichts als Eis und Tod!“

„So ist es“, stimmte König Horan zu. „Doch die Rattengnome sind keine Menschen, deshalb können sie auch in der eisigen Ödnis überleben, zu der der Norden geworden ist.“

„Was ohne euch Drakanier niemals passiert wäre“, knurrte Osrik und funkelte sein Gegenüber feindselig an. „Die Geschichte des Wolkenkriegs ist uns hier im Westen sehr geläufig, müsst ihr wissen.“

„Was für ein Unfug“, widersprach Alix' Vater. „Meine Ahnen waren die Ersten, die vor den Gefahren durch die Maschinen gewarnt haben!“



„Und meine Vorfahren waren es, die gegen sie gekämpft haben in der Schlacht im Eis!“, hielt Osrik dagegen.

„Willst du damit sagen, wir Drakanier hätten nicht tapfer gekämpft?“, schnappte Horan.

„Jedenfalls ist viel gryphorisches Blut geflossen“, beharrte Osrik zähnefletschend.

„Und drakanisches etwa nicht?“

König Horan sprang von seinem Sitz auf – und König Osrik ebenfalls. Beide hatten sie die Hände zu Fäusten geballt und belauerten sich gegenseitig wie zwei Raubtiere.

Auch ihre Berater standen sich plötzlich feindselig gegenüber. General Zimo taxierte Gordian von Greifenwacht, dessen Söhne wiederum die drakanischen Hofbeamten mit Blicken durchbohrten. Wieder schienen Greifenritter und Drachenkrieger kurz davor zu stehen, sich gegenseitig an die Gurgel zu gehen!

Jetzt sah Alix doch zu Luk herüber.

Ihre Blicke begegneten sich in stillem Entsetzen – was sollten sie tun? Hörte dieser ewige Streit zwischen den Reichen denn nie auf? Noch nicht einmal dann, wenn beide denselben Feind hatten?

In diesem Moment fiel plötzlich ein dunkler Schatten auf sie.



4. EIN UNERWARTETER GAST

Verblüfft schauten alle nach oben – und sahen eine große, runde Kugel, die aus dem blauen Himmel zu Boden schwebte!

Unterhalb der Kugel war ein Korb befestigt. Darin stand eine schlanke Gestalt, die auf die Versammelten herablickte.

„Andronides!“, rief Alix.

Tatsächlich: Es war kein anderer als der Einsiedler aus dem Geisterwald, der in dem Ballon reiste und nun langsam damit zu Boden schwebte. Dann setzte der Korb auch schon auf, geradewegs innerhalb des Kreises, den die Könige und ihr Gefolge bildeten.

Natürlich griffen die Kämpfer auf beiden Seiten sofort zu den Schwertern.

Auch die Wachen, die ringsum aufgestellt waren, senkten feindselig ihre Speere. Doch König Horan und König



Osrik riefen ihre Leute zurück – schließlich kannten sie Andronides nur zu gut.

Auch wenn sie ihn nicht besonders schätzten ...

„Bei allen sieben Arten!“, rief König Horan aus. „Was hat er hier zu suchen? Hast du ihn ebenfalls eingeladen, Osrik?“

„Ganz sicher nicht.“ König Osrik schüttelte das rote Haupt. „Besucher wie er kommen immer ungebeten – und ungelegen.“

Andronides ließ sich nicht beirren.

In aller Ruhe warf er den Anker, damit der Wind den Ballon nicht davontrieb. Dann klappte er eine kleine Leiter aus, über die er den Korb verließ.

Luk atmete auf – es tat gut, Andronides wiederzusehen. Mehrmals hatten Alix und er in den vergangenen Monaten überlegt, ihn in seinem Turm in den Tiefen des Geisterwaldes zu besuchen, es dann aber lieber bleiben lassen. Denn Andronides hatte gesagt, dass er seine Ruhe wollte – und wenn Luk und Alix eines gelernt hatten, dann dass der alte Gelehrte meinte, was er sagte.

In seinem langen Kapuzenmantel und mit dem weißen Haar und Bart wirkte Andronides wie ein Zauberer.

Aber das war er nicht.

Eigentlich – und das herauszufinden, war ziemlich gruselig gewesen – war er nicht einmal ein Mensch, sondern ein Maschinenmann. Einst, in den Jahren vor dem



Wolkenkrieg, hatte es viele davon gegeben, aber das war mehr als tausend Jahre her. Andronides war der letzte von ihnen – und damit auch der einzige, der sich an die alte Zeit erinnern konnte. Den Menschen dagegen waren nur Sagen und Märchen geblieben.

Wie sich zeigte, war Andronides nicht allein gekommen.

Gleich nach ihm stieg ein wundersames Wesen aus dem Korb, das wie ein Fuchs aussah, jedoch aufrecht auf zwei Beinen ging. Es trug die Kleidung eines Waldläufers, und aus zwei Löchern in der Kapuze guckten spitze, fellbesetzte Ohren.

Es war Golly, der Fuxgänger, dessen voller Name eigentlich Golistanarawysgarran lautete. Aber natürlich war das viel zu lang, deshalb nannten Alix und Luk den kleinen Koboldscout einfach nur Golly.

Mit zu Schlitzen verengten Augen und hocherhobener Schnauze trat Golly vor und verkündete: „Hier kommt Andronides! Der Älteste der Alten, der Klügste unter den Wissenden, der Weiseste unter den ...“

„Schon gut“, fiel Andronides ihm ins Wort, dem die Ankündigung ein bisschen zu viel zu sein schien. „Ich denke, sie haben es verstanden.“

„Meinst du?“ In Gollys bernsteinfarbenen Augen blitzte es argwöhnisch, während er sich unter den Versammelten umblickte. „Besonders helle sehen mir die alle nicht aus ...“

Luk musste grinsen. Am liebsten wäre er zu seinen



Freunden gelaufen, um sie zu begrüßen, aber an den Wachen wäre er nicht vorbeigekommen. Auch Alix hielt sich zurück. Wohl weil ihr klar war, dass Andronides nicht ihretwegen nach Greifenwacht gekommen war.

„Du musst gute Gründe haben, eine Zusammenkunft von Königen auf so dreiste Weise zu unterbrechen“, stellte Osrik fest. Der Herrscher von Gryphoria machte kein Hehl daraus, dass ihm der ungebetene Gast nicht passte. Und sein vorlauter Begleiter noch weniger.

„Die habe ich“, versicherte Andronides und blickte sich in der Runde um. „Bei meinem letzten Besuch bin ich gerade noch rechtzeitig gekommen, um einen Krieg zu verhindern – und was ist nun? Obwohl vier Monate vergangen sind und ihr wahrlich andere Sorgen habt, seid ihr schon wieder dabei, euch zu streiten.“

„Und?“, fragte Osrik nur.

„Was zwischen Drakania und Gryphoria ist, geht dich nichts an“, meinte König Horan.

„Glaubt ihr das wirklich?“ Andronides' Augen verengten sich kritisch. „Ich denke schon, dass es mich etwas angeht, wenn die Herrscher dieser Welt sich wie ungezogene Kinder benehmen, während Horden von Rattengnomen ihre Untertanen bedrohen! Glaubt ihr, die Menschen dort draußen interessieren sich für eure Eitelkeit? Für euren kleinlichen Streit? Nein, denn sie wollen euren Schutz und eure Hilfe!“



Ein Raunen ging durch die Menge. Gryphorier wie Drakanier waren gleich erstaunt, denn niemand sonst wagte es, so mit ihren Königen zu sprechen. Andronides jedoch blieb ganz ruhig – vielleicht, dachte Luk, lag das ja daran, dass der Maschinenmann kein Herz hatte, das schneller schlagen konnte ...

„Als ich das letzte Mal hier war, habe ich euch gewarnt, hohe Herren“, fuhr der Gelehrte fort, wobei er sich mal zur einen und mal zur anderen Seite wandte. „Ich habe euch enthüllt, dass es der Nachtfrost ist, der hinter allem steckt, der Ungeist aus alter Zeit, der sich wieder erhoben hat. Zuerst hat er nur eure Gedanken mit Hass und Lügen verdorben – jetzt schickt er seine Rattengnome, und wer weiß, was für grässliche Kreaturen ihnen noch folgen werden? Doch ihr seid beide entweder zu starrsinnig oder zu töricht, um etwas dagegen zu unternehmen!“

„Was fällt dir ein?“, beehrte Osrik auf.

„Wie kannst du es wagen?“, fügte König Horan in seltener Einigkeit hinzu. „Wir bekämpfen die Rattengnome mit dem Stahl unserer Schwerter und dem Feuer unserer Drachen!“

„Das tut ihr“, gab Andronides zu, „doch kämpft jeder für sich und ganz allein, anstatt euch gegen den gemeinsamen Feind zusammenzuschließen!“

„Gryphoria soll sich verbünden? Mit Drakania?“ Osrik



sah den Gelehrten an, als hätte dieser den Verstand verloren.

„Wir haben getan, was du wolltest, und führen keinen Krieg mehr gegeneinander“, pflichtete König Horan bei. „Mehr kannst du nicht von uns verlangen.“

„Nein?“ Andronides schüttelte den Kopf. „Warum nicht? Was muss noch geschehen, damit ihr endlich aufhört, euch gegenseitig zu misstrauen und wie Raubtiere zu belauern? Müssen erst die Hauptstädte eurer Königreiche in Flammen stehen?“

„Wir können uns nicht verbünden“, stellte Osrik klar, „nicht einmal dann, wenn wir es wollten!“

„Das ist wahr“, stimmte Horan zu, „Drakanier und Gryphorier sind einfach zu verschieden!“

„Was für ein Unfug!“, donnerte Andronides. „Einst ist die Welt ein Ganzes gewesen, und es gab keine Drakanier und keine Gryphorier und weder Grenzen noch Gräben!“

„Unsinn“, knurrte Horan.

„Das sind doch nur Märchen“, war Osrik überzeugt.

„Durchaus nicht, hohe Herren“, widersprach der Maschinenmann. „Einst, in den Tagen vor dem Wolkenkrieg, gab es ein glückliches, friedliches Zeitalter, in dem Gleichgewicht herrschte in der Welt. Weder gab es Reiche, die einander bekämpften, noch verfeindete Könige. Auch die Klippen und den Geisterwald gab es noch nicht, und alle Menschen waren Freunde, ganz gleich, woher sie kamen.



Und selbst Drachen und Greife“, fügte Andronides hinzu, „waren damals noch nicht, was sie heute sind, sondern ein einziges Wesen!“

Ein Raunen ging daraufhin durch die Menge, aller Augen richteten sich ungläubig auf den Gelehrten.

„Was denn?“, fragte der. „Wisst ihr das etwa nicht? In den alten Tagen vor dem Wolkenkrieg, bevor es dem Nachtfrost gelang, die Menschen und ihre ganze Welt zu spalten, da gab es nur eine Art von Kreaturen am Himmel, *Shedu* genannt – Drachengreife!“

Wieder ein Raunen, noch lauter diesmal.

„Potztausend“, grollte König Osrik, „spätestens jetzt wissen wir, dass du lügst!“

„In der Tat, Maschinenmann“, pflichtete Alix' Vater bei. „Nun ist es endgültig genug!“

„Ihr glaubt mir nicht?“ Andronides' künstliche Augen funkelten listig, offenbar führte er etwas im Schilde. „Dann will ich euch einen Handel vorschlagen, erlauchte Herrscher!“

„Einen Handel?“

„Welcher Art?“

„In uralten Büchern“, fuhr Andronides fort, „bin ich auf eine Karte gestoßen, die weit nach Süden führt, in die Ruinen, die unter dem Wüstensand vergraben sind.“



„Und?“, raunzte König Horan.

„Habt ihr schon mal vom *Auge der Zeit* gehört?“, fragte der alte Gelehrte dagegen. „Das ist ein Juwel, so groß wie ein Ball, aus Kristall gefertigt. Es enthält Bilder aus ferner Vergangenheit, die alles bestätigen, was ich vorhin gesagt habe. Sendet eine Expedition eurer besten Krieger aus, die das Auge finden und zu euch bringen, und ihr bekommt den Beweis, den ihr so unbedingt haben wollt.“

„Und worin besteht der Handel?“, fragte Osrik.

„Sehr einfach – erweist sich als wahr, was ich gesagt habe, so werdet ihr euren Streit ein für alle Mal begraben und euch gegen den Nachtfrost und seine Kreaturen verbünden!“

„Und wenn es sich als unwahr erweist?“, fragte König Horan.

Andronides zögerte keinen Augenblick. „Dann“, erwiderte er prompt, „werde ich mich freiwillig abschalten, und ihr werdet niemals wieder von mir hören.“

„Nein!“, rief Luk so laut, dass sich alle zu ihm umdrehten. Auch Alix war ihr Entsetzen deutlich anzusehen, aber als Prinzessin hatte sie sich besser im Griff.

Golly dagegen rastete völlig aus.

„Du willst *was* tun?“, plärrte der Fuxgänger entsetzt, während er wie ein Floh um seinen Herrn hüpfte. „Dich abschalten? Das kommt nicht infrage! Golistanarawysgarran wird dich wieder anschalten, jawohl!“



Andronides erwiderte nichts darauf.

Aber der Blick, den er dem Koboldscout zuwarf, war so streng und durchdringend, dass dieser sofort Ruhe gab. Mit eingezogenem Schwanz und einem Gesicht, das aussah, als hätte er Zahnweh, schlich er davon.

Wieder tauschten Luk und Alix Blicke. Beide wären am liebsten zu Andronides gelaufen, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Aber seine Entscheidung schien eisern festzustehen. Vermutlich hatte er sich das alles sehr lange und sorgfältig überlegt.

„Das also ist der Handel, den du uns vorschlägst?“, fragte König Osrik.

„Das ist er“, bestätigte Andronides.

Über den Versammlungsplatz hinweg wechselten der König von Gryphoria und der König von Drakania einen langen Blick. Beide mochten den alten Einsiedler nicht, beide fürchteten sie, was er war und was er wusste.

„Einverstanden“, sagten beide gleichzeitig.

„So sei es“, bestätigte Andronides, „der Handel gilt!“

Die Menschen auf der Wiese, Drakanier wie Gryphorier, raunten und murmelten erneut. Luk und Alix dagegen waren völlig entsetzt.

Gewiss, Andronides hatte erreicht, was er wollte, zum allerersten Mal waren die Könige sich über etwas einig.

Aber zu welchem Preis?



5. SCHLÄGEREI!



In den nächsten Tagen wurde die Expedition vorbereitet.

Luk und Alix sahen sich kaum, weil erstens Alix' Mutter ihre Töchter von einem Empfang zum anderen schleppte und weil zweitens Luk im Stall alle Hände voll zu tun hatte: Die Greife, deren Reiter an der Expedition teilnahmen, mussten vorbereitet werden, das Zaumzeug geflickt und die Sättel gefettet. Nicht nur Luk, sondern auch sein Vater und sein Bruder arbeiteten jeden Tag bis spät in die Nacht, und das unter dem strengen Auge von König Osrik. Immer wieder schaute er vorbei, um sich über den Fortgang der Arbeit zu informieren. Und auch Alix guckte ab und zu durchs Fenster, und dann zwinkerten Luk und sie sich verstohlen zu.

Ganz ähnliche Vorbereitungen fanden im Lager der Drakanier statt: Auch dort wurden Krieger für die Expedition ausgewählt und ihre Drachen für die lange



Reise vorbereitet – die Wahl fiel auf einen Bixi, der die Ausrüstung tragen sollte, sowie auf drei der schnellen Bians. Ihre Reiter hatte König Horan alle persönlich ausgesucht. Unter ihnen waren auch Luan, der älteste Sohn von General Zimo, und Boron, der Sohn des Herrn von Greifenwacht. Jeder von ihnen war überzeugt, tapferer und mutiger zu sein als der andere – das konnte nicht lange gut gehen.

Zumal es dabei auch noch um eine Prinzessin ging ...

Schon während der Besprechungen, die Andronides mit den Teilnehmern der Expedition abhielt, tauschten Luan und Boron feindselige Blicke. Und schließlich, am Tag vor dem Aufbruch, kam es zum offenen Streit.

Auf dem Absprunghügel außerhalb der Burg waren sie zusammengekommen: die Greifenritter und Drachenkrieger, die an der Erkundung teilnehmen sollten, jeweils vier von jeder Seite. Luk war gerade dabei, den letzten der vier Greife aus dem Burgtor zu führen, als er das Geschrei schon hören konnte.

Es waren Luan und Boron.

„Glaubst du, ich merke nicht, was du vorhast?“, fragte der Sohn von General Zimo mit vor der Brust verschränkten Armen.

„Tatsächlich?“ Boron reckte angriffslustig das kantige Kinn vor. „Was habe ich denn vor?“

„Du willst der Anführer der Expedition sein. Aber das



kannst du vergessen!“, stellte Luan klar, worauf die Drachenkrieger lauthals Beifall gaben.

„So? Wer soll die Expedition denn sonst anführen?“, erkundigte sich Boron grinsend. „Du etwa?“

Jetzt applaudierten die Greifenritter.

„Und warum auch nicht?“, fragte Luan dagegen und hob stolz das Kinn. „Ich bin der Beste unter den jungen Kriegern meines Volkes!“

Wieder Beifall von den Drakaniern.

„Na und? Das bin ich bei meinen Leuten auch!“

Applaus von der anderen Seite.

„Ich bin Drachenkrieger, von Jugend an!“, verkündete Luan unter dem Jubel seiner Leute.

„Und ich habe schon auf einem Greifen gesessen, als du dir noch in die Windeln gemacht hast“, konterte Boron, worauf die Drachenritter höhnisch lachten.

Luan zuckte wütend zusammen. „Mein Vater ist der General der drakanischen Armee!“, rief er.

Die Drachenkrieger jubelten.

„Und mein Vater ist der Herr von Greifenwacht – sonst fällt dir nichts ein?“

Luan schien einen Moment nachzudenken. „Vielleicht“, begann er dann, „werde ich schon bald nicht mehr nur der Sohn eines Generals sein, sondern viel mehr – denn Prinzessin Ping, die Tochter König Horans, hat mich in ihr Herz geschlossen!“



„Ein Hoch auf Luan, unseren zukünftigen Prinzen!“, tönte es von seinen Leuten.

„So?“ Boron grinste breit. „Dein Herz mag die Prinzessin dir geschenkt haben, aber nicht ihre Augen – sonst hätte sie mich neulich nicht so verliebt angesehen.“

Wieder lachten die Gryphorier dröhnend.

„Nimm das sofort zurück!“, verlangte Luan aufgebracht.

„Wie käme ich dazu?“

„Die Prinzessin mag mich und niemanden sonst, damit du es nur weißt!“, behauptete Luan. „Oder glaubst du wirklich, eine Drakanierin könnte sich in einen Barbaren aus Gryphoria verlieben?“

„Lieber in einen Barbaren als in jemanden, der wie ein Mädchen aussieht“, knurrte Boron und zog Luan an dem Zopf, zu dem sein langes schwarzes Haar geflochten war.

Das war zu viel!

Luan fletschte hasserfüllt die Zähne und ballte die Fäuste. Boron tat es ihm gleich – und schon wollten die beiden aufeinander losgehen.

„Was fällt euch ein? Hört sofort auf damit!“

Wie ein Blitz fuhr Alix zwischen sie. Sie hatte mit Feuerherz ausfliegen wollen und war deshalb in der Nähe gewesen – und hatte alles mitbekommen.

„Dass ihr euch nicht schämt!“, rief sie, wobei sie wütend von einem zum anderen sah.



„V-verzeiht, Prinzessin“, stieß Luan hervor und zeigte auf seinen Gegner, „aber der da hat angefangen!“

„Gar nicht wahr“, widersprach Boron kopfschüttelnd. „Ich habe nur gesagt, dass ich der bessere Anführer bin.“

„Unfug, der bin ich!“, widersprach Luan.

Schon wieder waren sie kurz davor, sich gegenseitig zu verdreschen.

„Wenn ihr euch so kindisch benehmt, taugt keiner von euch zum Anführer, merkt euch das!“, fuhr Alix die beiden an.

„Die Prinzessin hat recht“, pflichtete Luk bei. Er übergab den Greifen seinem Ritter und kam Alix zu Hilfe. „Wenn ihr euch streitet, tut ihr doch genau das, was der Nachtfrost will!“

„Wer hat dich gefragt, Stallbursche?“, blaffte Boron.

„Der Stallbursche hat mehr Verstand als du“, wies Alix ihn zurecht. „Also, wie steht es? Wollt ihr unbedingt vor aller Augen und Ohren beweisen, was für Trottel ihr seid? Dann nur zu, schlagt euch!“

Die beiden Gegner standen sich nach wie vor mit erhobenen Fäusten gegenüber. Misstrauisch taxierten sie einander.

„Lass die Fäuste sinken, Drakanier“, verlangte Boron.

„Du zuerst, Gryphorier“, forderte Luan.

Und im nächsten Augenblick schlugen beide gleichzeitig zu!



Sie trafen sich gegenseitig im Gesicht, und das mit derartiger Wucht, dass sie umkippten wie zwei Reissäcke. Doch gleich darauf fielen auch ihre Gefolgsleute übereinander her und balgten sich, wälzten sich über die Wiese wie Lausejungen. Im Nu war eine wüste Schlägerei im Gang!

„Hört auf!“, rief Alix noch, und Luk versuchte, die Streitähne zu packen und voneinander zu trennen.

Es war alles vergeblich.

Betroffen sahen Alix und Luk sich an.

Hier konnte nur einer helfen!



6. EIN SCHLAUER PLAN



Andronides! Andronides!“

Aufgeregt liefen Alix und Luk zu dem Zelt, das sich ein Stück abseits des drakanischen Lagers befand. Es war kreisrund und lief zur Mitte hin spitz zu. Oben guckte die Kugel des Ballons raus, mit dem der Gelehrte gelandet war.

Hals über Kopf wollten die Kinder in das Zelt stürmen – doch eine kleine Fuchsgestalt stellte sich ihnen in den Weg.

„Halt!“, rief Golly und hob gebieterisch eine Hand – er nahm sich gern ein bisschen wichtig. „Wer seid ihr, dass ihr glaubt, das Zelt des Weisen betreten zu können?“

„Lass den Quatsch, du kennst uns doch“, knurrte Luk.

„Wir müssen zu Andronides, ganz schnell“, drängte Alix.

„In welcher Sache?“

Luk fackelte nicht lange. Er nahm den kleinen Kobold-



scout bei den Schultern und stellte ihn einfach auf die Seite. Dann betraten Alix und er auch schon das Zelt.

Dumpfes Zwielflicht herrschte im Inneren. Nur durch ein paar Löcher in der Zeltwand fiel ein wenig Tageslicht. Staub flirrte darin, der von uralten, in Leder eingeschlagenen Büchern stammte. Sie stapelten sich auf einem hölzernen Tisch, an dem Andronides saß und las.

„Andronides!“, rief Alix. „Es ist etwas geschehen!“

„Ihr müsst uns helfen, Andronides!“, bekräftigte Luk.

Der weißhaarige Gelehrte, der ganz in seine Bücher vertieft gewesen war, blickte auf und sah die beiden an. „So?“, fragte er gelassen. „Muss ich das?“

„Ihr wisst ja nicht, was geschehen ist“, platzte Alix heraus.

„Es ist furchtbar“, bestätigte Luk.

„Was genau meint ihr? Dass Boron von Greifenwacht und der junge Luan Zimo sich in den Haaren liegen und sich gegenseitig verprügeln?“

„I-ihr wisst davon?“, stammelte Luk verblüfft.

„Seid Ihr etwa doch ein Zauberer?“, fragte Alix. „Ein Wahrsager?“

„Zauberei ist hier nicht nötig“, versicherte Andronides und wandte sich wieder seinem Buch zu. „Wenn man die beiden nur ein wenig kennt, wusste man, dass es mit ihnen nicht gut gehen kann.“

„Aber Boron und Luan sollen doch gemeinsam auf Ex-





pedition gehen“, wandte Luk ein, „und nun prügeln sie sich. Ihr müsst kommen und sie davon abhalten!“

„Könnte ich das denn?“ Der Gelehrte schüttelte das weiße Haupt. „Ich glaube nicht.“

„Aber – wollt Ihr denn gar nichts unternehmen?“

„Doch. Aber nicht, indem ich diese Holzköpfe davon abhalte, sich gegenseitig zu verdreschen. Vielleicht tun ihnen ein paar blaue Flecke ja auch ganz gut.“

„Und die gemeinsame Expedition?“

„Wird scheitern, das stand von Anfang an fest“, sagte Andronides hart.

„Das stand fest?“ Alix schüttelte verständnislos den Kopf.



„Habt Ihr den Königen deshalb diesen schrecklichen Handel angeboten?“, fragte Luk. „Weil Ihr wusstet, dass ohnehin nichts daraus werden würde?“

Als Andronides diesmal von seinem Buch aufblickte, grinste er.

„Aber – warum?“, fragte Alix.

„Ich musste deinem Vater und diesem Sturkopf von Osrik etwas anbieten, das sie unbedingt haben wollten, sonst hätten sie sich nie auf die Sache mit dem Juwel eingelassen. In Wahrheit jedoch war mir immer klar, dass die beiden es nicht schaffen würden, eine gemeinsame Unternehmung auf die Beine zu stellen – deshalb hatte ich von Beginn an vor, jemand anderen auf diese Expedition zu schicken.“

„Und wen?“, wollte Luk mit großen Augen wissen.

„Schon seltsam, dass du fragst – euch beide natürlich“, erwiderte der Gelehrte.

Luk und Alix sahen sich an.

„Uns?“, fragten sie gemeinsam.

„Ich wüsste niemanden, der dafür besser geeignet wäre – auf die Erwachsenen jedenfalls ist in dieser Hinsicht kein Verlass, wie ihr selbst gesehen habt.“

„A-aber so eine Reise ist bestimmt gefährlich“, wandte Luk ein.

„Ganz bestimmt“, bestätigte Andronides, „deshalb steht euch auch ein treuer Begleiter zur Seite.“



„Ihr kommt auch mit?“, fragte Alix hoffnungsvoll.

„Ich wünschte, ich könnte“, seufzte der Maschinenmann, „aber ich werde hier gebraucht, um zu verhindern, dass doch noch ein Krieg ausbricht. Die Lage ist ernst, und der Nachtfrost weiß das.“

Schon allein die Erwähnung des Feindes ließ Alix und Luk erschauern.

„Seid Ihr dem Nachtfrost eigentlich schon mal begegnet?“, wollte Alix wissen.

„Habt Ihr ihn gesehen?“, fragte Luk.

„Oh ja, ich kenne ihn, ich kenne ihn gut“, versicherte Andronides und schien für einen Moment in seinen Gedanken zu versinken. Dann, wie in einem plötzlichen Entschluss, stand er von seinem Sitz auf. „Nun aber zur Sache, die Zeit drängt“, meinte er. „Das Juwel muss gefunden werden, nur so wird jemals wieder Einheit unter den Reichen herrschen.“

Aus einem seiner Bücher zog er etwas hervor und entfaltete es. Es war eine uralte, schon ziemlich zerfledderte Landkarte, die er auf dem Tisch und den Büchern ausbreitete.



„Was ist das?“, erkundigte sich Luk.

„Eine Karte des Südreichs.“

„Im Süden gibt es auch ein Reich?“, staunte Alix.

„Früher einmal, vor dem Wolkenkrieg“, erklärte Andronides. „Es erstreckte sich südlich des Gebiets, das man heute den Geisterwald nennt, und war einst ein blühendes Land. Heutzutage gibt es dort nur noch leblose Felsen und sandige Wüste, so weit das Auge reicht – aber genau dorthin müsst ihr.“

„Ich weiß nicht, ob Federsang das gefällt“, meinte Luk, während er seinen Blick über die Karte schweifen ließ.

„Feuerherz gefällt es ganz bestimmt“, war Alix überzeugt. In ihren Augen funkelte es. „Das ist ein neues Abenteuer!“

„Ihr müsst vorsichtig sein“, mahnte Andronides. „Zahlreiche Gefahren mögen auf euch lauern, wenn ihr das Steinerne Land und seine Schluchten durchquert. Und wenn ihr das alles überstanden habt, wartet die Wüste auf euch, die Große Leere – und ich kann euch nicht sagen, was euch dort erwartet. Ruinen aus alter Zeit befinden sich dort, in denen das Juwel verborgen liegt.“

„Wie sollen wir es finden?“, fragte Alix.

„Auch das weiß ich nicht. Möglicherweise“ – der Gelehrte deutete auf die Karte – „ist hier ein Hinweis verborgen.“

„Was steht da?“, wollte Luk wissen, auf die verschnörkel-



ten Schriftzeichen deutend, die am Rand der Karte notiert waren.

„Das sind Zeichen der alten Sprache“, erwiderte Andronides.

„Kannst du sie lesen?“

„In der Tat. Sie lauten:

*Wenn getrennt ist, was gehört zusammen,
und zerrissen, was einst war vereint,
so suche die Scherben und setze sodann
zusammen, wie einst es gemeint.“*

„Aha“, machte Luk. „Und was heißt das?“

„Ich kann es euch leider nicht sagen“, erwiderte Andronides. „Doch wenn ihr das Ziel eurer Reise erreicht, wird es vielleicht wichtig sein, sich an diese Worte zu erinnern.“

„Viel ist das gerade nicht“, meinte Luk ein wenig entmutigt.

„Von wegen“, widersprach Golly großtuerisch. „Das genügt vollkommen, wenn ein Fuxgänger dabei ist! Ich, Golistanarawysgarran, werde euch nämlich führen!“

„Ach du Sch...“, murmelte Luk.

„Wie bitte?“

„Ni-nichts.“

„Bist du denn schon mal da gewesen?“, fragte Alix den Koboldscout. „Dort im Süden, meine ich. In der Wüste?“

„Niemand ist seit sehr langer Zeit in der Großen Leere gewesen“, antwortete Andronides, „nicht einmal ich. Aber ich habe keinen Zweifel, dass Golly euch auf dieser Reise von großem Nutzen sein wird. Denn wenn er auch manchmal eine ziemlich große Klappe hat, so hat er doch auch ein mindestens ebenso großes Herz!“

„Richtig“, bestätigte Golly, und alle mussten lachen.

Auch wenn Alix und Luk in diesem Moment eigentlich ganz und gar nicht zum Lachen zumute war – denn einmal mehr lag eine große Verantwortung auf ihren Schultern.





7. EIN SELTSAMER ABSCHIED

Muss ich das wirklich anziehen?“

Unglücklich sah Alix an sich herab. Vom Hals bis zu den Füßen war sie in ein Kleid aus blauer Seide gewickelt, das ihren Beinen kaum Platz zum Gehen ließ. Nur für ganz kleine Schrittchen reichte es.

„Es ist so furchtbar eng!“, beschwerte sie sich.

„Natürlich ist es eng“, beschied ihre Mutter Giangana ihr. „Es muss eng sein, damit es würdevoll aussieht.“

„Na, ich weiß nicht.“ Alix war nicht überzeugt – sie hatte Mühe, in dem Kleid nicht umzukippen. Ihre Schwestern Qing und Ping, die auch im Zelt waren, kicherten albern.

„Wo hast du dich eigentlich wieder rumgetrieben, Rosenblättchen?“, fragte Alix’ Mutter. Ping und Qing kicherten noch lauter. „Doch nicht etwa beim Drachenstall?“

„Ich musste doch nach Feuerherz sehen“, verteidigte sich Alix – dass sie nach dem Besuch bei Andronides

den ganzen Tag unterwegs gewesen war und sich ihre Ausrüstung für die Expedition zusammengesucht hatte, sagte sie lieber nicht. „Und bitte nenn mich nicht mehr ‚Rosenblättchen‘. So klein bin ich nicht mehr ...“

„Und du riechst auch nicht so“, meinte ihre Mutter. Sie rümpfte die Nase und schüttelte den Kopf, dass der Schmuck darauf nur so wackelte. „Am liebsten würde ich dich in die Wanne stecken und ordentlich schrubben lassen – wenn diese rohen Gryphorier doch nur fließendes Wasser hätten!“

„In dem kleinen Wäldchen drüben gibt es einen Wasserfall“, erklärte Alix in der Hoffnung, auf diese Weise rasch wieder hinauszukommen. „Da könnte ich mich waschen, wenn du darauf bestehst.“

„Wie eine gewöhnliche Dienstmagd? Das fehlte noch!“, rief Königin Giangana entsetzt aus. „Warum nur musst du immer so wild sein, Alix? Warum kannst du nicht ein kleines bisschen sein wie deine Schwestern?“

Sie wandte sich ab, um etwas aus den Truhen zu holen, die im königlichen Zelt aufgereiht standen. Kaum drehte ihre Mutter ihr den Rücken zu, streckte Alix ihren Schwestern die Zunge raus. Daraufhin verging den beiden für einen Moment das Kichern.

„Mutter!“, beschwerte sich Qing lauthals. „Alix hat mir gerade die Zunge ...“

„Petze!“, fauchte Alix.



„Und dieses Benehmen!“, ächzte die Königin. Sie hatte gefunden, wonach sie suchte – eine Bürste, die sie Alix in die Hand drückte. „Zur Strafe wirst du dieses Zelt heute nicht mehr verlassen und die nächsten zwei Stunden damit verbringen, dir die Haare zu kämmen. Deine Schwestern werden darauf achten, dass du es auch richtig machst.“

„Mit Vergnügen, Mutter“, erklärte Ping.

„Danach werde ich wiederkommen, und wir werden den *Gao ta* ausprobieren – das ist eine Frisur, die wie ein Turm aussieht“, kündigte sie an.

„Ach du Sch...“, entfuhr es Alix.

„Wie bitte?“

„I-ich meine, wunderbar, Mutter“, verbesserte Alix sich schnell. „Ich kann es kaum erwarten!“

Mit einem entschlossenen Nicken verließ Königin Gian-gana das Zelt. Kaum war sie draußen, begannen Ping und Qing wieder, laut draufloszuschnattern und sich über Alix lustig zu machen.

„Schön siehst du aus in dem Kleid“, versicherte Qing.

„Ja, wie ein blaues Mikadostäbchen“, stimmte Ping zu.

Beide lachten.

„Ihr habt es grade nötig“, empörte sich Alix. „Dir, Qing, fällt noch mal der Kopf runter, weil du ihn nach jedem jungen Krieger umdrehst. Und du, Ping, hast Ritter Bo-ron schöne Augen gemacht und Luan damit verletzt!“

„Na und?“ Ihre Schwester zuckte mit den Schultern.



„Luan hat richtig um mich gekämpft, das hat er zuvor noch nie getan!“

„Es geht aber nicht um dich, sondern um die Zukunft unserer Welt“, verbesserte Alix.

„Was kann ich dafür?“ Ping spitzte unschuldig die Lippen.

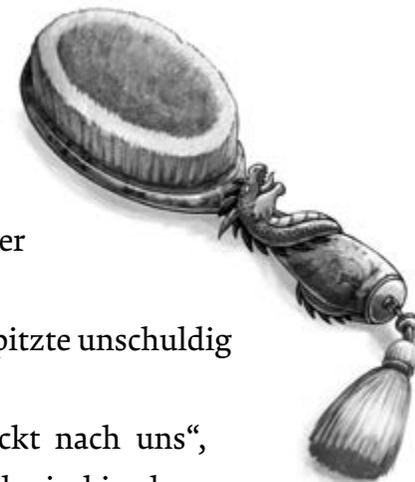
„Die Jungs sind eben verrückt nach uns“, meinte Qing. „Würdest du dich ein bisschen hübsch machen, würde sich vielleicht auch jemand für dich interessieren. Hat der Graf von Greifenwacht nicht einen jüngeren Sohn?“

„Envel.“ Alix schnitt eine Grimasse. „Danke, den kenn ich schon.“

„Ach ja, das hätte ich beinahe vergessen.“ Qing kicherte wieder. „Du hast ja nur Augen für deinen Stallburschen. Wie war doch gleich sein Name?“

„Er heißt Luk“, antwortete Alix, „und er ist tapferer und mutiger als all eure Prinzen zusammen, damit ihr's nur wisst!“

„Was du nicht sagst. Nun, vielleicht heiratest du ihn ja eines Tages, und dann arbeitest du auch im Stall bei den Greifen! Aber vergiss nicht, ihren Mist hinauszutragen!“



8. NÄCHTLICHES TREFFEN



Den ganzen Nachmittag über ertrug Alix das alberne Schnattern ihrer Schwestern und das Ziepen in den Haaren.

Am liebsten wäre sie auf und davon gerannt, aber das hätte viel zu viel Aufsehen erregt. Also blieb sie und ließ alles über sich ergehen – ihr Trost war der Freundschaftsstein, den sie die ganze Zeit in der Hand hielt und der immer wieder aufleuchtete, wenn Luk in die Nähe des Lagers kam. Und irgendwann war der Tag zu Ende, und die Nacht brach endlich herein.

Dunkelheit breitete sich über das drakanische Lager, und als König Horan, seine Berater und sein übriges Gefolge sich zur Ruhe begaben, wurde es überall still – auch im Zelt der königlichen Familie. Die Nacht war die einzige Zeit, in der Ping und Qing einmal nicht schnatterten.

Alix wartete ab, bis sie ganz sicher sein konnte, dass ihre Mutter und ihre beiden Schwestern tief und fest schliefen.



Dann huschte sie lautlos aus dem Bett.

Pluderhosen und Tunika trug sie bereits, Flugmantel und Stiefel klemmte sie sich kurzerhand unter den Arm. Aus einem Zelt auszubüxen, war sehr viel leichter als aus dem Palast von Drakania – alles, was man zu tun brauchte, war, zur Wand zu schleichen und mit einem Messer einen Schlitz hineinzuschneiden, durch den man hinausschlüpfen konnte.

Trotzdem war Alix vorsichtig.

Zuerst zog sie die Zeltbahn nur ein bisschen auseinander und spähte hinaus. Wachen waren nicht zu sehen. Alix atmete auf.

Sie warf einen letzten Blick auf ihre Mutter und Ping und Qing, die in ihren Betten lagen und tief und fest schliefen.

„Verzeiht mir“, flüsterte sie – dann huschte sie ins Freie.

Einen Augenblick verharrte sie, um ganz sicher zu gehen, dass niemand sie gesehen hatte. Aber alles blieb still, nur das Zirpen der Grillen war zu hören. Die Wachen wandten ihr alle den Rücken zu, trotzdem musste Alix irgendwie an ihnen vorbei ...

Mit pochendem Herzen schlich sie zum Nachbarzelt, in dem ihr Vater, der König, schlief, und hielt sich eng im Schatten der Wand. So pirschte sie sich auf den nächsten Wächter zu, der reglos dort stand und in die Nacht hinausstarrte.



Kurzerhand las Alix ein paar Steinchen vom Boden aufzieseln und warf. Das klickernde Geräusche lenkte den Soldaten ab und ließ ihn für einen Moment in die andere Richtung blicken – und Alix huschte rasch an ihm vorbei. Barfuß eilte sie zum nächsten Zelt, dort schlüpfte sie in ihre Stiefel und warf den Mantel über. Dann schlich sie zum Pferch der Drachen, wo sie bereits erwartet wurde – nicht nur von Feuerherz, der bereits fertig gezäumt und gesattelt war.

Sondern auch von Meister Chao.

Der Drachner der königlichen Stallungen war nach Greifenwacht mitgekommen, um sich um die Tiere zu kümmern. Niemand kannte sich mit Drachen besser aus als er – so ziemlich alles, was Alix wusste, hatte sie von ihm gelernt. Und er war auch ein guter Freund ...

„Feuerherz ist bereit, Prinzessin“, sagte er und lächelte. Er war ein gemütlicher, rundlicher Mann mit einem ebenso runden Strohhut, den er auch nachts nicht abnahm.

„Habt Dank, Meister Chao.“ Alix erwiderte das Lächeln. „Tut mir wirklich leid, dass ich Euch da mit reingezogen habe. Aber ohne Eure Hilfe hätte ich nicht gewusst, wie ich ...“

„Sorgt Euch nicht, Prinzessin“, erwiderte der Drachner. „Ich habe es Euch schon einmal gesagt, und ich sage es wieder: Im Leben eines jeden Menschen kommt die Zeit,



da er sich zwischen seiner Pflicht und seinem Herzen entscheiden muss, und ich würde stets das Herz wählen. Ich wünsche Euch Glück, Prinzessin – und kommt gesund wieder!“

Alix trat vor und schlang ihre dünnen Arme um den Bauch des Drachners, es war Dank und Abschied zugleich. Dann huschte sie in den Pferch zu Feuerherz, der sie bereits mit leuchtenden Augen erwartete. Alix hatte ihrem treuen Drachen gesagt, worum es ging und was sie tun mussten – und sie war sicher, dass er alles genau verstanden hatte. Und als sie ihn am Zügel nahm und hinausführte, machten die anderen Drachen respektvoll Platz, so als hätten auch sie genau verstanden, worum es ging. Die Tiere waren offenbar sehr viel klüger als ihre Reiter.

Meister Chao öffnete das Gatter und ließ Alix und Feuerherz hinaus. Dann nahm er einen Korb mit Drachenfrüchten zur Hand, die die Echsen für ihr Leben gern fraßen, und begann, sie an die Bians zu verfüttern. Die Bixis und vor allem die Pulaos fanden das gar nicht gut und beschwerten sich lauthals, was für ziemliche Unruhe sorgte – ein willkommener Lärm, der die Aufmerksamkeit der Wachen auf sich zog und dafür sorgte, dass Alix und ihr Drache ungesehen entkommen konnten.

Der vereinbarte Treffpunkt lag ein gutes Stück außerhalb des Lagers auf einer Lichtung im Wald. Andronides erwartete sie dort bereits, zusammen mit Golly, dessen



Bernsteinaugen im Halbdunkel funkelten. Auch Luk und Federsang waren bereits zur Stelle, flugbereit und fertig für das Abenteuer gerüstet.

Wie Alix hatte sich auch Luk heimliche Hilfe geholt, um sich auf die Schnelle mit Proviant und Ausrüstung zu versorgen – allerdings hatte Alix nicht mit *diesem* Helfer gerechnet ...

„Du?“, fragte sie und taxierte Envel von Greifenwacht mit einem abschätzigen Blick.

„Wie du sehen kannst, Prinzessin“, erwiderte Envel und grinste. Er war ein vierschrötiger Bursche und so ziemlich das genaue Gegenteil von Luk – mit breiten Schultern und dickem Kinn und einem Haarschnitt, der wie eine Bürste aussah.

„Was musstest du ihm dafür geben, dass er dir hilft?“, fragte Alix Luk. Envel war nämlich nicht der Typ, der etwas ohne Gegenleistung tat oder nur, um jemandem eine Freude zu machen.

„Ich bringe ihm bei, wie man mit einem Greifen die Todesspirale dreht“, erwiderte Luk achselzuckend.

„Die geht so“, erklärte Envel und führte mit der Hand vor, wie er sich das Manöver vorstellte. „Damit werde ich besser fliegen können als alle anderen Knappen und schon im nächsten Jahr zum Ritter geschlagen!“

„Nachdem das geklärt ist, können wir nun ja zur Sache kommen“, meinte Andronides, der bis dahin geduldig ge-



wartet hatte. Seine mechanischen Augen leuchteten aus der Kapuze. „Ihr beiden müsst euch vorsehen, hört ihr? Der Süden wurde lange nicht erforscht und ist voller Gefahren.“

„Keine Sorge, Andronides, ich werde gut auf die beiden aufpassen“, versicherte Golly großspurig.

„Das weiß ich, mein kleiner Freund“, erwiderte der alte Gelehrte und zog einen ledernen Köcher unter seinem Umhang hervor. „Wer von euch nimmt die Karte?“

„Alix am besten“, meinte Luk. „Ich verliere manchmal Dinge“, fügte er leiser hinzu und wurde ein wenig rot dabei.

„Nun gut.“ Andronides nickte.

„So vertraue ich dir die Karte

an, Alix von Drakania“,

sagte er feierlich und

reichte den Köcher Alix,

die ihn sich kurzerhand

an dem ledernen Riemen

um den Hals hängte. „Außerdem“, fügte der Gelehrte

hinzu, „möchte ich euch dies hier mit auf den Weg geben.“

Der Gegenstand, den er jetzt hochhielt, maß eine halbe Armlänge und bestand aus silberfarbenem Metall. Ein runder Knopf war darin eingelassen. Und ein Zeichen war eingraviert, das wie eine quer liegende „8“ aussah.

„Was bedeutet das?“, wollte Luk wissen.



„Es ist das Symbol der Unendlichkeit – das Zeichen der Gilde des Wissens, zu der auch ich einst gehörte.“

„Dann ist es wohl ein Zauberstab?“, vermutete Alix.

„Nicht wirklich.“ Der Maschinenmann lächelte. „Obwohl es manche wohl dafür halten würden. Tatsächlich ist es ...“

„Ich weiß schon!“, rief Golly, sprang hoch und schnappte sich den Stab. „Es ist bestimmt eine Waffe, damit wir uns unterwegs vertei...“

Weiter kam der Fuxgänger nicht.

Denn als er in seiner Aufregung auf den Knopf drückte, leuchtete seine ganze Gestalt plötzlich in grellem Licht auf, und kleine blaue Blitze züngelten über ihn hinweg.

„Gaaaaaaah!“, machte er.

Als die Blitze einen Herzschlag später wieder verloschen, sah Golly aus wie ein Igel: Jedes einzelne Haar

in seinem Fell stand senkrecht von seinem Körper ab. Und es roch auch ein bisschen verbrannt auf der Lichtung.

„Der Blitzstab ist ein überaus mächtiges Werkzeug“, bestätigte Andronides ungerührt und nahm ihm den Stab wieder ab. „Deshalb verlangt er nach einem verantwortungsvollen Besitzer“, fügte er hinzu und hielt den Stab Luk hin.

„Was, ich?“, fragte der verblüfft.

„Ich weiß, dass du den Stab niemals so leichtfertig ein-

setzen würdest wie gewisse andere Leute“, entgegnete der Gelehrte mit einem Seitenblick auf den immer noch rauchenden Golly.

„A-aber wenn ich ihn nun verliere ...“, wollte Luk einwenden.

„Das wirst du nicht“, war Alix überzeugt und lächelte ihm ermunternd zu.

„Und nun brecht auf“, drängte Andronides. „Was ihr wissen müsst, das habe ich euch gesagt, alles andere wird der Weg euch lehren. Viel Glück, meine jungen Freunde, und gebt gut auf euch Acht.“

„Du auch, Andronides“, erwiderte Alix, und sie umarmten einander zum Abschied – sogar Luk und Envel, obwohl es ihnen gleich darauf ziemlich peinlich war.

„Wenn das so weitergeht, werden wir am Ende vielleicht noch Freunde“, meinte Luk.

„Bilde dir bloß nichts ein, Stallbursche“, erwiderte Envel. Und Golly schluchzte zum Abschied.

Dann war der Moment gekommen, in dem Luk und Alix ihre Reittiere bestiegen. Luk nahm auf Federsang Platz und Alix auf Feuerherz. Auch Golly fand im breiten Nacken des Drachen Platz – die Vorstellung eines wilden Ritts durch die Lüfte schien ihm allerdings nicht recht zu behagen.

„Ist das auch wirklich sicher?“, wollte er wissen. „Fuxgänger sind lieber unten auf dem Boden.“



„Wirst du gleich sehen“, erwiderte Alix – und damit sprang Feuerherz auch schon in die Luft, breitete die Schwinge aus und schwang sich steil empor und über die Wipfel der Bäume.

Federsang folgte ihm, auch sie trug ihren Reiter fast senkrecht empor. Und schon wenige Flügelschläge später waren Drache und Greifin samt ihrer Reiter am dunklen Nachthimmel verschwunden.

„Weg sind sie“, meinte Envel.

„In der Tat“, stimmte Andronides zu, während er weiter in den von Wolken verhangenen Nachthimmel blickte. „Lebt wohl, meine Freunde“, sagte er leise. „Möge der Wind euch auf seinen Schwingen tragen.“



9. AUSGEFLOGEN

Luk?“

Durch die offene Tür steckte Luks älterer Bruder Bolger seinen Kopf in den Stall. „Bist du hier? Papa sucht dich schon den ganzen Morgen, du solltest ihm doch helfen, die Sättel zu fetten!“

Bolger schaute sich um. Im Licht der Morgensonne, das durch die Stallfenster einfiel, sah man die Greife der Ritter in ihren Boxen stehen. Aber eine Antwort bekam er nicht – von seinem kleinen Bruder fehlte jede Spur.

„Versteckst du dich da irgendwo?“ Bolger trat in den Stall – und hielt sich die Nase zu. Der Gestank war kaum auszuhalten, offenbar war am Morgen gar nicht ausgemistet worden.

„Was für Flausen hast du jetzt wieder im Kopf?“, brummte Bolger, während er an den Boxen vorbeiging, die mit doppelt so vielen Greifen belegt waren wie sonst.



Er blickte in jede einzelne, aber von Luk war auch weiterhin nichts zu sehen.

„Ich weiß ja, dass du dich seit einiger Zeit für was Besonderes hältst, aber deine Arbeit nicht zu machen, ist eine ganz schlechte Idee. Zuerst wird Papa mit dir schimpfen und dir für mindestens eine Woche das Abendbrot streichen“, sagte Bolger schadenfroh voraus. „Und danach wird dich Graf Gordian in die Mangel nehmen. Wer weiß, vielleicht nimmt er dir sogar die Greifin wieder weg, an der du so ...“

Abrupt blieb er stehen.

Denn inzwischen hatte er das Ende des Stalls erreicht und auch noch in die letzte Box gesehen – die der Greifin Federsang.

Die Box war leer!

Nicht nur das – auch Sattel, Zaumzeug und Flughelm fehlten, nur die leeren Haken waren an der Wand zu sehen. Und obwohl Bolger nicht der allerhellste Kopf auf Burg Greifenwacht war, dämmerte ihm sofort, was das bedeuten musste.

Luk war mal wieder ausgerissen.

Mitsamt der Greifin!

Eine ganz ähnliche Entdeckung wurde an diesem Morgen im Lager der Drakanier gemacht – denn auch hier fehlte ein Tier, nämlich der Drache Feuerherz. Und als Königin



Giangana am Morgen erwachte, stellte sie fest, dass eine ihrer Töchter nicht mehr in ihrem Bett lag – und dass jemand mit einer spitzen Klinge einen Schlitz in die Außenwand des königlichen Zeltes geschnitten hatte.

Groß genug, um jemanden durchschlüpfen und ins Freie entkommen zu lassen – und die Königin brauchte nicht lange zu überlegen, wer dieser Jemand gewesen war ...



10. FREIHEIT

Juchhuuu!“

Luks Freudenschrei wurde von Federsang beantwortet, die ein helles Pfeifen ausstieß. Feuerherz, der an ihrer Seite flog, antwortete mit einem Zischen, und Alix, die auf seinem Rücken saß und ihn mit langen Zügeln steuerte, sang das Lieblingslied der Drachenkrieger, den Haiku der Lüfte:

*Über den Wolken
frei wie die Vögel sind wir
vom Wind getragen*

Wie gut es den beiden tat, wieder auf ihren mächtigen Reittieren zu sitzen und auf ihnen durch die Luft zu gleiten, hoch über den Bäumen des Geisterwaldes, die dunkelgrün durch die Wolken schimmerten. Und nicht nur



Luk und Alix liebten es, sich in steilen Spiralen in den Himmel zu schrauben, um dann jäh in wildem Sturzflug abzusinken; auch Federsang und Feuerherz schienen es zu genießen.

Inzwischen hatten sich die beiden so aneinander gewöhnt, dass sie in vollkommener Harmonie flogen und dabei Formationen bildeten, wie sie sonst nur den Erfahrensten und Wagemutigsten unter Drachenkriegern und Greifenreitern gelangen, und das auch nur nach jahrelanger Übung: Mal flogen sie nebeneinander, sodass die Spitzen ihrer Flügel sich fast berührten; dann hintereinander, die Greifin im Windschatten des etwas größeren Drachen; und schließlich sogar übereinander, wobei sich Feuerherz hin und wieder sogar auf den Rücken legte, sodass Alix und Luk sich im Flug die Hände reichen konnten.

Beide genossen die Kunststücke ihrer treuen Tiere mindestens ebenso sehr wie diese selbst. Nur einer konnte dem rasanten Flug ganz und gar nichts abgewinnen.

Nämlich Golly.

Trotz seines rötlichen Fells sah der arme Koboldscout ganz grün im Gesicht aus und jammerte fortwährend, weil ihm das Fliegen nicht bekam. „Oooooohje“, machte er immerzu. „Golistanarawysgarran ist ganz und gar nicht gut – und Golistanarawysgarran, das bin ich. Leider ...“

Anfangs machten Alix und Luk sich noch ein bisschen





darüber lustig. Aber schon bald bekamen sie Mitleid mit ihrem fuchshaften Kameraden und baten Feuerherz und Federsang, doch ein bisschen weniger wild zu fliegen, was die beiden auch taten.

Daraufhin beruhigte sich Golly wieder, und es ging weiter nach Süden, den ganzen Tag lang.

Damit sie vom Boden aus nicht gesehen wurden und Rattengnome oder andere Kreaturen auf sie aufmerksam wurden, hielten sich die Gefährten meist oberhalb der Dunstwolken, die über dem Geisterwald lagen. Aber wann immer diese aufrissen, konnten Alix und Luk tief unter sich das endlos grüne Dickicht erkennen und die Wipfel der Bäume, über die rauschend der Ostwind strich.

Als es Abend wurde, hatten sie das Ende des Geisterwaldes noch immer nicht erreicht – weder Alix noch Luk hatten geahnt, dass er so groß war. Und jetzt, da die Dunkelheit hereinbrach, machte der Geisterwald seinem Namen alle Ehre, denn überall unter den Baumkronen begann es, zu leuchten und zu funkeln. Blaue Farne, rote Wurzeln und lilafarbenes Moos leuchteten wie jede Nacht um die Wette und sorgten für ein unwirkliches Licht.

Das war wunderschön anzusehen.

Aber auch ein bisschen unheimlich.

Als Luk und Alix müde wurden, ließen sie Feuerherz und Federsang in einem der hohen Baumwipfel landen, wo sie es sich in den Ästen so bequem wie möglich mach-

ten. Dass unter ihnen an die vierzig, fünfzig Meter Tiefe klafften, war ihnen egal, so erschöpft waren sie. Sie wollten sich nur ausruhen.

Anders als Golly ...

„Was denn, seid ihr etwa müde?“, plärrte der Koboldscout und sah sie aus seinen großen gelben Augen an.

„Klar sind wir müde“, antwortete Luk ein bisschen angesäuert. „Wir sind ja auch den ganzen Tag geflogen.“

„Na und? Ich auch!“

„Ja, aber die Hälfte der Zeit hast du vor Erschöpfung geschlafen. Ich musste dich festhalten, damit du nicht runterfällst“, meinte Alix.

„Ich – äh – habe nur so getan, als ob“, behauptete Golly.

„Ja, schon klar.“ Luk grinste. Golly war ein lieber Kerl, aber manchmal ein bisschen sehr von sich überzeugt. Vielleicht lag das daran, dass er einsam war – schließlich war er der letzte seiner Art.

In den vielen Kriegen, die früher zwischen Gryphoria und Drakania tobten, hatten die Fuxgänger sich nicht für eine der beiden Seiten entscheiden wollen. Geholfen hatte ihnen das allerdings nichts, denn dadurch waren sie erst recht zwischen die verfeindeten Parteien geraten. Ihre Dörfer waren in Flammen aufgegangen, und sie hatten sich in den Geisterwald geflüchtet, wo es immer weniger von ihnen geworden waren – bis eines Tages nur noch Golly übrig gewesen war.



Es war wirklich, wirklich traurig ...

Luk öffnete seinen Proviantbeutel, nahm sich etwas Käse und Dörrobst heraus und bot auch seinen Gefährten davon an. Beide griffen zu, Golly nahm sich sogar ein besonders großes Stück – nur um es gleich wieder auszuspuken, kaum dass er davon gekostet hatte.

„Pfuiratte!“, rief er empört. „Was war denn das?“

„Käse“, erwiderte Luk.

„Käse?“ Die Bernsteinaugen des Koboldscouts wurden groß und größer. „Du gibst Golistanarawysgarran vergorene Milch zu futtern?“

„Du hast dir’s selbst genommen“, meinte Luk.

„Das ist keine Entschuldigung! Jeder weiß, dass Fuxgänger nichts so sehr verabscheuen wie Käse!“

„Also hör mal ...“, wollte Luk widersprechen.

„Nichts da, Golly hat völlig recht“, sagte Alix grinsend. „Absolut jeder weiß, dass Fuxgänger keinen Käse mögen. Stockfisch und Reisgebäck dagegen lieben sie sehr“, fügte sie hinzu und hielt ihm ihren eigenen Beutel hin.

„Stockfisch und ...?“ Golly sah sie entsetzt an und schüttelte sich. „Süßes habt ihr nicht dabei? Apfelkekse? Mandelplätzchen?“

Er guckte fragend in die Runde, aber Alix und Luk schüttelten nur die Köpfe.

„Na, das ist ja wunderbar“, beschwerte er sich und verschränkte schmollend die Arme vor der Brust. „Keine



Leckereien für Golistanarawysgarran! Werde ich also die ganze Nacht vor Hunger kein Auge zutun können!“

„Prima“, meinte Luk, während er seinen Proviantbeutel wieder wegpackte und es sich auf seinem Ast bequem machte, „dann kannst du ja die erste Wache übernehmen.“

„Wie bitte?“

„Luk hat recht“, pflichtete Alix bei, „du hast gerade gesagt, dass du sowieso nicht schlafen kannst.“

„A-aber ...“ Für einen Moment fehlten selbst dem Koboldscout die Worte. Dann sah er, wie Alix und Luk sich gegenseitig zuzwinkerten. „Ihr habt mich reingelegt!“, dämmerte es ihm.

„Gar nicht“, versicherte Luk. „Das hast du alles selbst gesagt.“

„Vielleicht solltest du in Zukunft ein bisschen weniger vorlaut sein“, fügte Alix hinzu. „Weck uns um Mitternacht, in Ordnung?“

„In Ordnung“, erklärte der Fuxgänger sich einverstanden, „aber nett war das nicht. Armer Golistanarawysgarran, nun muss er Wache schieben! Und das mitten in der Nacht, wenn alle schlafen ...“

So ging es weiter.

Gollys beleidigtes Gemurmel war noch lange zu hören, aber Alix und Luk waren so müde, dass es sie gar nicht kümmerte. Und schon bald waren sie beide in tiefen Schlaf gesunken.



11. SCHWARZER GLIBBER

Luk träumte – und es war ein ziemlich schräger Traum!

Er war zurück auf Burg Greifenwacht, und wie an jedem Morgen ging er seiner Arbeit nach: Der Stall musste ausgemistet und die Greife gefüttert werden ... Aber etwas stimmte nicht!

Luk wusste ja, dass die Stallboxen wegen der vielen Ritter auf der Burg doppelt belegt waren – doch irgendwie wurden es immer noch mehr Tiere! Und als er sich nur einmal kurz umwandte, um einen Eimer zu holen, da verzweifelte sich ihre Anzahl schon wieder!

Und nicht nur die Tiere vermehrten sich.

Sondern auch das, was sie hinterließen ...

Die Greifenäpfel auf dem streubedeckten Boden wurden immer mehr! Zuerst reichte Luk der Dung nur bis zu den Knöcheln, aber schon kurz darauf stand das Zeug schon stiefelhoch im Stall – und erst der Gestank! Und



weil in Träumen bekanntlich alles möglich ist, konnte Luk plötzlich auch noch hören, wie sich die Tiere miteinander unterhielten!

„Habt ihr schon gehört?“

„Was meinst du?“

„Der kleine Stallbursche, der hier immer sauber gemacht hat, ist verschwunden.“

„Wirklich?“

„Wenn ich's dir sage. Als sein Vater ihn heute Morgen wecken wollte, hat er sein Lager leer vorgefunden. Nur ein Sack lag darin, ausgestopft mit lauter Stroh.“

„Hör auf!“

„Es ist so. Und seine Drachenfreundin soll auch verschwunden sein, wie es heißt. Wenn du mich fragst, war es nur eine Frage der Zeit, bis er sich aus dem Staub machen würde.“

„A-aber ich habe mich nicht aus dem Staub gemacht“, beeilte sich Luk zu versichern. „Ich bin doch hier!“

Aber die Greife hörten gar nicht zu.

„War ja klar, dass er uns früher oder später im Stich lässt“, meinte einer.

„Aber nein!“, widersprach Luk. „Ich habe euch nicht im Stich gelassen! Alix und ich haben doch eine Mission zu erfüllen!“

„Und wer macht jetzt den Stall sauber?“, fragte jemand.

„Der Gestank ist kaum auszuhalten!“



„Und es wird immer schlimmer!“

Das stimmte leider – inzwischen stapelten sich die Greifenäpfel schon kniehoch am Boden, sodass es kaum noch ein Durchkommen gab. Luk wollte zur Wand, wo die Mistgabel hing, aber er steckte fest und kam nicht vorwärts. Mit aller Kraft versuchte er, sich zu befreien, aber seine Beine steckten in dem zähen, stinkenden Zeug fest!

Er wollte um Hilfe rufen, aber es ging nicht. Irgendjemand – oder irgendetwas – hielt ihm den Mund zu.

Und in diesem Moment begriff Luk, dass er die Sache mit dem Stall und den sprechenden Greifen nur geträumt hatte – aber der Rest war absolut echt!

Erschrocken riss er die Augen auf.

Sie waren noch auf ihrer Baumkrone, wo Federsang und Feuerherz sie abgesetzt hatten, aber etwas stimmte ganz und gar nicht: Eine zähe schwarze Masse war dabei, sich über den Baum und seine Äste zu verteilen – und über alles, was sich darauf befand!

Im Mondlicht konnte Luk sehen, dass seine Beine bereits in der dicken Suppe steckten, die offenbar am Stamm emporgekrochen war. Alix ging es noch viel schlimmer, sie war schon bis zum Hals in dem schwarzen Glibber gefangen, und von Golly, der doch hatte Wache halten sollen, war nur noch die Spitze seiner Schnauze zu sehen!

„Alix!“, rief Luk jetzt endlich laut und deutlich. „Wach auf! Du musst aufwachen, hörst du? Das ist kein Traum!“



Gleichzeitig begann er, gegen das zähe Gespinst anzukämpfen. Da seine Arme noch frei waren, versuchte er, es zu packen und von sich loszureißen – doch als merkte es ganz genau, was er vorhatte, zog sich das Zeug nur noch enger um seine Beine. Richtig weh tat das!

„Au“, beschwerte sich Luk und versuchte, mit den Beinen zu strampeln – auch das war nicht möglich. Plötzlich musste er an den Blitzstab denken, den Andronides ihnen mitgegeben hatte – vielleicht ließ sich damit ja auch gars-tiger Glibber abwehren?

Luk fackelte nicht lange.

Den Stab hatte das Zeug noch nicht erreicht, also griff er danach und schaltete ihn an. Prompt schoss ein gezackter Blitz aus der kleinen Röhre und traf die schwarze Masse – aber der schien das gar nichts auszumachen, im Gegenteil!

Sie wuchs nur noch schneller, hatte jetzt schon Alix' Gesicht erreicht. Von Entsetzen geschüttelt sah Luk die schwarzen Fäden über ihre Wangen kriechen. Er konnte nicht einfach nur zuschauen, er musste etwas unternehmen ... aber was?

„Hilfe!“, rief er. „Bitte helft uns ...!“

Es war ein verzweifelter Ruf, und natürlich galt er niemand anderem als Federsang und Feuerherz, die sich irgendwo in der Nähe herumtreiben mochten. Wo steckten sie nur? Warum waren sie nicht zur Stelle, um ihren Reitern zu helfen?



„Hilfe!“, schrie Luk noch einmal. Er merkte, wie der Glibber auch ihn mehr und mehr einhüllte und nun auch seine Arme erfasste, bis hinauf zu den Schultern. Nur noch wenige Augenblicke, und von ihm und seinen Freunden würde nichts mehr übrig sein!

Verzweifelt blickte Luk zum Himmel, in der Hoffnung, im Mondlicht vielleicht die Umrisse von Federsang zu erblicken. Doch ausgerechnet heute war die sonst so treue Greifin nicht zur Stelle. Und das bedeutete, dass ihr zweites großes Abenteuer ziemlich früh enden und einen üblen Ausgang nehmen würde.

„Helft uns doch“, ächzte Luk mit letzter Kraft, weil das schwarze Gespinst ihn inzwischen so zusammenschnürte, dass er kaum sprechen konnte. „Bitte ...“

Seine Kräfte verließen ihn, sein Bewusstsein flackerte wie eine Kerze im Wind ...

Plötzlich drang wie aus weiter Ferne ein Rauschen an sein Ohr!

Das Mondlicht verfinsterte sich für einen Moment, und als Luk nach oben blickte, konnte er tatsächlich Federsang erkennen – oder war das auch nur ein Traum? Etwas, das er sich einbildete?

Aber die Greifin war echt, ebenso wie der Drache, der ihr folgte und der fauchend Feuer spuckte. Hell und lodern erfüllt es die Nacht – und Luk wurde ohnmächtig.



12. DAS VERSPRECHEN

Als Alix die Augen aufschlug, wusste sie zuerst nicht, wo sie war.

Sie hatte einen wirklich wilden Traum gehabt: Im Palast von Drakania hatte es die süßen Reisbällchen gegeben, die sie so mochte – nur leider hatte der Koch gar nicht mehr aufgehört, sie zuzubereiten. Und weil Alix nicht so viele auf einmal essen konnte, war der ganze Palast mit kleinen weißen Knödeln überschwemmt worden. Vergeblich hatte Alix zu fliehen versucht – am Ende war sie so in dem klebrigen Zeug versunken, dass sie sich gar nicht mehr hatte bewegen können!

Im königlichen Palast war sie jetzt nicht mehr, aber offenbar auch nicht mehr auf dem Baum, auf dem sie ihr Nachtlager aufgeschlagen hatten. Alix schoss in die Höhe. Sie befand sich ganz oben auf einem Felsen, zusammen mit Luk und Golly, die auch eben erst wieder zu sich ka-

men. Und alle drei waren sie von seltsamen schwarzen Fäden bedeckt, die eklig an ihnen klebten.

„Iiiiih“, machte Alix, „was ist denn das?“ Sie nahm einen der Fäden und zog ihn von sich ab – das Zeug war feucht und klebrig. Und es fühlte sich kalt und leblos an.

Luk hustete und setzte sich ebenfalls auf. „Was ist passiert?“, wollte er wissen.

„Ehrlich gesagt wollte ich dich das auch grade fragen.“

„Da war dieser schwarze Glibber“, erinnerte sich Luk. „Irgendwie muss er am Stamm hochgekrochen sein. Nicht viel hätte gefehlt, und das Zeug hätte uns im Schlaf aufgefressen.“

„Im Schlaf? Wozu haben wir denn eine Wache aufgestellt?“

„Oje“, jammerte Golly, der inzwischen auch erwacht war, und rieb sich den Kopf, „mein armer Schädel tut weh ...“

„Keine Ausflüchte, Kumpel“, meinte Luk. „Du hattest die erste Wache, also hättest du das Glibberzeug sehen müssen, als es den Baum heraufkam. Aber das konntest du nicht, weil du nämlich eingeschlafen bist, richtig?“

„Nein!“, widersprach der Koboldscout hastig – um gleich darauf ein kleinlautes „Ja“ hinterherzuschicken.

„Das ganze Gerede, dass du kein bisschen müde bist, war also alles bloß Aufschneiderei?“, fragte Alix.

„Ich kann nichts dafür“, verteidigte sich Golly. „Fuxgänger sind eben so.“



„Wie willst du das denn wissen, wenn du der letzte und einzige Fuxgänger bist?“, fragte Luk streng. „Ich habe die Nase voll von deiner ständigen Angeberei!“

Golly ließ den fuchsroten Schopf sinken und wirkte plötzlich furchtbar traurig.

„Das war nicht nett“, raunte Alix Luk zu.

„Und wenn schon“, brummte der. „Seinetwegen hätte es für uns alle vorbei sein können.“

„War es aber nicht“, meinte Alix und stand auf. Der Rest der Glibberfäden fiel dabei von ihr ab. „Wo sind wir hier überhaupt?“

„Keine Ahnung.“

Luk rappelte sich ebenfalls auf die Beine. Der Fels, auf dem sie sich befanden, war ganz flach und durchmaß vielleicht zwanzig Schritte. Jenseits davon gähnte tiefer Abgrund.

Plötzlich war Flügelschlag zu hören, und aus dem noch immer dunklen Himmel sanken Feuerherz und Federsang herab. Leichtfüßig setzten sie auf dem Felsen auf und legten die Flügel an.

„Habt ihr uns gerettet und hierhergebracht?“, fragte Alix.

„Klar waren sie’s“, meinte Luk. „Aber das wäre gar nicht nötig gewesen, wenn sie bei ihren Reitern geblieben wären, statt sich irgendwo im Wald rumzutreiben!“

Alix sah die beiden fragend an. „Ist das wahr?“



Feuerherz und Federsang schienen genau zu verstehen. Sie wechselten einen verstohlenen Blick und sahen dann beschämt zu Boden.

„Genügt dir das als Antwort?“, brummte Luk. „Erst lässt uns der Fuxgänger im Stich und jetzt auch noch ihr beide!“

Wieder wechselten die Tiere betretene Blicke. Sie wirkten plötzlich viel kleiner als sonst.

„Komm schon, sei nicht so streng mit ihnen“, meinte Alix.

„Du meinst, ich wäre zu streng?“, fragte Luk. „Wir sind noch nicht mal an der Grenze des Geisterwalds und wären schon um ein Haar gefressen worden. Wie soll es denn erst werden, wenn wir die Wüste erreichen?“

Alix sah den Freund an. So aufgebracht hatten sie ihn nur selten erlebt. Klar war es nicht in Ordnung, dass Federsang und Feuerherz einfach davongeflattert waren, aber am Ende waren sie doch noch rechtzeitig gekommen und hatten sie vor dem schwarzen Glibber gerettet. Was also war plötzlich in Luk gefahren?

Und auf einmal wurde es Alix klar ...

„Ich hab auch Angst“, sagte sie leise.

„Was?“ Er sah sie verblüfft an. „Unsinn“, widersprach er, „ich hab keine Angst. Es ist bloß ...“

Alix sah ihn prüfend an. „Ich dachte, du magst keine Angeberei?“

Luk seufzte – und schließlich nickte er.



„In Ordnung“, gab er zu, „ich fürchte mich.“

„Ich auch“, erwiderte Alix. „Keiner von uns weiß, was uns dort unten im Süden erwartet, und das kann einem schon ziemlich Angst machen. Aber eins ist mir trotzdem klar.“

„Nämlich?“, fragte Luk.

„Dass wir von Anfang an verloren haben, wenn wir nicht zusammenhalten.“

„Das ... ist wahr“, gab er zu.

„Golly?“

„J-ja?“ Der Koboldscout, der ein Stück abseits stand, wandte sich zu ihnen um. Im Mondlicht glänzten Tränen in seinen Augen.

„Komm mal her“, forderte Alix ihn auf, worauf er mit hängendem Kopf zu ihnen watschelte. Seinen buschigen Schwanz zog er dabei hinter sich her wie einen Staubwedel.

„Bitte nicht wieder schimpfen“, murmelte er. „Golistanarawysgarran weiß, dass er etwas falsch gemacht hat.“

„Na und? Ich hab auch was falsch gemacht“, meinte Luk und warf Federsang und Feuerherz einen bedauernden Blick zu. „Tut mir leid, wenn ich ungerecht zu euch war, das wollte ich nicht. Vielen Dank, dass ihr uns gerettet habt!“

Der Drache und die Greifin erwiderten seinen Blick, dann nickten sie beide, so als wollten sie sagen, dass alles in Ordnung sei.



„Wir alle“, kündigte Alix an, „werden uns jetzt etwas versprechen. Nämlich, dass uns das heute eine Warnung war und dass wir uns niemals wieder streiten wollen!“ Damit streckte sie ihren rechten Arm so aus, dass die Handfläche nach unten zeigte.

„Niemand“, bestätigte Luk ohne Zögern und legte seine rechte Hand auf ihre.

„Nienicht!“, sagte Golly und stellte sich auf die Zehenspitzen, um seine Pfote ebenfalls obendrauf zu patschen.

Federsang gurrte nur. Sie legte ihren Vorderlauf nicht wirklich auf die Hände der anderen, die sonst unter dem Gewicht zusammengebrochen wären, aber sie tat zumindest so. Und zuletzt legte mit einem heiseren Schnauben Feuerherz seine Klaue auf ihre.

Es war ein feierliches Versprechen, das sich die ungleichen Freunde gaben, und sie verharrten noch einen Moment, um es zu besiegeln. Erst dann zogen sie Hände, Klauen und Pfote wieder zurück.

Inzwischen dämmerte im Osten der neue Tag herauf.

Alix und Luk blickten nach Süden, wo sich tief unter ihnen das Land aus der Dunkelheit schälte.

Die erste Überraschung war, dass sie das Ende des Geisterwaldes erreicht hatten: Die Bäume wurden immer weniger und verloren sich in einer Landschaft aus engen Schluchten und Felsentürmen wie dem, auf dem sie gerade standen.



Die zweite Überraschung war die Luft, die ihnen entgegenschlug, denn sie war warm und trocken, und weder schmeckte sie nach den Wäldern Gryphorias noch nach den Reisfeldern Drakanias.

„Der Geruch ist anders“, stellte Alix fest. „Nach Stein und Staub und irgendwie ... leblos.“

Luk nickte nur. „Das“, sagte er leise, „ist das Steinerne Land.“



13. UNSICHTBARE AUGEN

Viele Stunden flogen sie, immer weiter auf dem Weg nach Süden.

Die Landschaft unter ihnen hatte sich verändert. Vom Geisterwald war längst nichts mehr zu sehen, statt grüner Bäume übersäte rotbrauner Fels das Land, nur hin und wieder gab es ein Paar vertrocknete Büsche. Und je weiter die Gefährten vordrangen, desto wärmer wurde es.

Immer heißer brannte die Sonne vom wolkenlosen Himmel, sodass Alix und Luk ihre Flugmäntel ablegten und die Ärmel aufkrempeelten. Die ledernen Flughelme behielten sie allerdings auf, für alle Fälle.

Am Nachmittag machten sie eine Pause.

Im Schatten großer Felsnadeln brachten sie ihre Tiere zur Landung und versorgten sie mit Wasser. Federsang trank hastig, dabei gab sie pfeifende Geräusche von sich. Der Flug schien sie sehr zu schwächen, während Feuer-



herz noch immer so frisch und ausgeruht wirkte wie am Morgen. Zugegeben, ein Feuerdrache kommt mit Hitze besser zurecht als ein Greif. Aber Federsang wirkte so müde und erschöpft, als würde ihr ernstlich etwas fehlen. Luk, der sich Sorgen machte, untersuchte sie, so gut es ging, konnte aber nichts feststellen. Hoffentlich, sagte er sich, war alles in Ordnung mit ihr.

Jetzt schämte er sich fast dafür, dass er sie am Morgen noch geschimpft hatte. Er nahm ihr das Zaumzeug ab, damit sie sich besser ausruhen konnte, und gab ihr eine Extraration Futter.

„Alles gut?“, fragte Alix. Zusammen mit Golly saß sie im Schatten, am Fuß der roten Felswand.

„Federsang“, sagte Luk nur. „Irgendwas stimmt nicht.“

„Ist sicher nur die Hitze“, war Golly überzeugt. „Fuxgänger vertragen sie übrigens auch nicht.“

„Wir sind nur nicht daran gewöhnt“, meinte Alix, während sie sich selbst Luft zufächelte. „Das wird schon, ihr werdet sehen.“

Luk nickte – vielleicht hatte sie ja recht. Er setzte sich zu den beiden und gönnte sich ebenfalls ein paar Schlucke Wasser. Es war lauwarm und schmeckte abgestanden, trotzdem tat es gut.

„Sollen wir mal einen Blick auf die Karte werfen?“, schlug er vor.

Alix öffnete den Köcher, den sie an der Lederschnur um



den Hals hängen hatte, holte Andronides' Landkarte hervor und breitete sie auf ihren Knien aus.

Am oberen Rand waren ein paar verstreute Bäume eingezeichnet – das musste der Rand des Geisterwaldes sein. Danach kam eine weite Ödnis aus Felsen und Geröll, die als „Steinernes Land“ bezeichnet war.

„Irgendwo hier sind wir gerade“, meinte Alix mit einer unbestimmten Handbewegung. „Noch ein Stück weiter südlich gibt es offenbar eine Quelle – dort sollten wir unsere Feldflaschen auffüllen. Wir wissen ja nicht, wann es danach wieder frisches Wasser gibt.“

„Einverstanden“, stimmte Luk zu, während er die Karte weiter betrachtete.

Nach unten hin schien die Felslandschaft immer karger und trostloser zu werden, bis sie schließlich in die sandigen Dünen einer Wüste überging, „Große Leere“ genannt. Am unteren Rand der Karte war etwas eingezeichnet, das man nicht mehr richtig erkennen konnte. Die Tinte war dort zerlaufen.

„Was mag das sein?“, fragte Luk.

„Weiß nicht.“ Alix zuckte mit den Schultern. „Noch mehr Felsen vielleicht? Oder Häuser?“

„Und das da? Was soll das bedeuten?“ Luk deutete auf das einzige Symbol, das man noch erkennen konnte.



Es war ein Totenkopf.

„Keine Ahnung“, erwiderte Alix. „Aber es verheißt sicher nichts Gutes.“

Beide merkten, wie sie ein Schauer durchrieselte. Der Gedanke an die unbekannte Gefahr, die sie dort im Süden erwartete, war ziemlich unheimlich.

„Weißt du“, sagte Luk leise, „ich hätte nie gedacht, dass die Welt so groß ist.“

„Ich auch nicht“, gestand Alix.

„Glaubst du, dass Andronides recht hat? Dass die Könige ihren Streit begraben werden, wenn wir ihnen das Juwel bringen? Dass Drakanier und Gryphorier dann endlich wieder Freunde werden können?“

„Kann ich nicht sagen“, erwiderte Alix. „Aber wenn wir nichts unternehmen, werden sie auf jeden Fall Feinde bleiben, so viel steht fest.“

Das leuchtete Luk ein – trotzdem wurde er dieses miese Gefühl nicht los, das ihn schon seit einer Weile begleitete. Diese Ahnung, dass irgendetwas ganz und gar nicht in Ordnung war ...

„Da drüben!“, rief er plötzlich und deutete geradeaus, hinaus ins grelle Sonnenlicht.

„Was ist da?“ Alix schirmte mit einer Hand die Augen ab. „Ich hab nichts gesehen.“

„Ich schon“, knurrte Luk und sprang auf. „Da hat sich etwas bewegt, ich bin ganz sicher!“



Er zückte den Blitzstab und trat aus dem Schatten. Die Sonne blendete ihn, blinzelnd ging er auf die Stelle zu, wo er für einen Moment jemanden gesehen zu haben glaubte.

Da war ein roter Felsblock. Gerade groß genug, dass sich jemand dahinter verstecken konnte ...

„Du da!“, knurrte Luk. „Wer du auch bist, komm sofort raus aus deinem Versteck, oder ich werde ...“

Mit einem Satz sprang er auf den Felsen, um dahinterzuspähen – aber da war niemand, nur dunkler Schatten. Und auf dem von Geröll übersäten Boden gab es auch keine Spuren.

Verblüfft sah Luk sich um. Sollte er sich so geirrt haben? War es womöglich nur eine Täuschung gewesen?

Er sah auch noch hinter den nächsten Felsen, aber auch dort war niemand. Hatte er sich die Gestalt also nur eingebildet?

Sich weiter vorsichtig umblickend, kehrte er zu Alix und Golly in den Schatten zurück.

„Und?“, fragte Alix gespannt.

Er schüttelte nur den Kopf.

Luk wollte seine Freunde nicht beunruhigen, aber etwas an dieser Gegend gefiel ihm ganz und gar nicht. Etwas Unheimliches ging hier vor sich, er hatte das Gefühl, von Dutzenden verborgenen Augen beobachtet zu werden.

Aber nicht einmal Luk ahnte in diesem Moment, wie nahe er damit der Wahrheit kam.



14. WÜSTENWIND

Je weiter sie nach Süden kamen, desto wärmer wurde es.

Endlos weit schien sich das Steinerne Land unter ihnen zu erstrecken, gnadenlos brannte die Sonne vom Himmel. Nur noch hin und wieder war dort unten Leben zu erkennen – vierbeinige Steinspringer mit langen Hörnern und Felshasen, die sich rasch in Sicherheit brachten, wenn sie die Greifin und den Drachen am Himmel sahen.

Es hatte den Anschein, dass die Natur diesen kargen Flecken Erde mied – doch schon am nächsten Tag änderte sich dies ...

„Da vorn!“, rief Luk und zeigte geradeaus.

Tatsächlich: Über den roten Felsnadeln, die kreuz und quer in den Himmel ragten, schwebte ein ganzer Schwarm von Tieren.

„Was ist das?“, fragte Alix.



„Hoffentlich keine Fledergeier“, meinte Luk.

„Keine Sorge, die können uns nichts anhaben“, versicherte Alix. „Feuerherz würde sie mit einem einzigen Atemzug aus der Luft pusten.“

„Wenn du das sagst.“ Luk war nicht überzeugt.

Aus irgendeinem Grund hatte er schon wieder dieses hässliche Gefühl, das ihn schon seit einigen Stunden verfolgte. Das Gefühl nämlich, von hundert Augen beobachtet zu werden.

„Wir sollten landen!“, schlug er vor.

„Warum?“

Luk zuckte mit den Schultern. „Ist nur ein Gefühl, aber ...“

In diesem Augenblick stieß Golly einen Warnruf aus.

Aus heiterem Himmel stieß ein halbes Dutzend der seltsamen Vögel herab, und das auch noch direkt aus der Sonne, sodass sie erst im allerletzten Moment zu sehen waren.

Dass sie die Gefährten nicht erwischten, war nur Feuerherz und Federsang zu verdanken. Der Drache und die Greifin brachen nach den Seiten weg und wichen aus, der Angriff ging ins Leere – und jetzt konnten Alix und Luk auch erkennen, wer die Angreifer waren!

„Das sind ja gar keine Vögel!“, rief Alex.

Und sie hatte recht: Es waren keine Tiere, sondern kleine, koboldähnliche Kreaturen, die von Kopf bis Fuß





Feuerherz tat es ihr gleich, doch dabei traf einer der Pfeile seinen linken Flügel und durchbohrte ihn.

„Feuerherz!“, rief Alix entsetzt.

In diesem Moment war auch der andere Schwarm heran,

in Stoff und Leder gehüllt waren, um sich vor Sonne und Staub zu schützen, sogar Masken trugen sie vor den Gesichtern. Auf den Rücken hatten sie sich künstliche Flügel geschnallt, die offenbar die warmen Aufwinde über der Felswüste nutzten, um auf ihnen zu schweben – und schon im nächsten Moment wieder anzugreifen.

Und diesmal schossen sie mit Pfeilen!

Luk duckte sich, und eins der Geschosse flog haarscharf über ihn hinweg. Dann schlug Federsang auch schon mit den Flügeln, und sie wichen nach oben aus.

den sie zuvor noch aus der Ferne beobachtet hatten. Ohne Vorwarnung griffen die Luftkobelde sie an, Schwärme von Pfeilen zischten. Dass Luk nicht getroffen wurde, war nur Federsang zu verdanken, die sich im Flug drehte und eine enge Kurve beschrieb. Feuerherz behalf sich anders – er spie eine lodernde Flamme und verbrannte die Pfeile kurzerhand, sodass sie als Asche zu Boden fielen. Doch schon formierten sich die fliegenden Kobolde neu – und diesmal kamen sie von beiden Seiten!

„Es sind zu viele“, rief Alix.

„Ganz meine Meinung!“, plärrte Golly unter seiner Kapuze, die er zur Sicherheit hochgeschlagen hatte. Auch wenn sie gegen Pfeile nicht allzu viel nützte ...

„Was sollen wir tun?“, fragte Luk.

„Da drüben sind Wolken“, stellte Alix fest. „Vielleicht können wir uns dadrin verstecken!“

„Einverstanden“, bestätigte Luk – und beide brachen sie nach oben aus und lenkten ihre Tiere auf die seltsam gelben Wolken zu. Trotz seiner Verletzung hielt Feuerherz tapfer mit.

Die Pfeile, die die Luftkobelde ihnen hinterherschickten, erreichten sie nicht mehr, aber sofort nahmen die Fremden ihre Verfolgung auf. Immer höher stiegen sie im heißen Wind, während Luk und Alix weiter auf die Wolken zuhielten, die immer dunkler und gelber wurde, je näher sie ihr kamen.



Dass etwas damit nicht stimmte, bekam Golly als Erster zu spüren. „Pfuilich!“, rief er und spuckte aus. „Alles Staub und Sand! Schmeckt furchtbar!“

Der Fuxgänger hatte recht: Was ihnen entgegenschlug, war nicht nur heißer Wüstenwind, sondern auch Sand, und es wurde schlimmer, je näher sie der seltsamen Wolke kamen. Nicht nur, dass sie jetzt dunkelgelb war, sie schien sich auch in ihrem Innersten zu drehen ...

„Das ist keine Wolke!“, rief Luk entsetzt.

„Das ist ein Sandsturm!“, erkannte Alix.

Doch im selben Augenblick, als ihnen das klar wurde, hatte der Sturm sie bereits erfasst.

Von einem Augenblick zum anderen wurde es dunkel.

Die Sonne war plötzlich nur noch eine stumpfe Scheibe am Himmel. Der Wind heulte, und der Sand flog ihnen um die Ohren, dass Alix und Luk im wahrsten Wortsinn Hören und Sehen verging.

Sie klappten die Visiere ihrer Flughelme herab, aber das half kaum etwas. Der Sand war so fein, dass er durch die schmalen Schlitze der Helme drang und in den Augen schmerzte.

Und dann ging es erst richtig los!

Wo ihre Verfolger geblieben waren, wussten sie nicht, die waren sie wohl losgeworden. Dafür hatten sie es jetzt mit einem ausgewachsenen Sandsturm zu tun, der mit voller Wucht über sie hereinbrach. Vergeblich arbeiteten



Federsang und Feuerherz mit der Kraft ihrer Flügel dagegen an – die Macht des Windes war zu gewaltig!

Anfangs gelang es ihnen noch, irgendwie Seite an Seite zu bleiben, während der Wind wie mit riesigen unsichtbaren Klauen an ihnen riss und rüttelte. Luk und Alix hatten alle Hände voll zu tun, nicht aus dem Sattel zu fallen, und Golly klammerte sich fest an Alix, während er gleichzeitig die Augen geschlossen hielt und ganz fürchterlich jammerte.

Plötzlich geschah es!

Federsang wurde von einer mächtigen Windbö erfasst und fortgerissen – und im nächsten Moment waren Luk und sie auch schon in der brodelnden gelben Suppe verschwunden, die ringsum herrschte.

„Oh nein!“, schrie Alix entsetzt. „Luk! Federsang ...!“

Doch gegen den Wind hatte sie keine Chance, er verschluckte ihr Stimmchen und trug es davon, zusammen mit ihrer Hoffnung, ihre Freunde jemals wiederzusehen.

Der Sandsturm tobte weiter, so als wollte er niemals enden.

Der Wind raubte Alix den Atem, der Sand nadelte auf ihrer Haut, während sie krampfhaft die Zügel umklammerte. Sie fühlte sich schrecklich hilflos, Verzweiflung packte sie. Tränen schossen ihr in die Augen, die in ihrem staubigen Gesicht gezackte Rinnsale hinterließen.

In diesem Moment wurde auch Feuerherz von einer



Bö getroffen. Es war wie ein mächtiger Faustschlag, der den Drachen zur Seite driften ließ. Wie aus dem Nichts tauchte im Sand plötzlich eine Felswand auf, gegen die der Yazi um ein Haar krachte. Alix und Golly schrien entsetzt auf, aber irgendwie gelang es Feuerherz, den Sturz abzufangen. Dabei stauchte er sich allerdings den Flügel am harten Gestein – und plötzlich ging es steil bergab!

Alix und Golly konnten nichts anderes tun, als sich festzuhalten, während der Drache dem Boden entgegentrudelte, so schnell, dass es die Luft aus ihren Lungen presste. Dann war plötzlich der Boden da, und sie schlugen auf.

Alix wurde aus dem Sattel geschleudert.

Sie überschlug sich in der Luft und landete hart auf dem Boden. Sie merkte, wie ihr schwindlig wurde, trotzdem versuchte sie noch, sich wieder auf die Beine zu rappeln.

Vergeblich.

Wind und Sand drückten sie nieder, und sie blieb bäuchlings liegen. „Feuerherz ... Golly“, stöhnte sie und sah sich mit letzter Kraft nach ihren Freunden um – doch rings um sie war nichts als gelber Sand und Staub.

Sie war verloren und allein ... und zum allerersten Mal in ihrem Leben bedauerte Prinzessin Alix, Tochter König Horans von Drakania, sich auf ein Abenteuer eingelassen zu haben.



15. STURM DES VERDERBENS

Alix!“, rief Luk entsetzt, als er die Freundin und ihren Drachen davonwirbeln sah. Oder waren es in Wahrheit Federsang und er, die der Wind gepackt hatte und erbarmungslos davonschleuderte?

Es war fürchterlich.

Sehen konnte man so gut wie nichts mehr bei all dem Sand, der auf der Haut wie tausend Nadeln brannte. Federsang stieß ein entsetztes Kreischen aus, während sie versuchte, sich in der Luft zu halten. Verzweifelt schlug sie mit den Flügeln und kämpfte gegen den Wind an, der die sonst so mächtige Greifin zu seinem Spielball machte und sie nach Belieben hin und her warf, rauf und runter.

Luk hatte längst die Orientierung verloren.

Er wusste nicht mehr, wo oben war oder unten. Schon lange hatte er damit aufgehört, Federsang zu lenken. Er konnte ja noch nicht einmal etwas sehen, also überließ

er es der Greifin, einen Weg durch den Sturm zu finden, schließlich hatten ihre Instinkte sie beide schon öfter gerettet. Doch in einen Orkan wie diesen war auch Federsang noch nie geraten.

Der peitschende Sand fing sich in ihrem Fell und verklebte ihr Gefieder, drang bis in die letzten Winkel. Längst schon spürte Luk es zwischen den Zähnen knirschen. Er würgte und spuckte, während er die Augen zukniff und sich an Federsang klammerte, sich ganz der Greifin anvertraute. Und plötzlich fühlte er, dass sie gar nicht mehr mit den Flügeln schlug!

Ohne dass er es gemerkt hatte, war Federsang gelandet, in einer schmalen Schlucht, deren Wände man im dichten Treiben nur undeutlich erkennen konnte.

„Gut gemacht“, raunte Luk ihr zu (wobei er eine weitere Ladung Sand in den Mund bekam) und ließ sich aus dem Sattel gleiten, hinab auf das Geröll – und mit einem Mal wölbte sich ein Dach aus Federn über ihm! Die Greifin formte es aus ihrem rechten Flügel, während sie selbst den Kopf unter den anderen Flügel steckte.

So verharrten sie.

Luk atmete auf. Beruhigendes Halbdunkel umgab ihn unter Federsangs Schwinge. Das Heulen des Windes wurde schlagartig leiser, und auch das Prasseln des Sandes hatte nachgelassen, das Federkleid der Greifin hielt es fern.



Luk schmiegte sich eng an Federsangs Fell. Es war voller Sand, aber auch warm und weich und schenkte ihm ein wenig Trost, während draußen weiter der erbarmungslose Sturm brauste.

Luk musste an Alix denken.

Wie es ihr wohl gehen mochte?

Und Golly?

Und Feuerherz?

Er zog den Freundschaftsstein aus der Tasche und betrachtete ihn. Der grüne Kristall leuchtete ein wenig. Das musste bedeuten, dass Alix nicht weit entfernt und am Leben war.

Wenigstens noch ...

Wie gebannt starrte Luk auf den Stein in seiner Hand, der im Halbdunkel schimmerte wie ein Licht in dunkler Nacht – und schlief irgendwann vor Sorge und Erschöpfung ein.

Als er wieder aufwachte, hätte er nicht sagen können, wie viel Zeit verstrichen war. Nur ein paar Augenblicke? Einige Stunden? Ein ganzer Tag? Jedoch merkte Luk sofort, dass etwas anders war.

Das Tosen des Windes war verstummt.

Der Sturm schien sich gelegt zu haben.

„Federsang?“, fragte Luk leise.



Ein leises Gurren war die Antwort. Dann hob sich das Federdach über ihm, und helles Tageslicht flutete herein. Es blendete ihn, und er rieb sich die Augen, wischte sich den Sand aus dem Gesicht. Dann stand er auf und ging ein paar Schritte. Seine Beine waren weich und wackelig, aber immerhin war er am Leben und schien auch unverletzt zu sein. Er wankte zu Federsang und tätschelte sie am Hals, strich ihr sanft über den Ansatz ihres Schnabels.

„Danke“, hauchte er. „Nun hast du mir bereits zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit das Leben gerettet. Verzeih, dass ich an dir gezweifelt habe, Federsang. Was würde ich nur ohne dich tun?“

Die Greifin gurrte eine Erwiderung, sanft wie eine Taube – und Luk schlang seine Arme um ihren Hals und drückte sie fest.

„Aber wo sind die anderen abgeblieben?“, fragte er dann und sah sich in der Schlucht um. Sie war schmal, nur an die fünf Schritte breit, doch ihre Felswände zu beiden Seiten wuchsen turmhoch an.

Von Alix, Feuerherz und Golly war nirgendwo etwas zu sehen.

„Weißt du, wo sie stecken?“

Die Greifin sah traurig zu Boden, was eine ziemlich eindeutige Antwort war. Plötzlich musste Luk an den Freundschaftsstein denken. Im Schlaf musste er ihm ir-



gendwann aus der Hand gefallen sein, er lag noch immer dort, wo Luk gekauert hatte.

Luk hob ihn vom Boden auf und reinigte ihn von Sand, aber ... der Stein leuchtete nicht mehr!

„Was?“ Luk schüttelte den Kopf. „Das kann nicht sein, komm schon!“

Er schüttelte den Kristall, rieb ihn mit der Handfläche und hauchte ihn an – aber das half alles nichts.

Der Freundschaftsstein blieb dunkel.

Luk sog scharf nach Luft.

Das bedeutete nichts Gutes ...

Wenn der Freundschaftsstein nicht reagierte, hieß das, dass sich Alix weiter von ihm entfernt hatte – an alle anderen Möglichkeiten mochte Luk in diesem Augenblick gar nicht denken. Aber wieso hatte sie sich entfernt?

Hatte der Sturm sie womöglich abgetrieben?

Und wenn es so war, wie sollten sie einander jemals wieder finden?

Erneut knurrte Federsang. Diesmal klang es ziemlich traurig.

„Es ist wegen Feuerherz, nicht wahr?“, fragte Luk. „Ich weiß doch, wie sehr du ihn magst.“ Er streckte die Hand aus und kraulte sie am Hals, was sie sonst immer sehr gerne mochte. Diesmal jedoch schüttelte sie unwillig den Kopf, sodass Luk damit aufhörte.

„Tut mir leid, Federsang, ich weiß nicht, wie ich dich

sonst trösten soll“, sagte er leise. „Aber ich verspreche dir, dass wir die anderen suchen werden, in Ordnung? Und wenn wir ...“

Plötzlich verstummte er.

Schlagartig war da wieder diese hässliche Ahnung, dieses Gefühl, beobachtet zu werden! Gleichzeitig stieß Federsang ein helles Kreischen aus, wie zur Warnung.

Erschrocken sah Luk nach oben – nur um zwei Dutzend Gestalten zu erblicken, die oben am Rand der Schlucht standen und auf ihn und die Greifin herabstarrten!

Und obwohl er von ihnen nur die Umrisse sehen konnte, war ihm sofort klar, wer sie waren ...



16. IN DER FALLE?

Es waren die Kobolde!

Die verummten Kerle mit ihren künstlichen Flügeln, die Alix und ihn ohne jede Vorwarnung angegriffen hatten.

Scheinbar hatten sie ihn die ganze Zeit über nicht aus den Augen verloren. Und jetzt, da sich der Sturm gelegt hatte, hatten sie ihn in der Schlucht umzingelt, und er saß rettungslos in der Falle.

Wütend stampfte Luk mit dem Fuß auf. Hörten die Katastrophen denn gar nicht mehr auf?

„Was wollt ihr?“, rief er zum Rand der Schlucht hinauf – aber eine Antwort bekam er nicht. Die kleinen Gestalten standen nur da und starrten wortlos auf ihn herab.

„Habt ihr zufällig einen Drachen gesehen?“, versuchte Luk es anders. „Mit einem Mädchen drauf? So groß und so alt wie ich?“

Wieder keine Antwort.



Vermutlich verstanden sie gar nicht, was er sagte.

Oder es war ihnen einfach nur egal ...

Plötzlich hörte Luk hinter sich ein Knirschen, wie von Schritten auf losem Geröll. Erschrocken fuhr er herum – und sah sich einem der Luftkobolde direkt gegenüber!

Luk erschrak so, dass er sich gar nicht fragte, warum Federsang nicht Alarm geschlagen hatte.

Der fremde Gnom sah so gruselig aus in seiner sandfarbenen Kutte und mit der ledernen Maske vor dem Gesicht! Nur ganz schmale Sehschlitze klafften darin, darunter wölbte sich ein großer, aus Leder geformter Schnabel – kein Wunder, dass sie die Kerle auf den ersten Blick für Vögel gehalten hatten!

Beherrscht griff Luk nach dem Blitzstab und stellte sich damit schützend vor Federsang. „Keinen Schritt weiter!“, rief er dem Verummten zu, „oder ich Sorge dafür, dass dir die Haare zu Berge stehen!“

„Oh ja, das kann mit dem Ding passieren“, drang es unter der Maske hervor – und das noch dazu mit einer Stimme, die Luk ziemlich bekannt vorkam. Aber noch ehe er fragen konnte, machte der andere plötzlich einen Fehltritt, stolperte über seine lange Kutte und schlug der Länge nach hin.

Dabei verlor er seine Maske – und das fellbesetzte Gesicht, das darunter zum Vorschein kam, kannte Luk nur zu gut.



Große spitze Ohren.

Kleine schwarze Augen.

Weißer Schnauze mit langen Schnurrhaaren ...

„Go-Go-Golly?“, stammelte er.

„Nur Golly“, verbesserte der Koboldscout, während er sich wieder auf die Beine raffte. „Hast du meinen Namen schon vergessen?“

„Natürlich nicht, aber – was machst du hier?“

„Dich suchen und retten natürlich, was denn sonst?“ Der Fuxgänger bleckte die Zähne zu einem Grinsen. „Und die Greifendame gleich mit, wenn’s recht ist.“

Federsang piepste eine Zustimmung – jetzt wurde Luk auch klar, warum sie ihn nicht vor dem Besucher gewarnt hatte. Ihr Geruchssinn hatte ihr sofort gesagt, dass der Fremde gar nicht so fremd war ...

„Aber wie ... wie ist das möglich?“, stammelte Luk verblüfft. „Und warum hast du so komische Sachen an? Woher hast du die?“

„Von den Jakali natürlich“, antwortete Golly, als wäre es das Selbstverständlichste der Welt.

„Jaka-wer?“, fragte Luk.

„Ja-ka-li“, buchstabierte Golly, strahlend vor Freude. „Fuxgänger gibt es nicht mehr, dafür aber die Jakali. Ist das nicht wunderbar?“

„Äh, na klar“, stimmte Luk zu, auch wenn er keine Ahnung hatte, wovon sein Koboldfreund da eigentlich

sprach. „Aber sind das nicht die Kerle, die uns angegriffen haben?“

„Ach, das Menschenkind versteht mal wieder gar nichts“, seufzte Golly und machte dabei eine wegwerfende Pfotenbewegung. „Und wenn, dann versteht es alles falsch.“

„Was gibt’s daran denn falsch zu verstehen?“, fragte Luk ein bisschen ärgerlich. „Die haben mit Pfeilen auf uns geschossen!“

„Komm einfach mit, dann wirst du es sehen“, forderte der Fuxgänger ihn auf. „Und die Greifin nimm auch mit, der Drache wartet schon sehnsüchtig auf sie.“

„Der Drache?“, fragte Luk. „Du meinst Feuerherz?“

„Seinen Namen hast du dir also gemerkt“, grummelte Golly.

„Und Alix auch? Geht es ihr gut?“ Luk schoss auf den Fuxgänger zu, packte ihn an den Schultern und schüttelte ihn. „Nun sag doch endlich was!“

„Tu ich ja schon“, versicherte der Koboldscout, „nur hör auf, mich zu schütteln! Es geht allen beiden gut, und sie sind in Sicherheit!“

„Wo?“, wollte Luk wissen.

„Im Dorf der Jakali, gar nicht weit von hier! Und jetzt lass uns endlich gehen – oder willst du hier Wurzeln schlagen?“



17. DIE JAKALI



In einer entlegenen Schlucht Wurzeln zu schlagen, hatte Luk ganz sicher nicht vor. Also folgte er dem Koboldscout.

Es dauerte nicht lange, da gesellten sich ihnen weitere Gestalten hinzu, die alle ungefähr so groß waren wie Golly und ebenfalls braune Kutten und Ledermasken trugen. Im ersten Moment wollte Luk bereits zum Blitzstab greifen, aber diesmal griffen ihn die Vermummten nicht an. Und sie schienen auch ziemlichen Respekt vor Federsang zu haben, die Luk hinter sich am Zügel führte.

Der Weg zum Dorf der seltsamen kleinen Leute führte durch eine Reihe schmaler Schluchten aus rotem Fels. Eine von ihnen war so eng, dass Federsang Schwierigkeiten hatte, sich durchzuzwängen. Nur Stück für Stück ging es voran, und auch nur, weil sie die Flügel ganz eng an ihren Körper legte.

„Was ist denn los, altes Mädchen?“, fragte Golly. „Der



Drache ist hier auch durchgekommen, und der ist größer als du.“

„Na und?“, brummte Luk an Federsangs Stelle – er mochte es nicht, wenn sich jemand über sie lustig machte. „Sie hat halt ein bisschen zugenommen, das ist alles! Wenn du nichts Nettes zu sagen hast, dann halt gefälligst den Mund!“

„Du meine Güte, da ist jemand aber empfindlich.“ Ein bisschen beleidigt verzog Golly das Gesicht.

Luk schnaubte – aber in Wirklichkeit war er gar nicht wütend, sondern eher besorgt, denn er wunderte sich selbst darüber, dass die Greifin offenbar ein ganzes Stück breiter geworden war. Er konnte wirklich nur hoffen, dass es ihr gut ging.

Auf der anderen Seite der Engstelle weitete sich die Schlucht wieder, und endlich erreichten sie das Dorf, von dem Golly gesprochen hatte. Wobei, eigentlich sah es gar nicht wie ein Dorf aus, sondern eher wie ein Käse. Denn es bestand aus unzähligen Löchern, die zu beiden Seiten der Schlucht in den Felswänden klafften.

Es gab runde Fenster und Türen und sogar Treppen, die die Höhlen miteinander verbanden. Wohin man auch blickte, konnte man kleine Gestalten in braunen Kutten auf und ab wuseln sehen, und über dem hohen Rand der Schlucht segelten auch einige auf ihren angeschnallten Flügeln. Aber das alles war schon im nächsten Moment



nicht mehr wichtig, denn plötzlich entdeckte Luk zwei bekannte Gesichter ...

„Alix! Feuerherz!“

Nicht nur Luk konnte sein Glück kaum fassen, auch Fe-
dersang flatterte vor Freude mit den Flügeln. Er ließ ihre
Zügel los, und sie sprang Feuerherz aufgeregt entgegen,
während Luk auf Alix zulief – und sie auf ihn.

„Luk! Bin ich froh, dich zu sehen!“

„Und ich erst!“

Auf ihr Begrüßungsritual verzichteten sie diesmal.
Stattdessen umarmten sie einander und hielten sich für
einen Moment ganz fest, so froh waren sie, sich endlich
wiederzuhaben.

„Mensch, Alix – ich dachte schon, du wärst im Sturm ver-
loren gegangen!“

„Das sind wir auch, zumal sich Feuerherz auch noch den
Flügel gestaucht hat.“ Sie deutete auf ihren Drachen, des-
sen linker Flügel tatsächlich ein wenig herabhing. „Ich
wurde abgeworfen und dachte, alles wäre vorbei – aber
dann kamen die Jakali.“

„Mitten im Sandsturm?“

„Sie tragen diese Masken, mit denen können sie trotz
des Staubs atmen und sehen. Sie sind ziemlich schlau,
weißt du?“

„Hattest du keine Angst vor denen?“

„Doch, natürlich“, gestand Alix, „schließlich hatten sie

zuvor ja angegriffen. Zuerst sah es auch aus, als wollten
sie uns gefangen nehmen, und Feuerherz war ja verletzt
und konnte sich nicht richtig wehren – aber dann kam
Golly, und alles wurde gut.“

„Warum?“ Luk runzelte die Stirn. „Wie hat er das ange-
stellt?“



„Ganz einfach.“ Alix lächelte. „Sieh dich doch mal um. Fällt dir denn gar nichts auf?“

Luk war so froh gewesen, Alix gesund wiederzusehen, dass ihm alles andere erst mal egal gewesen war. Jetzt allerdings bemerkte er, dass die Einwohner des Dorfes keine Masken trugen – und als er den Jakali in ihre pelzigen Gesichter blickte, da wusste er sofort, was Alix meinte.

Große, spitze Ohren.

Kleine schwarze Augen.

Weißer Schnauze mit langen Schnurrhaaren.

Nur die Farbe des Fells war ein bisschen anders, denn es war gelblich braun, und der Kopf war ein wenig schmaler – aber niemand konnte ernstlich bezweifeln, dass Fuxgänger und Jakali enge Verwandte waren.

„Verstehst du's jetzt?“, fragte Alix.

Luk nickte und grinste breit. „Ich denke schon.“

Deshalb also waren die Wüstenbewohner ganz plötzlich nicht mehr feindselig gewesen, und deshalb hatte sich Golly auch so sehr gefreut. Endlich war er nicht mehr allein, sondern hatte Artgenossen gefunden!

Von allen Seiten drängten die Dorfbewohner nun heran, um die Neuankömmlinge zu betrachten. Luk blickte in viele staunende Fellgesichter – Männer und Frauen, junge Jakali und auch alte. Sogar Kinder waren dabei, die mit ihrem flauschigen Fell und den großen Augen besonders putzig aussahen.



„Seid willkommen, Freunde des Fuxgängers“, sagte einer der Jakali. Seine Kutte war abgetragen und zermalmt, sein Fell war ganz grau. Beim Gehen stützte er sich auf einen Stock. „Ich bin Abnawalkadimwalhakim, der Älteste unseres Volkes.“

„Oje“, meinte Luk – Fuxgänger und Jakali schienen wirklich eng miteinander verwandt zu sein. Sogar die Vorliebe für lange und komplizierte Namen hatten sie gemeinsam! „Ist es in Ordnung, wenn ich Euch Abnakim nenne?“

„Natürlich.“ Der Älteste lächelte nachsichtig. „Golistanarawysgaran hat mir bereits gesagt, dass ihr Menschen euch unsere Namen nicht so gut merken könnt.“

„Sie sind eben ziemlich lang“, meinte Alix.

„Pah“, machte der Älteste verächtlich. „Mein voller Name lautet Abnawalkadimwalhakimyamilalkatwaktakalid – was sagt ihr nun?“

„Nix mehr“, gab Luk beeindruckt zu. „Danke, dass Ihr meine Freunde vor dem Sandsturm gerettet und in Euer Dorf gebracht habt“, fügte er hinzu. „Nur eins verstehe ich nicht.“



Aus seinen weisen Augen sah der alte Jakali zu Luk empor. „Du meinst, dass wir euch zunächst angegriffen haben?“

„Genau“, stimmte Luk zu, und auch Alix nickte.

„So folgt mir, junge Freunde, und ich werde es euch erklären“, sagte Abnakim. Und er wandte sich um und watschelte gemächlich auf eine der Treppen zu, die an der Felswand empor zu den Eingängen der Höhlen führten.



18.

18. EIN URALTES GEHEIMNIS

Luk und Alix folgten dem Ältesten – die anderen würden sie so schnell wohl nicht vermissen: Feuerherz und Federfang turtelten miteinander und kamen ganz sicher ohne sie zurecht. Und was Golly betraf, so hatten sie ihn noch nie so glücklich gesehen.

Für gewöhnlich war ihr fuchsiger Begleiter ja immer ein bisschen miesepetrig drauf, aber unter den Jakali schien er sich richtig wohlfühlen. Eine ganze Traube von Kindern hatte sich um ihn gebildet, denen er Geschichten erzählte. Sicher übertrieb er maßlos und flunkerte auch ein bisschen, aber die Kinder des Dorfes fanden es ganz wunderbar. Und sie lachten sogar über seine Witze, über die Alix und Luk meist nur den Kopf schüttelten.

Mit einer Gewandtheit, die man ihm gar nicht zuge-
traut hätte, erklimm der alte Abnakim die Stufen, die an
der Felswand kreuz und quer in die Höhe führten, vorbei



an Fenstern und Eingängen, aus denen vorwitzige Dorfbewohner guckten. Inzwischen war Luk klar geworden, dass es niemand anders als sie gewesen waren, deren Blicke er die ganze Zeit in seinem Nacken gespürt hatte.

Die Jakali schienen ziemlich neugierig zu sein.

Und auch das hatten sie mit Fuxgängern gemeinsam.

In einem der kreisrunden Eingänge verschwand der alte Abnakim. Luk und Alix folgten ihm.

Das Tageslicht, das durch den Eingang fiel, verlor sich schon nach wenigen Schritten. Zurück blieb schwarze Dunkelheit – in der plötzlich eine Fackel aufflammte. Ihr gelber Schein beleuchtete das Gesicht des Ältesten, der die Fackel hielt.

„Dies“, erklärte er, „ist die größte unserer Höhlen. Seit den Tagen, da die ersten Jakali hierherkamen, dient sie uns als Ort der Zuflucht und der Versammlung.“

„Wie beeindruckend“, meinte Alix.

Luk und sie schauten sich staunend um. Viel erkennen konnten sie zwar nicht, denn jenseits des Fackelscheins war alles dunkel. Aber der Hall ihrer Stimmen ließ vermuten, dass die Halle ziemlich groß sein musste.

„Wann ist das gewesen?“, erkundigte sich Luk.

„Zur Zeit des Wolkenkriegs“, erwiderte Abnakim. „Unsere Vorfahren mussten damals vor einer großen Gefahr fliehen und kamen hierher.“

„Eine Gefahr?“ Alix runzelte die Stirn. „Was denn für eine?“



„Das weiß niemand mehr. Aber es hängt mit dem Tag zusammen, da der Himmel auf die Erde fiel.“

„Der Himmel auf die Erde?“ Luk runzelte die Stirn. „Wie soll das denn gehen?“

„Kommt und seht es euch an“, forderte der Älteste sie auf. Er ging ein paar Schritte weiter, und im Schein seiner Fackel tauchte eine Felswand auf. Sie war glatt behauen und mit Zeichnungen verziert.

„Oh“, staunte Alix, „die Farben sind aber schon ziemlich verblasst. Diese Bilder müssen unglaublich alt sein.“

„Das sind sie, mehr als tausend Jahre“, bestätigte Abnakim. „Unsere Vorfahren haben sie einst gemalt.“

„Wow“, machte Luk.

„Was zeigen die Bilder?“, wollte Alix wissen.

„Sie zeigen den Tag, da der Himmel auf die Erde fiel“, entgegnete der Älteste rätselhaft.

„Stimmt, man kann sehen, wie irgendetwas runterfällt“, meinte Alix, die die Zeichnung genau betrachtete. „Und die Jakali fliehen davor“, fügte sie hinzu, auf die kleinen Gestalten deutend, die noch verschwommen zu erkennen waren.

„Das könnte sonst was gewesen sein“, meinte Luk. „Vielleicht irgendwelche Trümmer – aber wovon? Woher sind sie gekommen?“

„Die Erinnerung daran ist verloren gegangen, zu viel Zeit ist verstrichen“, sagte der alte Abnakim. „Was wir



jedoch nie vergessen haben, ist dies“, fuhr er fort und zeigte auf das nächste Bild.

„Das sind Greife“, stellte Luk fest.

„Nein, Drachen“, meinte Alix.

Im Fackelschein betrachteten sie die uralte Zeichnung ganz genau, aber es war beim besten Willen nicht mehr festzustellen, welche der beiden Arten nun dargestellt war. Aber ganz offenbar hatte es etwas mit den Trümmern zu tun, die vom Himmel stürzten.

„Was genau geschehen ist, wissen wir nicht mehr“, erklärte Abnakim und klang sehr bedrückt dabei. „Aber an jenem Tag hat sich die große Katastrophe ereignet. Danach konnten wir Jakali nicht mehr in unsere Heimat. Wir mussten fliehen und kamen hierher in dieses karge Land, wo wir gelernt haben zu überleben. Doch seit jenem Tag sind wir auf der Hut vor fliegenden Kreaturen.“

„Und deshalb habt ihr uns angegriffen?“, fragte Luk.

Der Dorfälteste nickte nur. „Es ist eine Warnung, die von Generation zu Generation weitergegeben wurde, von den Vätern an die Söhne ...“

„... und an die Töchter ja hoffentlich auch“, meinte Alix.

„Alle Jakali wissen, dass von fliegenden Wesen Gefahr droht“, bestätigte Abnakim.

„Trotzdem habt ihr uns gerettet“, wandte Luk ein.

„Wegen Golistanarawysgarran.“ Abnakim nickte. „Er sagte uns, dass ihr seine Freunde seid.“

„Wir sind auch eure Freunde“, versicherte Alix. „Ihr habt nichts von uns zu befürchten.“

„Ich weiß, dass ihr das denkt, denn eure Herzen sind jung und eure Absichten sind rein“, bestätigte der Alte. „Doch könnt ihr das wirklich sagen?“



Mit der Fackel in der Pfote ging er weiter und zeigte ihnen das dritte und letzte Bild.

„Tut mir leid“, meinte Alix, „ich kann nichts darauf erkennen.“

„Ja, von den Farben ist kaum noch etwas übrig“, stimmte Luk zu.

„Das liegt nicht an den Farben“, entgegnete der weise Abnakim. „Dieses Bild zeigt die Wüste, wie sie geworden ist – ein verbotener Ort, leer und öde.“

„Wieso ‚verboten‘?“, fragte Luk.

„Ja, wir müssen unbedingt dorthin“, bekräftigte Alix.

„In die Wüste?“, fragte der Älteste zweifelnd. „Die Große Leere?“

„Und ob.“ Alix nickte. „Wir müssen dort unbedingt etwas finden. Es ist sehr wichtig.“

„Also ist es wahr. Der Fuxgänger sagte mir, dass ihr dorthin unterwegs seid, aber ich wollte es nicht glauben.“

„Wieso nicht?“, fragte Luk.

„Ganz einfach.“ Im flackernden Schein der Fackel sah der Anführer der Jakali ihn an und fletschte dabei die Zähne, dass Luk es mit der Furcht zu tun bekam. „Weil es dort nichts zu finden gibt, außer tiefer Dunkelheit ... und Enttäuschung.“

„Enttäuschung? Worüber?“, fragte Alix.

„So haben unsere Ahnen es uns gelehrt“, erwiderte der Älteste, „und wir zweifeln nicht an ihren Worten. Fliegt



nach Hause, so lange ihr das noch könnt, Menschenkinder.“

„Kommt nicht infrage“, widersprach Luk kopfschüttelnd. Zwar war ihnen beiden nicht wohl bei dem Gedanken an die große Leere. Aber noch weniger konnte er es leiden, wenn ihm jemand etwas vorschreiben wollte.

„Bitte verzeiht, wir wollen nicht unhöflich sein“, fügte Alix hinzu. „Aber wir können nicht einfach umkehren. Unsere Familien und unsere Freunde zu Hause verlassen sich darauf, dass wir unsere Mission erfüllen und das Juwel finden.“

„Das Juwel?“ In den Augen des Alten blitzte es. „Welches Juwel? Etwa das *Auge der Zeit*?“

Luk und Alix wechselten Blicke. Etwas an seinem Tonfall gefiel ihnen nicht.

„Und wenn es so wäre?“, fragte Alix vorsichtig.

Die schwarzen Augen von Abnakim wurden ganz klein und schmal. „Warum wollt ihr das Auge finden?“, fragte er. „Bestimmt, weil es wertvoll ist, nicht wahr? Menschen lieben wertvolle Dinge!“

„Pffft“, machte Luk verächtlich. „Der Wert ist uns doch egal.“

„Wir brauchen das Juwel, um den Menschen zu beweisen, dass diese Welt einst eins gewesen ist“, erklärte Alix. „Vor dem Wolkenkrieg, meine ich“, fügte sie ein wenig leiser hinzu.



„Darum geht es?“

„Ja“, bestätigte Luk. „Der ständige Streit unter den Menschen muss aufhören, damit sie sich gegen den Nachtfrost verbünden und ...“

„Der Nachtfrost lebt?“ Der Dorfälteste stand wie vom Donner gerührt. „Seid ihr sicher?“

„Wieso? Kennt Ihr ihn etwa?“

„Lebt er oder nicht?“, beharrte der alte Abnakim. Die Sache schien ihm nicht nur wichtig zu sein.

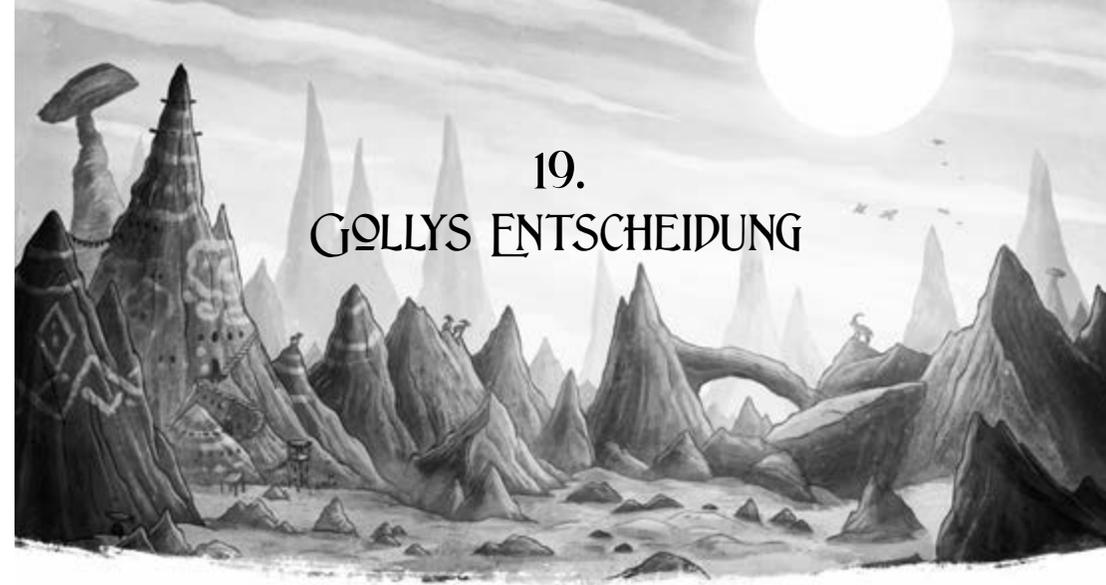
Sie schien ihm Angst zu machen.

„Und ob er lebt“, versicherte Alix. „Und er hat Horden von Rattenkriegern, die in die Länder der Menschen einfallen und sie verwüsten. Deshalb sind wir hier.“

Im Fackelschein sah der Alte von ihr zu Luk und wieder zurück. „So müsst ihr rasch aufbrechen und eure Mission erfüllen“, sagte er dann.

„Was?“ Luk hob die Brauen. „Aber grade sagtet Ihr doch ...“

„Die Jakali werden euch helfen, wo sie können“, versicherte Abnakim, und seine Stimme flüsterte, als er hinzufügte: „Denn ihr müsst wissen, dass es der Nachtfrost gewesen ist, der einst den Himmel auf die Erde stürzen ließ. Und wird er nicht aufgehalten, wird er noch Schlimmeres tun.“



19.

GOLLYS ENTSCHEIDUNG

Zwei Tage blieben sie bei den Jakali, um sich auszuruhen. Dann kam die Stunde des Abschieds.

Noch vor Tagesanbruch sattelten Alix und Luk ihre Tiere. Beide hatten sich gut erholt, und auch Feuerherz' Flügel war so weit geheilt, dass er wieder fliegen konnte und keine Schmerzen dabei hatte. Nur zu gerne hätten Alix und Luk den Tieren mehr Ruhe gegönnt. Es wäre schön gewesen, noch länger bei den Jakali zu bleiben und etwas über ihr Leben und ihre Gebräuche zu lernen, aber dazu war keine Zeit.

Die Mission war wichtiger.

Das Juwel musste gefunden werden.

Auch der alte Abnakim war dieser Meinung, und so wies er seine Leute an, Alix und Luk nach Kräften zu unterstützen: Die Jakali besserten das Zaumzeug aus, das im Sandsturm arg gelitten hatte; sie schafften neue Vor-



räte heran und gaben ihnen warme Decken mit, weil in der Wüste zwar die Tage heiß, aber die Nächte sehr kalt werden würden.

Auch Golly half, wo er konnte, aber man konnte ihm ansehen, dass etwas mit ihm nicht in Ordnung war.

Anders als Federsang und Feuerherz, die sich beide freuten, dass es wieder losging, ließ der Fuxgänger Kopf und Schultern hängen und war längst nicht so fröhlich wie in den letzten Tagen. Noch seltsamer war aber, dass er gar nicht mehr dazwischenquatschte, wie er das sonst gerne tat. Und neugierig war er auch nicht mehr.

„Da stimmt was nicht“, war Luk überzeugt. „Golly macht ein Gesicht wie ein Jahr Regenwetter.“

„Ist mir auch schon aufgefallen“, stimmte Alix zu, „und ich glaube, ich weiß auch, woran das liegt.“

„Können wir was dagegen tun?“

„Ich glaube nicht.“ Alix schüttelte den Kopf. „Niemand kann zugleich an zwei Orten sein. Golly wird sich entscheiden müssen.“

Luk war nicht ganz klar, was sie damit meinte, aber er fragte auch nicht. Sie trafen weiter ihre Vorbereitungen zum Aufbruch, und es kam unausweichlich der Augenblick, da sie sich von den Jakali verabschieden mussten.

Viele Dorfbewohner hatten sich versammelt, um den Besuchern Glück zu wünschen. Auch aus den Höhleneingängen zu beiden Seiten der Schlucht spähten Dutzende



Kobolde – Kinder vor allem, die sich wegen des Drachen und der Greifin nicht näher herantrauten.

„Lebt wohl“, rief Alix ihnen zu, „und habt vielen Dank für alles!“

„Ihr habt uns das Leben gerettet“, fügte Luk hinzu, „das werden wir euch nie vergessen.“

„Wir Jakali helfen, wo es nötig ist“, erwiderte der alte Abnakim. „Viel Glück auf eurer weiteren Reise.“

„Danke“, sagte Alix, und sie und Luk verbeugten sich und wollten sich dann abwenden und in die Sättel steigen.

Doch Golly, der wortlos und mit unbewegter Miene da beigestanden hatte, regte sich nicht.

„Komm, Golly“, forderte Alix den Fuxgänger auf. „Wir müssen los.“

„Ja“, bestätigte dieser und seufzte tief und schwer. „Ich weiß schon.“

„Dich bedrückt etwas, nicht wahr?“, fragte Alix. „Schon die ganze Zeit ...“

Golly nickte nur.

Er sah hundeelend aus.

„Was ist denn los?“, wollte Luk wissen.

Golly und Abnakim tauschten einen Blick. „Ich glaube“, sagte der Dorfälteste dann, „dass wir euch eine Erklärung schuldig sind.“

„Das stimmt.“ Golly nickte und schluckte sichtbar. Sein Blick war auf den Boden gerichtet. „Ihr müsst nämlich



wissen“, sagte er dann, „dass ich mich immer sehr allein gefühlt habe, mein Leben lang ...“

„Kein Wunder“, meinte Alix verständnisvoll, „du bist ja auch der Letzte deiner Art.“

„Ja“, stimmte Luk zu, „ist doch klar, dass du dich da einsam fühlst.“

Golly nickte. „Aber hier“, sagte er dann, wobei er weiter zu Boden starrte, „habe ich etwas gefunden, das ich noch niemals hatte, nämlich eine Heimat. Die Jakali mögen keine Fuxgänger sein, aber sie haben mich willkommen geheißen ...“

„Weil du hier willkommen bist“, bekräftigte Abnakim.

„... und ich habe mir überlegt ... also, ich meine, ich habe darüber nachgedacht ... und vielleicht wäre es ja in Ordnung, wenn ...“ Man konnte sehen, wie sich der kleine Fuxgänger quälte, während er um den heißen Brei herumredete.

„Möchtest du lieber hierbleiben?“, kam Alix ihm deshalb zu Hilfe.

Zum ersten Mal hob Golly den Blick und sah sie zweifelnd an. „Geht das denn?“

„Natürlich geht das“, versicherte sie.

„U-und ihr seid mir nicht böse?“

„Im Gegenteil“, meinte Luk. „Muss ich mir wenigstens deine blöden Witze nicht mehr anhören.“

„Meine Witze sind nicht blöd.“



„Aber lustig sind sie auch nicht.“

„Ist es denn in Ordnung, wenn Golly bei euch bleibt?“, wandte sich Alix an Abnakim.

„Wie ich schon sagte, er ist uns willkommen“, versicherte der Älteste. „Aber er hatte Angst, euch zu enttäuschen.“

„Das tust du nicht“, versicherte Alix. Sie bückte sich, zog den Fuxgänger an sich und drückte ihn fest. „Es ist deine Entscheidung, Golly. Wenn du hierbleiben willst bei deinen Leuten, dann wünschen wir dir alles Glück dieser Welt.“

„Tun wir wirklich“, versicherte Luk.

„Da-danke“, sagte der Fuxgänger. Seine Augen glänzten feucht.

„Und jetzt müssen wir gehen, unser Auftrag wartet auf uns“, sagte Alix. „Lebt wohl, ihr Lieben!“

Sie und Luk winkten zum Abschied, und Golly und die Jakali winkten zurück, vom alten Abnakim bis zum kleinsten Kind.

Dann wandten die Kinder sich ab und gingen zu Feuerherz und Federsang, die bereits ungeduldig warteten. Ein paar heiße Tränen liefen Alix dabei über die Wangen, und auch Luk wischte sich verstohlen über die Augen, während er in den Sattel stieg.

„Einen Moment!“, tönte es plötzlich.

„Was ist?“ Die beiden wandten sich noch einmal um.

Golly kam angehopst, sein buschiger Schwanz wischte



über den Boden. „Sind das Tränen, die ich da sehe?“, fragte er, auf ihre Gesichter deutend.

„Ein paar“, bestätigte Alix.

„Quatsch“, behauptete Luk.

„Ihr weint ... *meinetwegen?*“, fragte der Fuxgänger. Seine bernsteinfarbenen Augen blickten zwischen den beiden hin und her.

„Natürlich, weil wir dich mögen“, gestand Alix. „Das ist normal, wenn gute Freunde sich trennen. Wir werden dich schließlich vermissen.“

„Ein bisschen jedenfalls“, schränkte Luk ein.

„A-aber dann ...“

Für einen Augenblick stand Golly wie erstarrt, mit großen Augen und vor Staunen offenem Mund. Dann, in einem jähen Entschluss, wandte er sich zu Abnakim um.

„Ich kann nicht bleiben“, erklärte er.

„Warum nicht?“, wollte der Älteste wissen.

Golly überlegte einen Moment. „Weil“, erklärte er dann, „ich hier bei euch zwar eine Heimat gefunden habe – aber Alix und Luk sind auch meine Heimat ... meine Familie. Und ich will nicht, dass sie meiner wegen traurig sind.“

„So bist du der Glückliche von allen“, erwiderte der Anführer der Jakali, „weil du nun zwei Familien hast. Kehre zurück, wann immer du möchtest, Golistanarawysgarran. Unser Dorf wird dir stets offenstehen.“



„Einfach nur Golly“, erwiderte der Fuxgänger leise. „Das genügt.“

Wie zur Antwort warf der alte Abnakim den Kopf in den Nacken und stieß ein Heulen aus, das ebenso heiser wie traurig klang. Golly tat es ihm gleich und fiel in den Abschiedsgruß ein – und auch die Jakali schlossen sich an, sodass ein lautes Heulen aus der Schlucht aufstieg, bis es schließlich verklang und mit dem Wind verwehte.

Golly verbeugte sich tief, dann eilte er zu Feuerherz und sprang flink wie ein Wiesel zu Alix in den Sattel. Daraufhin breiteten der Drache und die Greifin die Schwingen aus, und die Jakali wichen respektvoll zurück – und nur einen Herzschlag später sprangen Feuerherz und Federfang in die Luft. Unter rauschendem Flügelschlag stiegen sie aus der Schlucht empor und hinauf in den blauen Himmel, der sich darüber spannte.

Die Jakali und ihr Anführer blieben unter ihnen zurück und waren schon im nächsten Moment ganz klein geworden. Indem sie am Himmel eine weite Kurve beschrieben, gingen Drache und Greifin wieder auf südlichen Kurs.

Die Mission ging weiter.





20. DER WÄCHTER

Noch zwei Tage lang flogen Federsang und Feuerherz über das Steinerne Land, überwandern steile Klippen und durchflogen tiefe Schluchten.

Am Abend des zweiten Tages schließlich verlor sich der rote Fels zunehmend im hellen Sand – sie hatten die Wüste erreicht.

Luk und Alix brachten ihre Tiere zur Landung. Im Schutz eines der letzten großen Felsbrocken schlugen sie ihr Nachtlager auf – alle waren todmüde und hatten etwas Schlaf bitter nötig.

„Soll Golly die erste Wache übernehmen?“, fragte dieser. „Dann können die Menschenkinder gleich schlafen.“

„Nein, nicht nötig“, wehrte Luk ab. „ich übernehme die erste Runde, dann ...“

Mehr brauchte er gar nicht zu sagen – da hatte der Fuxgänger bereits seine Decke im Sand ausgerollt und

fiel wie tot darauf nieder. Allerdings offenbar nicht sehr weich ...

„Au!“, beschwerte er sich.

„Was ist?“, fragte Alix.

„So eine Gemeinheit“, regte der Fuxgänger sich auf, „da ist was Hartes im Sand. Jetzt tut dem armen Golly der Schädel weh!“

„Wahrscheinlich ein Stein“, vermutete Luk, der gerade sein Abendbrot auspackte.

Golly sprang wieder auf und zog die Decke weg, um den Störenfried zu beseitigen – doch wieder gab es eine Überraschung.

„Kein Stein“, stellte er fest.

„Was denn dann?“ Alix, die sich auch schon hingelegt hatte, sah zu ihm hinüber.

Der Fuxgänger drehte sich so, dass er seinen buschigen Schwanz wie einen Staubwedel benutzen konnte, und wischte den Sand beiseite. „Weiß nicht“, meinte er dann. „So was hab ich noch nie gesehen. Sieht ziemlich komisch aus.“

Alix sah zu Luk, der gerade dabei gewesen war, in einen der Brotfladen zu beißen, die die Jakali ihnen mitgegeben hatten. Ein bisschen genervt verdrehte er die Augen, aber dann stand er auf, um gemeinsam mit Alix nach dem Rechten zu sehen.

Golly hatte recht.



Es war kein Stein.

Und auch sonst nichts, was man in einer Wüste erwartet hätte.

Eher sah es wie eine halbe Glaskugel aus, etwa so groß wie Luks Kopf und mit einer Einfassung aus Metall.

„Was soll das sein?“, fragte nun auch Alix.

Luk zuckte mit den Schultern. Er bückte sich und versuchte, das Ding aus dem Sand auszugraben, aber das ging nicht. Es steckte so tief drin, dass es sich keinen Fingerbreit bewegen ließ.

Alle drei hatten nicht die leiseste Ahnung, worauf Golly da gestoßen war, aber allen dreien wäre es lieber gewesen, er hätte nichts gefunden – denn von einem Augenblick zum anderen begann die Glaskugel plötzlich, grün zu leuchten!

„Was ist denn jetzt?“, rief Luk. „Warst du das, Golly?“

„Ich hab nichts gemacht, Ehrenwort!“, versicherte der Fuxgänger und hielt beide Pfoten hoch.

Alix sagte gar nichts. Reglos stand sie vor dem leuchtenden Ding im Sand, in dem ihr Gesicht sich spiegelte. Dann bewegte sie sich – ein bisschen nach links und ein bisschen nach rechts. Und schließlich nickte sie. „Ich glaube, ich weiß, was das ist“, flüsterte sie.

„Was denn?“, fragte Golly.

„Es ist ein Auge“, erwiderte Alix. „Und es beobachtet uns.“



„Ein Auge?“ Luk sah sie verwirrt an. „Wessen Auge? Und überhaupt, wenn das da nur das Auge ist, dann müsste der Kopf ja riesig ...“

Er sprach den Satz nicht zu Ende – denn in diesem Moment begann sich der Sand unter ihren Füßen zu bewegen!

Überall rutschte und rieselte es. Die Freunde wichen erschrocken zurück, als sich vor ihnen plötzlich eine Grube bildete. Für einen Moment wurde das leuchtende Auge verschüttet, dann tauchte es wieder auf. Und plötzlich war es nicht mehr allein!

Noch mehr grün leuchtende Augen starrten aus etwas, das man mit viel Fantasie als Kopf bezeichnen konnte: Es war eine große Kugel aus teils schon rostigem Metall, die aus dem Sand auftauchte. Und als wäre das noch nicht gruselig genug, hing auch noch ein metallener Körper dran, komplett mit langen metallenen Armen und Beinen, auf denen der Metallkopf mit den vielen Augen ruhte.

Golly stieß einen Schrei aus, sämtliche Haare standen dem Fuxgänger zu Berge.

Der Metallkoloss war so groß wie die Wachtürme von Burg Greifenwacht. Mechanische Gelenke waren überall zu sehen, dünne Leitungen und Zahnräder, die ineinandergriffen – und noch ehe sich die Freunde von ihrem Schreck erholt haben, erklang ein schrilles Signal, wie wenn in ein kaputtes Horn gestoßen würde. Der Ton war schaurig, was wohl an dem Sand lag, unter dem das Ding





gelegen hatte. Wann immer es sich bewegte, krachte, klirrte und knirschte es, als würde der Koloss gleich wieder zusammenbrechen wollen. Überall rieselte Sand aus ihm hervor, eine Staubwolke hüllte ihn ein.

Und dann begann er auch noch zu sprechen!

„Halt, Eindringlinge!“, donnerte er mit dumpfer, blecherner Stimme. „Wer seid ihr, dass ihr es wagt, die Grenze zu übertreten?“

„Die Grenze? Welche Grenze?“ Luk sah Alix fragend an.

„Äh – wir sind Reisende aus dem Norden“, erwiderte diese geistesgegenwärtig.

„Was ... wollt ihr hier?“, fragte der Koloss. Er sprach seltsam abgehackt wie jemand, der sich erst wieder an die Sprache der Menschen erinnern musste.

Luk und Alix sahen sich an – beide waren ziemlich sicher, dass sie diese Frage lieber nicht beantworten sollten ...

„Wir – äh – sind nur auf der Durchreise“, erklärte Luk ausweichend.

„Und diese seltsamen Kreaturen dort?“ Die metallene Klaue deutete auf Federsang und Feuerherz.

„Die auch“, versicherte Luk, während er sich zugleich darüber wunderte, dass der Metallkoloss keine Drachen und Greife kannte.

„Wer bist du?“, drehte Alix nun den Spieß um und fragte ihrerseits.

„Ich bin der Wächter“, schepperte es.
„Ach so? Und was bewachst du?“
„Diese Grenze. Niemand darf sie überschreiten.“
„Das ist nicht gut“, jammerte Golly, der am ganzen Körper zitterte. „Ganz und gar nicht gut ...“
„Pssst“, raunte Alix ihm zu. „Auch wir nicht?“, fragte sie dann weiter.
„Niemand“, bekräftigte der Wächter.
„Aber wir sind doch noch Kinder“, wandte Luk ein.
„Trotzdem nicht.“ Der Koloss blieb hart. „Ich habe noch nie jemanden passieren lassen, solange ich hier stehe.“
„Na ja, besonders lange ist das ja noch nicht“, wandte Alix ein. „Schließlich hast du zuvor im Sand gelegen.“
„Im Sand?“ Der Wächter schien einen Moment nachzudenken. Dann drehte er das kugelförmige Haupt hin und her, sodass es aussah, als würde er den Kopf schütteln.
„Ich weiß nicht, was du meinst. Ich stehe hier, seit ich gebaut wurde.“
Luk und Alix sahen sich an. Offenbar wusste der Koloss gar nicht, was mit ihm geschehen war. Seine Erinnerungen ließen ihn wohl ziemlich im Stich.
„Weißt du noch, was Abnakim uns erzählt hat?“, flüsterte Alix. „Wahrscheinlich stammt der Kerl noch aus der Zeit des Wolkenkriegs.“
„Meinst du?“ Luk schnaubte. „Aber das ist tausend Jahre her!“



„Was habt ihr beide zu flüstern?“, schepperte es.
„Gar nichts“, versicherte Alix. „Wir haben uns nur gefragt, wie wir es dir schonend beibringen sollen.“
„Was meinst du?“
„Nein, lieber nicht“, druckste Alix herum. „Es würde dir nicht gefallen.“
„Ich will es aber wissen!“, beharrte der Wächter. Dabei stampfte er mit dem Fuß auf, sodass der Boden erzitterte.
„Wenn ich es dir sage, lässt du uns dann durch?“, fragte Alix listig.
Der Wächter überlegte wieder. „Einverstanden“, sagte er dann.
Alix sah zu Luk, der ihr ermunternd zunickte. „Also“, eröffnete sie dem Koloss schließlich, „ganz offenbar hast du ungefähr tausend Jahre nutzlos hier im Sand gelegen.“
„Ich? Nutzlos?“, donnerte es.
„Na ja“, meinte Alix, „ich schätze, in dieser Zeit haben ziemlich viele Leute die Grenze überschritten, ohne dass du es gemerkt hast.“
„Das kann ... nicht sein“, beharrte der Wächter. Aber es klang schon nicht mehr ganz so überzeugt wie zuvor.
„Vielleicht ja doch, denk mal drüber nach“, schlug Luk vor und tippte sich an die Stirn.
„Dürfen wir dann jetzt gehen?“, fragte Alix.
Doch der Metallkoloss antwortete nicht mehr.
Der Blick seiner grün leuchtenden Augen schien plötz-



lich nur noch nach innen gerichtet zu sein, während er grübelte, ob es stimmen konnte, was die Kinder behaupteten.

„Los“, raunte Alix ihren Freunden zu, und sie packten in aller Eile ihre Sachen zusammen. Ihre Tiere führten sie am Zügel, vorbei an dem Koloss, aus dessen Kopf schon an einigen Stellen Rauch quoll.

„Scheint ihn ziemlich anzustrengen“, meinte Luk.

„Manche Leute haben's eben nicht so mit dem Denken“, erwiderte Golly. „Nur gut, dass Fuxgänger so schlau sind.“

„Ja, super“, stimmte Luk zu und verdrehte die Augen – ihr fuchsiger Begleiter war wieder ganz der Alte.

Auf leisen Sohlen schlichen sie an dem brütenden Koloss vorbei, Schritt für Schritt – als dieser sich plötzlich bewegte. Zwar blieben seine Beine im Sand stehen, aber sein Oberkörper mit den Armen drehte sich herum.

„Halt, Eindringlinge!“, verlangte er. „Wer seid ihr, dass ihr es wagt, die Grenze zu übertreten?“

„Hä?“, machte Luk.

„Hallo?“, fragte Golly.

„Du hast uns erlaubt, die Grenze zu überschreiten“, brachte Alix in Erinnerung. „Weißt du nicht mehr?“

„Das ... war gelogen“, entgegnete der Wächter und hob den linken Arm, dessen spitzes Ende plötzlich grün zu leuchten begann!

„Er will mit irgendwas schießen!“, kreischte Golly ent-

setzt – da hatte Luk auch schon Andronides' Blitzstab in der Hand.

Rasch drückte er auf den Knopf.

Ein blauer Lichtstrahl zuckte daraus hervor und traf den metallenen Wächter, hüllte ihn für einen Augenblick ganz ein – und das grüne Leuchten erlosch. Stattdessen stieg plötzlich an vielen Stellen Rauch auf, und der Koloss begann, wie wild mit den mechanischen Armen zu fuchteln – und im nächsten Moment kippte er von den Beinen.

Es schepperte, als fiel eine Ritterrüstung um.

Dann lag der Koloss still.

„Ist er tot?“, fragte Golly.

„Dazu hätte er leben müssen“, meinte Luk.

„Er ist eine Maschine, genau wie Andronides“, fügte Alix hinzu, während sie alle näher traten, um den rauchenden Haufen Schrott zu betrachten. „Die Erfinder der alten Zeit müssen ihn gebaut haben.“

„Nein, kein bisschen wie Andronides“, widersprach Golly entschieden. „Andronides ist lieb, der hier aber ganz und gar nicht. Und außerdem hat er gelogen!“

„Das ist wahr“, stimmte Alix zu. „Andronides hat gesagt, dass die Maschinen einst gebaut wurden, um den Menschen zu helfen. Die Unwahrheit zu sagen, war ihnen verboten.“

„Vielleicht“, vermutete Luk schauernd, „gab es ja verschiedene Arten von Maschinen, gute und böse?“



„Oder jemand hat ihn verdorben“, flüsterte Alix.

Sie blieben stehen und betrachteten den rostigen, reglos daliegenden Koloss, von dem noch immer Rauch aufstieg. Die Vorstellung, dass auch ihr Freund Andronides aus solchen Gelenken und Zahnrädern bestand, hatte etwas Unheimliches.

„Was meint ihr?“, fragte Alix leise. „War das die Dunkelheit, von der Abnakim gesprochen hat?“

„Glaub ich nicht“, erwiderte Luk. Er riss sich vom Anblick des Wächters los und sah nach Süden, wo die untergehende Sonne eine Hälfte des Himmels dunkelrot färbte. „Ich fürchte, da ist noch mehr.“



21. TRÜMMER

Die Nacht verbrachten sie an einem anderen Ort. Trotzdem fanden sie kaum Ruhe. Und wenn sie doch einmal einschliefen, dann träumten sie wirres Zeug.

Die Begegnung mit dem Wächter hatte alle drei daran erinnert, dass sie unbekanntes Land betraten und vorsichtig sein mussten. Nicht von ungefähr hatte Andronides sie vor den Gefahren gewarnt, die sie erwarteten. In Zukunft, so nahmen sich die Gefährten vor, würden sie sich noch besser vorsehen.

Bei Tagesanbruch setzten sie ihre Reise fort. Wieder schwangen sich Federsang und Feuerherz in die Lüfte, und so weit Alix und Luk nach Süden blicken konnten, sahen sie nichts als sich endlos erstreckende Dünen aus hellem Sand. Es gab keinen Zweifel mehr: Sie hatten die Wüste erreicht, die Große Leere.

Und schließlich tauchten die ersten Ruinen auf. Wie



rote Scherben ragten die Überreste von Türmen und Gebäuden aus dem Sand.

„Das sollten wir uns ansehen!“, schlug Luk vor, und sie brachten ihre Tiere zur Landung und stiegen ab.

Golly, der als Erstes von Feuerherz' Rücken sprang, verzog das Gesicht. „Keine gute Gegend hier“, stellte er fest und schnupperte. „Es riecht nach Tod und Untergang.“

Luk und Alix sahen sich an und schnupperten ebenfalls, konnten allerdings nichts Besonderes wahrnehmen – wonach hätten Tod und Untergang auch riechen sollen? Trotzdem beschlossen sie, vorsichtig zu sein, denn Fuxgänger hatten einen ausgezeichneten Spürsinn und nahmen viele Dinge wahr, die Menschen verborgen blieben.

Sicherheitshalber nahm Luk den Blitzstab in die Hand, während sie sich einer der Ruinen näherten. Ihre Schritte knirschten leise, heißer Wind blies und trieb Sand über die Dünen.

Die Ruine war einst ein runder Turm gewesen, der vor langer Zeit auch mal eine Kuppel gehabt haben mochte. Jetzt war kaum mehr etwas davon übrig. Aber während es aus der Luft so ausgesehen hatte, als würde die Ruine aus Stein bestehen, konnte man jetzt erkennen, dass es in Wahrheit Metall war: alt und löchrig und vom Zahn der Zeit zerfressen, aber ganz eindeutig rostiges Metall.

Luk schlug mit dem Knauf des Blitzstabs dagegen. Es dröhnte dumpf, wie eine Glocke.



„Pssst“, machte Golly und blickte sich erschrocken um. „Keinen Lärm machen. Wir müssen ganz leise sein!“

„Wieso?“, fragte Alix. „Hast du etwa eine Gefahr gewittert?“

„Nicht direkt.“ Der Fuxgänger sah sich noch immer um, sein Kopf drehte sich hektisch nach allen Seiten. „Aber es riecht hier nach Tod und Untergang.“

„Hast du schon gesagt“, versicherte Luk und betrat das weite Rund der Ruine. Im Inneren war es beinahe noch heißer als draußen, weil die Sonne das Metall aufgeheizt hatte. Der sandige Boden war mit weiteren Trümmern übersät – und Luk stieß eine Verwünschung aus, als er sah, worum es sich handelte.

„Vorsicht!“, rief er Alix und Golly zu, die den Turm ebenfalls betraten. Gleichzeitig hob er den Blitzstab. „Bleibt zurück!“

„Wieso, was ist?“, wollte Alix wissen – Golly unterdessen hatte es schon entdeckt.

„Ein Wächter!“, kreischte er entsetzt. „Noch einer!“

Der Fuxgänger hatte recht.

Im Inneren des Turmes, vom Sand halb verschüttet, lag ein weiterer mechanischer Wächter. Er sah ziemlich genauso aus wie der erste, mit kugelförmigem Kopf und metallenen Gliedern – doch schien dieser hier völlig kaputt zu sein. Im Körper des Wächters klaffte ein großes Loch, aus dem allerlei Rohre und Leitungen hingen. Und seine



Augen leuchteten nicht mehr, sondern waren wohl schon vor langer Zeit erloschen.

„Gehen wir“, meinte Alix leise. „Hier gefällt’s mir nicht.“

„Sag ich doch“, meinte Golly.

Leise schlichen sie hinaus, so als fürchteten sie noch immer, den Wächter zu wecken. Draußen stocherte Luk ein wenig im Sand herum – nur um das nächste metallene Ungetüm zu entdecken.

„Hier liegt noch ein Wächter“, stellte er fest.

„Hier auch!“, rief Golly.

„Offenbar hat es mal ziemlich viele von ihnen gegeben, eine ganze Armee“, vermutete Alix. Sie versuchte, sich vorzustellen, wie das ausgesehen haben mochte. Der eine Koloss war schon schrecklich genug gewesen, aber eine ganze Armee davon?

„Voll übel“, bestätigte Luk, und alle drei schauderte es.

„Vielleicht hat hier vor langer Zeit eine Schlacht stattgefunden“, überlegte Alix.

„Und wer hat gegen wen gekämpft?“, fragte Luk.

„Keine Ahnung.“ Sie zuckte mit den Schultern. „Mein Vater hat mir mal erzählt, dass in den letzten Tagen des Wolkenkriegs niemand mehr genau wusste, gegen wen er kämpft oder wofür.“

„Dafür hat der Nachtfrost wohl gesorgt“, mutmaßte Luk, und sie erschauerten abermals.

Schweigend kehrten sie zu Federsang und Feuerherz



zurück. Die Greifin schlug unruhig mit den Flügeln, auch Feuerherz schien nervös zu sein. Unablässig wischte er mit dem langen Schweif über den Boden, dass es nur so staubte.

„Ruhig“, versuchte Alix, ihn zu beschwichtigen. „Was hast du denn?“

„Wahrscheinlich ist es die Gegend“, vermutete Golly. „Mir gefällt sie auch nicht. Es riecht hier nach ...“

„... Tod und Untergang“, ergänzte Luk nickend, der zu Federsang gegangen war und sie an Hals und Schnabel tätschelte. „Keine Sorge, wir sind gleich wieder weg. Nur einen kurzen Blick auf die Karte werfen, dann sind wir schon wieder in der Luft. Alix?“

„Hier ist sie.“ Alix wandte sich von Feuerherz ab und zog die Landkarte aus dem Köcher. Indem sie sich in den Sand knieten, breitete sie sie vor sich aus.



„Schätze, jetzt wissen wir, was das hier zu bedeuten hat“, meinte Luk und zeigte auf die verschwommenen Symbole.

„Du meinst, das sind die Ruinen?“

Luk nickte düster.

„Aber das ... würde bedeuten, dass wir unser Ziel erreicht haben.“

„Meinst du? Und wo ist dann dieses Juwel?“



Luk ließ seinen Blick über die sandige Weite schweifen, aus der überall rostige Trümmer ragten, wie die riesigen Scherben von etwas, das vor langer Zeit zerbrochen war.

„Wie soll man etwas finden, wenn man nicht die blaseste Ahnung hat, wo man danach suchen soll?“, fragte er und seufzte.

„Ich weiß es nicht“, meinte Alix, die ebenso entmutigt war wie er – doch schon im nächsten Moment war das nicht mehr wichtig, denn Feuerherz stieß plötzlich ein entsetztes Zischen aus.

Luk und Alix fuhren herum – nur um zu sehen, wie Federsang ihre Flügel von sich spreizte und den Kopf in den Nacken warf, als wollte sie einen Schrei ausstoßen.

Doch dazu kam es nicht, denn noch im selben Augenblick brach sie im Sand zusammen.

„Federsang!“

Luk rannte zu ihr, Alix und Golly kamen hinterher.

„Federsang, was ist mit dir? Was hast du?“

Luks Herz schlug ihm bis zum Hals, er war den Tränen nahe. Die ganze Zeit über hatte er das Gefühl gehabt, dass etwas mit der Greifin nicht stimmte. Aber während er sonst immer hatte fühlen können, was mit Federsang nicht in Ordnung war, war es diesmal anders gewesen. Ein bisschen so, als ob sich die Greifin vor ihm verschlossen hätte.

Natürlich hatte sich Luk gefragt, ob es an ihm lag, ob



er vielleicht irgendetwas falsch gemacht hatte und sie ihn dafür strafte. Als ihr Reiter hatte er gefühlt, dass es ihr nicht gut ging, dass sie sich schwach fühlte und müde, doch den Grund hatte sie ihm nicht verraten – und nun war sie plötzlich zusammengebrochen!

„Federsang“, schluchzte er wieder.

Sie kauerte seitlich am Boden, die Flügel seltsam abg gespreizt. Luk beugte sich zu ihr, um sie am Hals zu streicheln. Mit einem unwirschen Schnauben gab sie ihm jedoch zu verstehen, dass sie das nicht wollte. Sie schwang sogar ihren Schnabel nach ihm!

„Das ... hat sie noch nie gemacht“, sagte Luk, während er langsam zurückwich. Alix sah ihn betroffen an.

„Federsang“, flüsterte Luk, „was ist mit dir? Ich seh doch, dass es dir nicht gut geht, wie kann ich dir helfen?“

Die Greifin schnaubte. Aber es klang nicht unfreundlich oder gar wütend, sondern einfach nur müde. Luk wagte sich wieder ein Stückchen näher und berührte sie sanft. Dabei begegneten sich ihre Blicke, und der Junge und die Greifin sahen einander tief in die Augen ... und plötzlich kam Luk ein Gedanke.

Er sah zu Feuerherz, der immerzu schnaubte und mit dem Schwanz wischte, so als würde er auf etwas warten.

Und plötzlich wurde Luk alles klar.

„Ich Idiot“, rief er aus und schlug sich mit beiden Händen vor die Stirn. „Wie konnte ich das nur übersehen?“ Er



brach in Gelächter aus und wischte sich eilig die Tränen weg.

„Oje“, meinte Golly, „jetzt ist er übergeschnappt.“

„Quatsch“, widersprach Alix. „Was ist los, Luk? Warum lachst du?“

„Weil alles in Ordnung ist“, gab dieser übermütig zurück. „In allerbesten Ordnung sogar!“

Er zwinkerte Alix vielsagend zu – die nun ebenfalls verstand.

„Du meinst ...?“

„Genau das“, beteuerte Luk, worauf auch Alix loslachte und vor Begeisterung in die Hände klatschte.

„Was denn?“, fragte Golly, der noch immer nichts begriff und sich ziemlich dumm vorkam. Zornig stampfte er mit dem Fuß auf, dass der Sand nur so staubte. „Ich will auch mitlachen! Sagt mir gefälligst, was mit der Greifin los ist, aber sofort!“

„Ganz einfach“, erwiderte Alix. „Federsang wird Mutter!“



22. ÜBERRASCHUNG!

Eines Tages, bei einer Wanderung in den Hügeln westlich von Burg Greifenwacht, hatte Luk ein Ei gefunden.

Da er mit Greifen aufgewachsen war und sich schon immer für sie interessiert hatte, sie stundenlang beobachtet und bewundert hatte, war ihm sofort klar gewesen, dass es ein Greifen-Ei war. Und da keine Greifin in der Nähe gewesen war, die sich um das Ei kümmerte, hatte er es mitgenommen – und kurz darauf war ein kleines Wesen daraus geschlüpft, dem er den Namen „Federsang“ gegeben hatte.

Von da an waren sie unzertrennlich.

Luk zog die kleine Greifin auf und kümmerte sich um sie. Und da Greife sehr viel schneller wuchsen als Menschen, überflügelte sie ihn schon bald an Größe und Kraft. Dennoch blieb er ihr Beschützer – so wie sie ihn beschützte. Er fütterte und striegelte sie, versorgte ihren



Stall und kümmerte sich um sie, wenn sie krank war. Und er konnte mit Fug und Recht behaupten, dass kein Greifenritter auf der Burg sein Tier so gut kannte wie Luk seine Federsang. Aber so still und verletzlich, so müde und erschöpft und gleichzeitig so voller Freude wie jetzt hatte Luk seine Greifin noch nie erlebt.

Überhaupt war er noch nie dabei gewesen, wenn eine Greifin ihr Ei legte. Denn das geschah erstens nur sehr selten, und wenn es passierte, dann zogen sich die Greifinnen in die Einsamkeit der Wälder oder der Berge zurück, um ihr Junges zur Welt zu bringen.

Federsang jedoch hatte keine Möglichkeit gehabt, in die Einsamkeit zu entfliehen – stattdessen hatten Alix und Golly nur rasch eine Turmruine ausfindig gemacht, in der sich nicht Rost und Unrat stapelten, und für Federsang ein Lager aus Decken ausgebreitet.

Dorthin hatten Luk und Feuerherz die Greifin begleitet, und Federsang, schwach, wie sie war, hatte sich in das Rund geschleppt, in dem es zwar furchtbar heiß war, es aber auch ein wenig Schatten gab. Und dann hatte sie ihr kleines Wunderwerk vollbracht und ein Ei gelegt, dass sie nun voller Fürsorge betrachtete.

„Gut gemacht, altes Mädchen!“, lobte Luk und tätschelte sie am Hals, was sie sich nun wieder gerne gefallen ließ, sie gurrte leise und voller Dankbarkeit.

Auch Alix und Golly durften hereinkommen und sich



das Ei ansehen – allerdings machte der Fuxgänger den Fehler, ein wenig zu nah ranzugehen und sogar noch die Pfote danach auszustrecken. Federsang reckte das Haupt vor, riss den Schnabel auf und fauchte ihn an, dass ihm die Haare zu Berge standen und er einen Satz zurück machte.

„Was ha-hast du denn?“, ächzte er, mit den Nerven fix und fertig. „Der arme Golly will dir doch nix tun!“

„Du darfst ihr das nicht verübeln“, meinte Luk schulterzuckend. „Wenn es um ihre Kinder geht, sind alle Mütter empfindlich.“

„Oh ja“, fügte Alix kichernd hinzu, „ganz gleich, ob es sich um Tiere oder Menschen handelt.“

Sie mussten alle lachen. Und schließlich steckte auch Feuerherz, der bislang draußen Wache gehalten hatte, seinen langen Hals durch eins der großen Löcher in der Wand und blickte zufrieden auf seine Gefährtin und das Ei – schließlich war er ja der stolze Vater.

„Gratuliere, Großer“, meinte Luk. „Das habt ihr beide wirklich toll hinbekommen. Und bitte entschuldigt, dass ich so streng mit euch gewesen bin – ich konnte doch nicht wissen, dass ihr Eltern werdet.“

„Ich hatte ja auch keine Ahnung“, gab Alix zu, „dabei hätten wir’s uns schon denken können. Deshalb haben sich die beiden auch immer wieder heimlich davongeschlichen. Und deshalb war Federsang auch so abweisend zu dir.“

„Ich bin nur froh, dass ihr nichts fehlt und es ihr wieder



gut geht“, meinte Luk und streichelte die Greifin abermals. „Jetzt verstehe ich endlich, warum du die ganze Zeit so müde warst und so geschwächt.“

„Ja“, feixte Alix. „Trag du mal die ganze Zeit so ein Ei mit dir herum und lege es dann.“

„Lieber nicht“, meinte Golly, und wieder lachten sie.

Das Ei lag in einer Sandkuhle, die Federsang mit dem Schnabel gegraben hatte, und es sah einfach großartig aus. Allerdings ganz anders als jenes, welches Luk damals in den Hügeln gefunden hatte und aus dem Federsang geschlüpft war.

Zwar hatte es dieselbe Größe – etwa wie eine Kokosnuss, fand Alix. Und auch die Farbe war ähnlich, weißlich mit hellbraunen Flecken. Allerdings war die Schale nicht glatt, sondern ganz rau wie bei einem Stein. Und über die Oberfläche verliefen tiefe Rillen, so als wäre das Ei schon mal zerbrochen und dann wieder zusammengesetzt worden.

„Sieht gar nicht wie ein Greifen-Ei aus“, meinte Luk.

„Eher wie ein Drachen-Ei“, stimmte Alix zu. „Nur die Farbe stimmt nicht. Drachen-Eier sind schiefergrau bis grünlich. Manchmal auch rotbraun oder lila, das kommt ganz auf die Drachenart an. Aber so wie dieses sehen sie eigentlich nie aus.“

„Kein Wunder“, meinte Luk, „ist ja auch eine Mischung aus beidem.“

„Und was passiert jetzt mit dem Ei?“, wollte Golly wissen.



„Was wohl? Federsang wird es ausbrüten“, erklärte Luk.
„Und wie lange?“

„Nicht lange, höchstens ein paar Tage, soweit ich we...“

Das letzte Wort blieb ihm förmlich im Hals stecken.

Vor lauter Erleichterung darüber, dass es Federsang gut ging, und vor lauter Freude über das Ei hatte er noch gar nicht darüber nachgedacht, was das für sie bedeutete ...

„So viel Zeit haben wir leider nicht“, wandte Alix leise ein. „Wir müssen weiter und nach dem Juwel suchen.“

„I-ich weiß“, versicherte Luk.

„Jeder einzelne Tag, an dem sie sich zu Hause streiten, kann einer zu viel sein“, bekräftigte Alix.

„Wenn der Nachtfrost erst auf dem Vormarsch ist ...“

„Ich weiß!“, sagte Luk noch einmal und so laut diesmal, dass nicht nur Alix zusammenzuckte, sondern Golly und Federsang gleich mit. Und Feuerherz stieß ein warnendes Zischen aus.

„Bitte entschuldigt, es tut mir leid“, versicherte Luk. „Es ist nur ...“ Er unterbrach sich und schüttelte den Kopf.

„Schon gut.“ Alix klopfte ihm tröstend auf die Schulter. „Wir müssen nicht jetzt darüber reden. Es genügt morgen früh.“

„Nein, lieber jetzt.“ Luk atmete tief ein und aus, dann straffte er sich und wandte sich an Federsang.



„Liebe Freundin“, sagte er leise und traurig, „es tut mir unendlich leid, aber wir ... wir können nicht warten. Unsere Freunde und Familien zu Hause verlassen sich auf uns. Kannst du das verstehen?“

Federsang sah ihn an und nickte. Dann sah sie zu Feuerherz, der ein langes Schnauben von sich gab.

„Was bedeutet das?“, fragte Luk Alix.

„Ich denke, Feuerherz will dir sagen, dass es in Ordnung ist, wenn wir gehen. Er wird bei Federsang bleiben und auf sie aufpassen, während wir fort sind und nach dem Juwel suchen.“

„Wir sollen allein danach suchen? Ohne die beiden?“, plärrte Golly. Ihm standen schon wieder die Haare zu Berge. „Nicht mal der Drache begleitet uns?“

„Der Fuxgänger hat recht“, pflichtete Luk ihm bei. „Wir wissen ja noch gar nicht, wo wir suchen müssen oder wie weit es bis dorthin noch ist. Von den Gefahren ganz zu schweigen.“

Alix ging daraufhin zu Feuerherz, und sein Kopf sank zu ihr herab. Der Blick, mit dem der Drache das Mädchen ansah, bewies, dass er alles ganz genau verstanden hatte.

„Es tut mir leid, mein Freund“, sagte Alix und hatte dabei Tränen in den Augen. „Ich weiß, dass ich viel von dir verlange, und ich würde es niemals tun, wenn es nicht so wichtig wäre. Ich weiß ja, dass du dir Sorgen machst, um Federsang und auch um euer Kind, und dass du sie nicht



ausgerechnet jetzt allein lassen willst, wo sie doch beide so verletzlich sind ...“

„Das muss er gar nicht!“, rief Golly entschlossen.

„Was?“, fragte Luk.

Der Fuxgänger holte tief Luft, dann warf er sich stolz in die Brust und trat vor. „Ich, Golistanarawysgarran, genannt Golly, weil sich manche meinen Namen nicht richtig merken können“, fügte er mit einem Seitenblick auf Luk hinzu, „bin zum Eierwächter geboren!“

„Seit wann denn das?“, wollte Luk wissen, aber Golly beachtete ihn gar nicht.

„Ich werde hierbleiben und sowohl das Ei als auch die Greifin hüten“, fuhr er fort und gab sich Mühe, dabei so würdevoll wie möglich zu klingen. „Mit meinem Leben werde ich sie beide beschützen, das verspreche ich!“

Luk verkniff sich ein Lachen, aber Alix konnte sehen, dass es dem kleinen Kerl bitterernst war. „Wirklich, Golly?“, fragte sie.

„So wahr ich der letzte Fuxgänger bin!“, bekräftigte der Koboldscout entschlossen.

„Danke, Golly“, sagte sie daraufhin und nickte Luk auffordernd zu.

„Äh – danke“, sagte auch der.

Dann wandte sich Alix wieder ihrem Drachen zu. „Du hast gehört, was Golly gesagt hat, Feuerherz. Was sagst du dazu? Willst du sein Angebot annehmen? Ist es für



dich in Ordnung, wenn Golly auf deine Familie aufpasst?“

Der Yazi straffte sich und sah zu Federsang, die seinen Blick erwiderte. Dann wandte sich Feuerherz wieder dem Fuxgänger zu. Dabei beugte er sich immer tiefer zu ihm herab, bis sich ihre Schnauzen zuletzt fast berührten.

„Wa-was tut er?“, flüsterte Golly. „Frisst er mich jetzt?“

„Er riecht deinen Atem“, erklärte Alix.

„Tut das weh?“

„Nein – es ist Feuerherz’ Art zu prüfen, ob er dir vertraut.“

„Su-super“, stieß der Fuxgänger hervor. Aber man konnte sehen, dass gar nichts super war. Gollys Fell sträubte sich, und seine Beine zitterten, dass die Knie aneinanderschlugen und klapperten.

Plötzlich stieß Feuerherz ein Schnauben aus – und eine dunkle Rußwolke hüllte den Fuxgänger ein. Als sie sich wieder legte, war Gollys rötliches Fell rabenschwarz geworden. Nur zwei bernsteinfarbene Augen guckten daraus hervor.

„Gesundheit“, sagte er.

Alix und Luk mussten lachen, und sogar Federsang gurrte heiter – auch für sie war es offenbar in Ordnung, wenn Feuerherz die Kinder begleitete und der Fuxgänger bei ihr blieb.

Damit war es beschlossen.



Schon früh am nächsten Tag saßen sie im Sattel.

Es war nicht das erste Mal, dass Luk auf Feuerherz’ Rücken saß – Alix hatte ihn auch früher schon mitgenommen, so wie er sie auf Federsang mitgenommen hatte. Aber das war immer nur zum Spaß gewesen und nur für ein paar Runden.

Diesmal war es Ernst.

Luk saß hinter Alix und hatte beide Arme um sie geschlungen. Und das war auch bitter notwendig, denn ein Drache – und ganz besonders ein Yazi wie Feuerherz – flog ganz anders als eine Greifin. Selbst dann, wenn sie eine Opinix war und von den alten Königsgreifen abstammte.

Während sich Federsang mit zwar kräftigen, aber doch stets fließenden Bewegungen in die Lüfte schwang und eins zu werden schien mit dem Wind, war der Drache ein echtes Kraftpaket. Blitzschnell schlängelte er sich durch



die Luft, der weiße Sand der Wüste raste unter ihnen dahin, zusammen mit den Trümmern, die dort verstreut lagen.

Wie sich zeigte, war die Wüste geradezu übersät von rostigem Schrott, der aus einer ganz anderen Zeit zu stammen schien. Es war ein weites Trümmerfeld, das sich von einem Horizont zum anderen erstreckte. Und dabei wussten Alix und Luk noch nicht einmal, was unter dem Wüstensand noch alles vergraben lag!

Manches, das die beiden aus der Luft sahen, waren die Überreste von Gebäuden; auch die rostigen Skelette mechanischer Wächter entdeckten sie immer wieder. Die meisten Dinge jedoch, die dort unten verstreut lagen, sahen so seltsam und fremdartig aus, dass Alix und Luk gar keine Ahnung hatten, wofür sie einmal gut gewesen waren. Offenbar hatten die Menschen der alten Zeit viele Maschinen gebaut, doch im Wolkenkrieg waren sie wohl alle zerstört worden.

Bis auf Andronides.

„Was sollen wir nur tun?“, fragte Luk. Genau wie Alix trug auch er seinen Flughelm und hatte das Visier unten, um die Augen vor Sonne, Wind und Sand zu schützen. „Irgendwo dort unten muss das *Auge der Zeit* versteckt sein. Aber wie sollen wir in all dem Durcheinander etwas finden?“

„Ich werde Feuerherz tiefer gehen und ein paar Schleifen drehen lassen“, kündigte Alix an. „Vielleicht sehen wir dann ...“



Plötzlich verstummte sie.

„Was ist?“, fragte Luk nach vorn. Wegen der Drachenflügel zu beiden Seiten konnte er kaum etwas sehen.

Statt zu antworten, zog Alix die Zügel an, sodass Feuerherz höher stieg. Luk hatte damit nicht gerechnet und ächzte, als die Luft aus seinen Lungen gedrückt wurde.

„Wolltest du nicht tiefer gehen?“, stöhnte er.

„Ja, aber dann hab ich was entdeckt“, erwiderte sie.

Der Drache schoss steil in den Himmel, um schließlich eine weite Kurve zu beschreiben. Und in dem Moment, da er aufhörte, mit den Flügeln zu schlagen, und in den Gleitflug überging, da konnte auch Luk es erkennen. Ganz deutlich ...

„Alix!“, rief er aufgeregt.

„Ich weiß, ich seh's“, versicherte sie. „Eben war ich mir noch nicht ganz sicher, aber aus größerer Höhe ...“

„Das ist es, das muss es sein“, war Luk überzeugt und klopfte ihr aufgeregt auf die Schultern.

Denn die Trümmer, die sich dort tief unter ihnen aus dem Sand erhoben, hatten die Form eines Totenschädels!

Flog man nur flüchtig darüber, konnte man es kaum erkennen. Aber wenn man aus größerer Höhe darauf blickte, gab es keinen Zweifel: Es waren die Überreste einer großen Kuppel und mehrerer einstmals stolzer Türme, die zusammen das Bild eines Totenkopfs ergaben. Genauso einer, wie er auf der Karte eingezeichnet war.



Das also hatte das Symbol auf der Karte zu bedeuten – aber was verbarg sich dort unten?

Auch wenn Luk sich darüber freute, dass sie den Hinweis gefunden hatten, gruselte es ihn doch ziemlich, und Alix ging es nicht anders. Fast ein wenig zögernd ließ sie Feuerherz tiefer gehen und setzte schließlich unweit der kaputten Kuppel zur Landung an.

„Wir sind da“, sagte sie, nachdem der Drache im Wüstensand aufgesetzt hatte. Staub wirbelte rings in die Höhe.

„Gut gemacht!“, lobte Luk.

„Na, hoffen wir’s“, erwiderte Alix.

Sie stiegen ab, und gemeinsam mit Feuerherz bewegten sie sich auf die alte Kuppel zu.

Wie alle anderen Überreste bestand auch sie aus rostigem Metall, an dem der Wüstensand schon arg genagt hatte.

„Seltsam“, überlegte Alix. „Wenn man es vom Boden aus betrachtet, sieht man den Totenschädel gar nicht.“

„Warum findest du das seltsam?“, wollte Luk wissen.

„Na ja – es bedeutet, dass die Karte von jemandem gezeichnet worden ist, der es aus der Luft gesehen hat“, folgerte Alix scharfsinnig. „Also war es entweder ein Greifenritter oder ein Drachenkrieger.“

„Oder etwas ganz anderes“, fügte Luk hinzu.

Er wusste selbst nicht, warum er das sagte.

Aber wie schon zuvor fühlte er sich alles andere als wohl,

wenn er dieses tote Stück Land betrat. Den Blitzstab hielt er fest in der Hand, und er spürte, wie sein Herz immer schneller schlug, während sie sich der Kuppel näherten.

Dort, in der Nische!

Hatte sich da nicht gerade etwas bewegt?

Luk riss den Blitzstab empor – doch was wie eine dunkle Gestalt ausgesehen hatte, war in Wahrheit nur ein Schatten.

„Nur die Ruhe“, sagte Alix.



Luk ließ den Stab wieder sinken. Gleichzeitig nahmen sie sich bei den Händen, um sich gegenseitig ein wenig Mut zu machen.

So erreichten sie die Kuppel.

Alix schlich auf Zehenspitzen voraus. Durch eins der vielen Löcher in der rostigen Wand warf sie einen vorsichtigen Blick ins Innere.

Sie erwartete, noch mehr kaputte Wächter und anderen Schrott vorzufinden. Aber da war nichts. Der kreisrunde Raum, über dem sich die löchrige Kuppel wölbte, war fast völlig leer. Nur der Sand war da, der den Boden bedeckte und auf den der einfallende Sonnenschein helle Lichtflecke warf.

„Die Luft scheint rein zu sein“, flüsterte sie ihren beiden Gefährten zu und schlüpfte hinein.

Luk folgte ihr ohne Zögern. Bei Feuerherz dauerte es ein bisschen, bis er seine große Gestalt durch eine der Öffnungen gezwängt hatte. Es ging gerade so.

„Wow“, machte Luk, während er sich staunend im Inneren der Kuppel umblickte, die sich wie ein großes metallenes Zeltdach über ihnen spannte. „Was für ein Ort ist das?“

Dasdasdasdas ... wisperte das Echo seiner Stimme von allen Seiten zurück.

„Wer weiß?“ Alix zuckte mit den Schultern. „Vielleicht eine Versammlungshalle?“, schlug sie vor. „Oder ein Tempel oder so was?“



Waswaswaswas, machte es.

Feuerherz schnaubte unruhig, während er von einem Vorderlauf auf den anderen trat. Sein Schwanz wirbelte schon wieder Staub auf.

„Kein Grund zur Sorge“, versuchte Alix, ihn zu beschwichtigen. „Es ist niemand hier, siehst du?“

Dudududu ...

Im einfallenden Sonnenlicht sahen sie sich in der Halle um – und stutzten, als ihnen eine Vertiefung in der Wand auffiel. Verblüfft stellten sie fest, dass es eine Tür war. Eine Pforte, die irgendwo hinzuführen schien ...

Sie war anders als jede Tür, die Alix und Luk je gesehen hatten. Weder hatte sie Scharniere noch eine Klinke, sondern bestand nur aus zwei rostigen Metallhälften. In der Mitte gab es einen Schlitz, der ungefähr eine Handbreitmaß und durch den Sand eingedrungen war.

Dahinter herrschte Schwärze.

Luk trat vor und lehnte sich so gegen das Metall, dass er mit einem Auge durch den Schlitz spähen konnte. Allerdings war das völlig vergeblich, denn in der Dunkelheit konnte man nichts erkennen.

„Vielleicht lässt sich die Tür ja bewegen“, schlug Alix vor – und sie versuchten, die beiden Hälften auseinanderzuschieben. Doch entweder waren sie zu schwer oder der Mechanismus zu verrostet – der Spalt verbreiterte sich kein Stück.



„Nix zu machen“, schnaufte Luk. „Vielleicht, wenn wir einen Hebel hätten, dann ...“

Ein Schatten fiel plötzlich auf ihn.

Alix' Drache war vorgetreten.

„Ich glaube, Feuerherz will es auch mal versuchen“, vermutete Alix – und tatsächlich beugte sich der Drache herab und schnupperte an der Pforte. Der Geruch, der aus der Dunkelheit drang, schien ihm nicht zu gefallen, denn er schnaubte verächtlich. Aber dann drehte er sich auf seinen pfeilerdicken Beinen herum und schien dabei Maß zu nehmen.

„Ich denke, wir sollten lieber in Deckung gehen“, meinte Alix und zog Luk ein paar Schritte weg.

In diesem Augenblick schlug Feuerherz auch schon zu – mit dem mächtigen Drachenschwanz, den er wie eine Keule einsetzte.

Beim ersten Schlag, der dumpf von der Kuppeldecke widerhallte, wurden die Türhälften nur verbogen.

Beim zweiten zerbarst das rostige Metall, und nichts als Trümmer blieben davon übrig.

Der Weg stand offen.

„Danke, Feuerherz“, sagte Luk. „Das war große Klasse!“

Alix lächelte nur voller Stolz und tätschelte ihren Drachen. Dann zückte sie ihren Dolch und schnitt damit einen Ärmel ihrer Tunika ab.

„Was tust du?“, fragte Luk stirnrunzelnd.



„Wirst du gleich sehen.“ Sie wickelte den Stoff um die Klinge, dann stellte sie sich auf die Zehenspitzen und hielt sie hoch. „Feuerherz, könntest du ...?“

Der Drache ließ sich nicht lange bitten.

Indem er eine helle Flamme auf den Stoff spuckte, setzte er ihn in Brand – und Alix hielt eine Fackel in der Hand. Einmal mehr bewunderte Luk die Freundin für ihren Einfallsreichtum. Er selbst hatte es einfacher. Er brauchte nur den Knopf an Andronides' Blitzstab zu drücken – sofort verbreitete dieser einen bläulichen Schein.

Schon wollten die beiden losziehen und das unbekannte Dunkel erforschen – als ihnen klar wurde, dass Feuerherz natürlich niemals durch den Eingang passen würde. Die Pforte war gerade mal zwei Schritte breit und damit viel zu schmal für ihn.

Alix und Luk sahen sich an. Und ohne dass sie darüber reden mussten, trafen sie eine Entscheidung.

„Es ist gut, Feuerherz“, sagte Alix zu ihrem Drachen, „du kannst gehen.“

„Ja“, stimmte Luk zu, „flieg zurück zu deiner Familie.“

Der Drache, der alles zu verstehen schien, blickte von einem zum anderen. Das Knurren, das er ausstieß, klang fast wie eine Frage.



„Du hast getan, was du konntest“, versicherte Alix. „Du hast uns hierhergebracht, und ohne deine Hilfe hätten wir diesen Ort nie gefunden, geschweige denn diese Tür geöffnet. Aber von nun an kannst du uns nicht mehr helfen.“

„Wir müssen allein weiter“, bekräftigte Luk – auch wenn ihm dabei nicht besonders wohl war. Aber das bedeutete Freundschaft eben auch: nicht nur an sich selbst zu denken, sondern jemanden, den man mochte, seinen eigenen Weg gehen zu lassen.

Feuerherz nickte, er schien tatsächlich genau zu verstehen. Noch einen Augenblick zögerte er, dann wandte er sich ab und trabte durch den weichen Sand davon.

„So ist es gut“, lobte ihn Alix. „Pass auf dich auf, hörst du?“

„Und bestell Federsang einen schönen Gruß!“, fügte Luk hinzu. Dann hatte sich ihr großer Drachenfreund auch schon durch die Öffnung in der Wand hinausgezwängt und war fort.

Alix und Luk sahen sich an.

Nun waren sie beide auf sich gestellt.

Entschlossen nickten sie einander zu.

Dann drangen sie in das ungewisse Dunkel ein.



Der Schein von Alix' Fackel und das blaue Licht des Blitzstabs erhellten einen Gang, der steil in die Tiefe führte.

Der Boden war von Sand bedeckt, und es roch nicht gut. Die Luft war stickig, und je weiter es hinabging, desto schlimmer wurde es.

„Wie lange wohl schon keiner mehr hier gewesen ist?“, fragte Alix.

„Vermutlich an die tausend Jahre“, erwiderte Luk, und beide schauderten. Tausend Jahre, das war eine verflucht lange Zeit.

Vorsichtig setzten sie einen Fuß vor den anderen.

Je tiefer sie kamen, desto weniger Rost war an den Wänden. Blankes Metall kam zum Vorschein, das allerdings stumpf war und alt. Und oft waren auch schwarze Rußflecke zu sehen.



„Was ist das für ein seltsamer Ort?“, flüsterte Alix. „Was, bei allen sieben Drachenarten, ist hier nur geschehen?“

Luk wusste keine Antwort darauf – und wenn er sie gewusst hätte, dann hätte sie ihm wahrscheinlich nicht gefallen.

Auch der Sand auf dem Boden verlor sich, je weiter es in die Tiefe ging. Dafür lag nun allerhand Unrat umher, Überreste von Gegenständen, die ihnen nichts sagten.

„Wie tief wir wohl bereits sind?“, fragte Luk.

„Auf jeden Fall schon weit unter der Oberfläche des Sandes“, war Alix überzeugt.

„Als ob das alles hier darin versunken wäre“, überlegte Luk und sah sie fragend an. „Wie ist so etwas nur möglich?“

„Nicht mal Andronides wusste es, sonst hätte er es uns bestimmt gesagt.“

„Meinst du?“

Alix blieb stehen. Im flackernden Schein ihrer Fackel sah sie den Freund fragend an. „Du etwa nicht?“

„Na ja ...“ Luk zögerte. „Ich weiß, Andronides ist unser Freund, und ich bin überzeugt, dass er es gut mit uns meint. Aber manchmal habe ich das Gefühl, dass er uns nicht alles sagt, was er weiß. Nur immer so viel, wie gerade nötig ist.“

„Also weißt du.“ Alix schnitt eine Grimasse. „Jetzt hörst du dich schon fast an wie mein Vater.“



„Nein, so meine ich es nicht.“ Luk schüttelte den Kopf. „Ich sage das nicht, weil Andronides eine Maschine ist. Ich glaube, dass er den Menschen manche Dinge nicht sagt, weil es nicht gut für uns wäre.“

„Du meinst, so wie Eltern, die ihrem Kind nicht alles sagen, weil sie es beschützen wollen?“

„So ungefähr.“

Alix nickte. Sie hätte Luk gern widersprochen, aber der Gedanke war ihr auch schon gekommen.

Und hier, an diesem finsternen Ort, war er besonders beunruhigend.

„Lass uns weitergehen“, sagte sie nur. „Je eher wir das Juwel finden, desto schneller sind wir hier wieder weg.“

Das fand auch Luk, und so gingen sie schweigend weiter, er mit dem Blitzstab und Alix mit der Fackel. Damit das Ding weiter brannte, hatte sie inzwischen auch den anderen Ärmel ihrer Tunika geopfert.

Plötzlich endete der Gang und mündete in einen Raum, von dem weitere Gänge abzweigten. Das Seltsame daran war, dass der Boden schräg blieb, ebenso wie Decke und Wände. Geradeso, als würden sie sich in einem Gebäude befinden, das völlig schräg stand!

„Weißt du“, meinte Alix, „so langsam glaube ich wirklich, dass das alles hier im Sand versunken ist.“

„Ja“, stimmte Luk zu. „Wie ein Schiff, das Schlagseite hatte und gekentert ist.“



„Was weiß ein Gryphorier denn von Schiffen?“, fragte Alix schmunzelnd.

„Es gibt viele Seen bei uns“, erwiderte Luk. „Und weit im Westen das Große Meer.“

„Bei uns liegt es weit im Osten“, erwiderte Alix. „Bist du mal am Meer gewesen?“

Luk schüttelte den Kopf.

„Ich schon.“ Die Erinnerung brachte Alix zum Lächeln, selbst an diesem finsternen Ort. „Es ist so groß und so weit wie der Himmel. Und so blau wie deine Augen.“

„Das muss herrlich sein“, meinte Luk versonnen.

„Wenn das alles vorbei ist, könnten wir doch gemeinsam hinfliegen“, schlug Alix vor. „Was hältst du davon?“

„Einverstanden“, sagte Luk und lächelte ebenfalls – bis ihnen beiden wieder einfiel, wo sie sich befanden und was ihr Auftrag war.

„Welchen Gang sollen wir nehmen?“, fragte Alix.

Die Frage war berechtigt, gleich vier verschiedene Eingänge standen zur Auswahl.

„Keine Ahnung“, meinte Luk. „Vielleicht sollten wir einfach knobeln und es dem Zufall überlassen, ob ...“

Plötzlich blieben sie beide stehen.

Im Schein ihrer Lichtquellen war etwas aufgetaucht. Ein Symbol, das jemand bei einem der Eingänge in die metallene Wand gekratzt hatte. Es sah aus wie eine quer liegende Acht ...



„Das kennen wir!“, rief Luk verblüfft und sah auf den Blitzstab in seiner Hand. „Das ist dasselbe Zeichen wie hier!“

„Das Symbol der Unendlichkeit, das Zeichen der Gilde des Wissens“, ergänzte Alix, was sie von Andronides erfahren hatten. „Vielleicht ist einer von Andronides' Brüdern einst hier gewesen und hat dieses Zeichen hinterlassen.“

„Du meinst, ein anderer Maschinenmensch?“

„Könnte doch sein, oder?“

Luk nickte, natürlich war das möglich – dann musste dies der richtige Eingang sein.

Sie überlegten nicht lange und nahmen den Abzweig. Ihm zu folgen, war gar nicht so einfach, denn diesmal lag der Gang seitlich schräg. Nicht nur, dass man aufpassen musste, nicht hinzufallen, es wurde einem dabei auch seltsam schwindelig.

Alix und Luk waren beide froh, als sie den nächsten Raum erreichten. Der Gang, der von hier aus weiterführte, war wesentlich breiter, und die Luft roch nicht mehr ganz so miefig. Gleichzeitig wurde die Decke immer höher, bis der Lichtschein sie gar nicht mehr erreichte. Auch gab es zu beiden Seiten plötzlich Türen und Fenster, und das gleich in mehreren Stockwerken übereinander. Stege und Treppen führten zu ihnen empor, beinahe wie im Dorf der Jakali.

Verblüfft blieben Luk und Alix stehen.



Dies waren nicht nur ein paar verstreute Ruinen.
Und es war auch kein Schiff, das im Sand versunken war.
„Das hier“, sagte Alix so leise und vorsichtig, als könnte sie es selbst kaum glauben, „ist einst eine ganze Stadt gewesen!“



25. SPUREN

„Das glaubt uns keiner zu Hause“, war Luk überzeugt.
„Bestimmt nicht.“ Alix schüttelte den Kopf. „Die glauben ja noch nicht mal das, was Andronides ihnen erzählt hat – dass die Völker der Welt früher einmal in Frieden zusammengelebt haben und es keinen Grund gab, sich zu streiten. Wenn wir ihnen jetzt noch von einer versunkenen Stadt im Wüstensand erzählen, dann ...“

„Glaubst du, Andronides wusste davon?“

„Schon möglich“, meinte Alix. „Er hat nicht behauptet, dass er noch niemals hier gewesen sei – nur eben schon sehr, sehr lange nicht mehr. Vielleicht kannte er diese Stadt, als sie noch nicht im Sand versunken war.“

Im Licht des Blitzstabs sah Luk sich um. Beim Anblick der vielen Fenster und Türen, hinter denen tiefe Schwärze herrschte, gruselte es ihn. „Hier gefällt’s mir gar nicht“, stellte er klar. „Jemand könnte uns schon die





ganze Zeit beobachten, und wir würden es nicht mal merken.“

„Komm schon, sei kein Angsthase“, raunte Alix ihm zu, obwohl ihr selbst nicht wohl war in ihrer Haut.

„Ich hab keine Angst, ich mein ja nur“, erwiderte Luk.

Sie gingen die Straße ein Stück hinab. Auch sie verlief schräg in die Tiefe, entsprechend schief sahen die Wände der Gebäude aus. Die Schatten, die Luks Lampe und Alix' Fackel warfen, fielen kreuz und quer darüber und machten alles noch verwirrender. Es war ein wahres Labyrinth, in dem man aufpassen musste, sich nicht zu verlaufen.

Auch hier lag überall Unrat verstreut, die Scherben bunter Flaschen und anderer Gefäße spiegelten sich im Fackelschein. Plötzlich fiel Alix' Blick auf einen Gegenstand, den sie kannte.

Sie bückte sich und hob ihn vom Boden auf.

Es war eine Puppe.

Sie sah anders aus als die, mit denen Kinder in Drakania spielten, und war aus einem Material gemacht, das Alix nicht kannte. Aber ganz ohne Zweifel war es eine Puppe.

„Das bedeutet, dass hier auch Kinder gelebt haben“, folgerte Luk.

„Ja, und sie sind bestimmt nicht freiwillig von hier weggegangen“, meinte Alix. „Kein Kind würde seine Puppe einfach so im Stich lassen. Ich glaube, die Leute, die hier gewohnt haben, sind alle Hals über Kopf geflohen.“

„Das würde erklären, warum es hier so aussieht.“ Luk nickte. „Aber warum sind sie geflohen? Wovor? Und wohin?“

Alix erwiderte nichts. Aber ihr war aufgefallen, dass die Puppe blauschwarzes Haar hatte und schmale Augen, genau wie die Menschen von Drakania. Konnte es also sein, dass ...?

Plötzlich gab es ein Geräusch.

Ein leises Scharren in der Dunkelheit, die jenseits des Scheins ihrer Lampen lag.

„Wa-was war das?“, flüsterte Luk erschrocken.

„Weiß nicht. Aber lass uns lieber weitergehen“, drängte Alix und legte die Puppe wieder auf den Boden zurück. „Du hast recht, es ist ziemlich unheimlich, wie die Fenster und Türen einen ansehen. Als wären es dunkle, leere Augen.“

„Bitte sag so was nicht“, erwiderte Luk, und erneut fassten sie einander bei den Händen, während sie weiter ins Ungewisse vordrangen und einen Fuß vor den anderen setzten.

Sie ahnten nicht, dass ihnen schon die ganze Zeit jemand folgte.



Wie sich zeigte, verlief die Straße nicht gerade, sondern in einer weiten Kurve. Immer noch tiefer schien sie sich in den sandigen Boden der Wüste zu graben.

In der Dunkelheit hinter ihnen war in regelmäßigen Abständen das seltsame Scharren zu hören, sodass Alix und Luk stehen blieben und sich umdrehten – doch da war nichts als undurchdringliche Schwärze. Sie hielten sich fest an den Händen, und immer wieder sahen sie einander an und nickten einander zu, um sich gegenseitig Mut zu machen.

Dieser Ort war grauenvoll, man konnte direkt fühlen, dass hier furchtbare Dinge geschehen waren. Und die Dunkelheit machte ihnen Angst, weil man nicht wusste, was sich darin verbarg.

Aber sie waren nicht allein.

Sie hatten einander und ihre Freundschaft. Und sie



dachten an all jene, die außerhalb dieses finsternen Labyrinths auf sie warteten – an Feuerherz und Federsang und an Andronides, ihren väterlichen Freund. Sie dachten an ihre Familien, die sich sicherlich schon um sie sorgten – im Augenblick hätte Alix nicht einmal etwas dagegen gehabt, aufs Podest zu steigen und ein neues Kleid anzuprobieren oder sich stundenlang die Haare kämmen zu lassen. Und natürlich dachten sie an Golly – und auch wenn Luk es nicht offen zugab, hätte er einiges darum gegeben, den tapferen kleinen Fuxgänger jetzt bei sich zu haben.

Einen Plan dieses Labyrinths – oder was immer es sein mochte – hatten sie nicht, auf der Karte von Andronides war nichts eingezeichnet. Stattdessen hielten sie weiter Ausschau nach dem Zeichen der Wissensgilde, in der Hoffnung, dass es ihnen auch weiterhin den Weg wies. Und sie wurden nicht enttäuscht.

Am Eingang einer Treppe, die steil in die dunkle Tiefe führte, entdeckten sie die liegende Acht.

Das Zeichen der Unendlichkeit.

Ein bisschen zögernd stiegen Luk und Alix die schiefen Stufen hinab. Sie waren beide müde vom langen Marsch und hätten eine Pause gebraucht. Aber ihre Herzen pochten so heftig, dass sie keine Ruhe gefunden hätten, und Hunger oder Durst hatten sie in ihrer Aufregung sowieso nicht.

Stiege für Stiege ging es hinunter. Auf einmal stieß Alix

einen entsetzten Laut aus – und im nächsten Moment verschwand sie von Luks Seite. Ihre Hand glitt aus seiner, und plötzlich war sie weg, samt ihrer Fackel, die fauchend erlosch.

„Alix!“

Luk blieb stehen und leuchtete mit dem Blitzstab umher, während er sich erschrocken umblickte. „Wo bist du?“

„Hier unten!“, drang es gedämpft aus der Tiefe.

Luk war erleichtert.

Er leuchtete hinab ... und sah erst jetzt das Loch, das in der Treppe klaffte. Das Metall war an den Rändern ganz seltsam geformt, so als ob es geschmolzen und dann wieder erstarrt wäre. Etwas sehr Heißes musste dieses Loch in die Stufen gebrannt haben – und Alix war kurzerhand hineingefallen.

Aber sie hatte Glück gehabt, denn im Fallen hatte sie sich an einem Vorsprung festklammern können. Da hing sie nun und hielt sich mit beiden Händen fest, ihre Beine baumelten über der dunklen Leere. Ihre Fackel hatte sie beim Sturz fallen lassen, sie war spurlos verschwunden.

„Bist du in Ordnung?“, fragte Luk.

„Es geht.“ Sie rang sich ein Lächeln ab. Aber aus ihren Augen sprach echte Verzweiflung.

Luk überlegte fieberhaft. Alix hing zu tief, um sie mit der Hand zu erreichen, noch dazu bei seinen kurzen Armen.



Aber vielleicht ...

Kurz entschlossen hängte er sich den Stab um und nahm seinen Gürtel ab. Dann legte er sich auf den Bauch und ließ ein Ende davon zu Alix hinab.

„Hier“, rief er, „halt dich fest, dann zieh ich dich hoch!“

Alix nickte und versuchte, danach zu greifen – doch der Gürtel war zu kurz, als dass sie ihn hätte erreichen können. „Ich ... komm ... nicht dran“, stieß sie hervor.

Luk kroch noch ein Stück nach vorn, so weit er es wagen konnte, ohne dabei selbst in das Loch zu fallen. Dann streckte er sich, bis er das Gefühl hatte, in der Mitte auseinanderzubrechen.

Vergeblich.

Es reichte immer noch nicht.

„Mist“, schimpfte Luk. „Warum kann ich nicht größer sein? Nur ein ganz kleines bisschen, so wie Bolger?“

„Schon gut“, beschwichtigte Alix. „Du hast alles versucht.“

„Und jetzt?“

„Gar nichts“, erwiderte sie. „Ich kann mich nicht mehr lange halten.“

„Und dann?“

„Ich glaube, der Schacht ist nicht sehr tief, ich kann den Boden sehen. Ich lasse mich fallen und suche einen Weg zu dir.“

Luk leuchtete mit dem Blitzstab hinab – tatsächlich war



da ein Schimmern zu erkennen, vermutlich der Boden. Allerdings befand er sich ein gutes Stück unter Alix ...

„Was, wenn du dir dabei ein Bein brichst?“, fragte er.

„Das Risiko müssen wir eingehen.“

„Kommt nicht infrage.“ Luk schüttelte entschieden den Kopf. „Wir bleiben zusammen!“

„Das geht aber nicht“, widersprach Alix. „Du musst weiter nach dem Juwel suchen. Du weißt, was passiert, wenn wir es nicht finden. Dann wird es niemals Frieden geben, und der Nachtfrost wird siegen! Das Juwel ist wichtiger als alles andere!“

Luk dachte einen Augenblick nach.

„Aber nicht wichtiger als du“, beharrte er. „Freunde lassen einander nicht im Stich!“

„Zu spät!“, rief Alix.

„Was?“

„Ich rutsche ab“, schrie sie – und im nächsten Moment ließ sie auch schon den Vorsprung los und verschwand in der Dunkelheit.

„Nein!“, rief Luk entsetzt. „Alix ...!“

Und ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, sprang er mit den Füßen voraus hinterher.





27. DIE DUNKELHEIT

Die Tiefe verschlang sie, und sie stürzten.

Aber wenn sie geglaubt hatten, dass da ein Boden sein würde, der sie auffing, so hatten sie sich gründlich geirrt. Denn zwar beschrieb der Schacht eine Biegung, die für das seltsame Schimmern gesorgt hatte. Doch von da an ging es nur noch weiter in die Tiefe!

Durch eine dunkle Röhre purzelten und schlitterten Alix und Luk wie auf einer gewaltigen Rutschbahn: Mal ging es nach links und dann nach rechts, mal wurde es ein bisschen langsamer, dann wieder flitzten sie steil bergab, sodass es ihnen die Luft aus den Lungen drückte.

Vergeblich versuchten die beiden, sich irgendwo festzuhalten. Sie wurden wild umhergeschleudert und holten sich zahllose blaue Flecke, während es immer weiter hinabging ... bis die Rutschpartie irgendwann zu Ende war.



Als würde die Röhre sie ausspucken, fanden sich die beiden irgendwo auf einem kalten, abschüssigen Boden aus Metall wieder. Die Freunde stöhnten erst mal und sortierten ihre Knochen, während sie herauszufinden versuchten, wo in der völligen Schwärze eigentlich oben und wo unten war.

Luk knipste seine Lampe an.

Das Erste, was er in ihrem Licht sah, war das wütende Gesicht von Alix. „Warum hast du das getan?“, fragte sie.

„Hä?“, fragte er entgeistert. Mit manchem hatte er gerechnet, aber ganz sicher nicht damit.

„Warum hast du nicht auf mich gehört?“, wollte Alix wissen. „Ich hab dir doch gesagt, dass du weitergehen sollst.“

„Ich hab's gehört“, versicherte er. „Aber ich lass dich nicht im Stich, da kannst du machen, was du willst.“

„Du bist ein Dickkopf“, schimpfte sie. „Ein Gryphorier wie aus dem Bilderbuch!“

„Und du bist eine echte Drakanierin! Eine verwöhnte Prinzessin, die alles immer nach ihrem Kopf haben muss!“

„Gar nicht wahr!“, widersprach sie.

„Wohl ist das wahr!“

„Du bist stur!“

„Genau wie du!“

„Greifenjunge!“

„Drachenkind!“



Alix holte Luft, um das nächste Schimpfwort loszuwerden – aber sie ließ es bleiben.

„Danke“, sagte sie stattdessen.

„Gern geschehen“, brummte Luk.

Eine Pause entstand, in der beide nicht recht wussten, was sie sagen sollten.

„Tut mir leid, was ich vorhin gesagt habe“, rückte Alix dann heraus. „Von wegen, dass du stur bist und so.“

„Bin ich ja auch.“ Er grinste. „Genau wie du.“

„Zugegeben.“ Jetzt grinste sie auch. „Ehrlich gesagt weiß ich gar nicht, was in mich gefahren ist. Ich war plötzlich so wütend ...“

„Ich auch“, gab Luk zu. „Ich glaube, es liegt an diesem Ort“, fügte er nachdenklich hinzu. „Er macht irgendwas mit uns.“

Mit dem Blitzstab in der Hand leuchtete er suchend umher.

„Alix!“

„Ich seh’s“, versicherte sie.

Vor ihnen ragte eine weitere Pforte auf – und das Symbol der Unendlichkeit prangte auf dem blanken Metall. Diesmal allerdings war es nicht nur von jemandem eingegraben worden, sondern war groß und deutlich eingegraben, so als wäre es schon immer dort gewesen.

Die beiden nickten einander zu und zogen sich gegenseitig auf die Beine, dann klopfen sie erst mal den Staub



von ihren Kleidern, den sie unterwegs aufgesammelt hatten. Anschließend versuchten sie, die metallene Pforte irgendwie aufzudrücken oder zur Seite zu schieben.

Doch sie rührte sich kein Stück.

„Verschlossen“, stellte Luk ein bisschen frustriert fest.

„Aber irgendwie muss man die Tür doch öffnen können“, war Alix überzeugt und sah sich suchend um. „Dort!“, rief sie plötzlich. „Da ist eine Vertiefung in der Wand!“

Luk leuchtete auf die entsprechende Stelle.

Die Vertiefung war kreisrund und etwa zwei Finger breit – und irgendwie kam ihm die Form bekannt vor.

Sein Blick wanderte von der Vertiefung zu dem Blitzstab in seiner Hand und wieder zurück.

Das Symbol war dasselbe.

Und auch die Formen entsprachen sich.

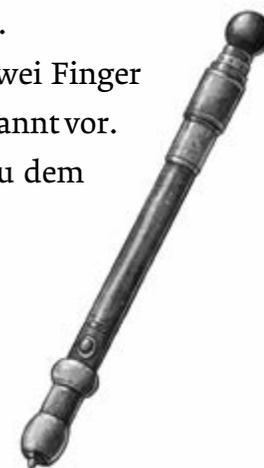
Ob vielleicht ...?

„Denkst du auch, was ich denke?“, fragte er Alix.

„Und ob.“ Sie nickte. „Andronides hat gesagt, dass der Blitzstab ein Werkzeug ist. Vielleicht kann er ja auch ein Schlüssel sein?“

„Wer weiß?“, bestätigte Luk.

Er nahm die Lederschnur mit dem Stab ab und schob ihn mit dem oberen Ende voraus in die Öffnung. Er passte genau und rastete sogar mit leisem Klicken ein – aber sonst geschah nichts.



„Vielleicht musst du ihn anschalten?“, schlug Alix vor.

Luk zögerte, er wusste noch genau, was dem armen Golly widerfahren war, als er den Stab im falschen Moment angeschaltet hatte. Vorsichtshalber ging er einen Schritt zurück, erst dann beugte er sich vor und drückte vorsichtig auf den Knopf – und plötzlich war da ein blaues Leuchten!

Ausgehend von dem Blitzstab ging es auf die Wand über und von dort auf die Tür – bis das Symbol darauf so hell erstrahlte, dass Luk und Alix sich abwenden mussten. Dann ein metallisches Rumpeln – und plötzlich teilte sich das Tor mit dem Symbol der Wissensgilde und glitt wie von Geisterhand geführt auseinander.

„Das ist es!“, jubelte Alix.

„Wir haben es geschafft!“, freute sich Luk.

Sie umarmten einander vor Erleichterung, vergessen war der dumme Streit. Und schon im nächsten Augenblick gab es keine Pforte mehr, die ihnen den Weg versperrte.

Vorsichtig traten sie über die Schwelle und gingen ein paar zaghafte Schritte – als sich das Tor hinter ihnen schon wieder schloss!

Viel schneller, als sie sich geöffnet hatten, glitten die Türhälften nun wieder aufeinander zu, und noch ehe Alix und Luk reagieren konnten, schloss sich die Pforte mit dumpfem Schlag. Das blaue Leuchten blieb ebenso

draußen wie der Blitzstab, der noch immer im Schlüsselloch steckte, unerreichbar für Alix und Luk, die nun in völliger Schwärze gefangen waren.

Und mit der Schwärze kam auch die Angst, eine grässliche Furcht, wie sie sie nie zuvor empfunden hatten.

Die Dunkelheit, vor der die Jakali sie gewarnt hatten ... Sie hatten sie gefunden.





28. DIE WAHRHEIT

Alix hatte nie verstanden, warum sie sich im Dunkeln fürchten sollte – schließlich war da alles genauso wie am hellen Tag, nur dass man es halt nicht sehen konnte.

Doch diese Finsternis war mehr als nur das Fehlen von Licht. Alix und Luk kam es vor, als wäre sie bis zum Rand mit Furcht gefüllt und mit unheimlichen Geräuschen.

Hier ein Klicken.

Dort ein Scharren.

Dann wieder ein Rascheln.

Und plötzlich erklang eine Stimme!

„Ihr da“, sagte sie, „wer seid ihr?“

Luk und Alix erschrakten fast zu Tode. Ohne groß nachzudenken, klammerten sie sich aneinander.

„We-wer seid Ihr?“, stieß Luk hervor.

„Die Fragen stelle ich“, erwiderte die Stimme aus der Dunkelheit. Sie gehörte einer Frau, soweit sich das sa-

gen ließ, und hallte dumpf von den Metallwänden wider.
„Also? Wer seid ihr?“

„I-ich bin Luk“, stellte dieser sich vor.

„Und ich Alix.“

„Menschen“, sagte die Stimme. Sie klang nicht bedrohlich, aber dass dort jemand im Dunkeln war, den sie nicht sehen konnten, war ziemlich unheimlich.

„Ja genau, ein Junge und ein Mädchen“, bekräftigte Alix.

„Es sind lange keine Menschen mehr hier gewesen, schon sehr lange. Warum seid ihr gekommen?“

„Wi-wir sind auf der Suche“, stammelte Luk.

„Wonach?“

„Nach einem Juwel“, antwortete Alix wahrheitsgemäß.

„Es wird das *Auge der Zeit* genannt.“

„Kennt Ihr es?“, fügte Luk hinzu.

„Ja, ich kenne es. Aber warum seid ihr auf der Suche danach? Glaubt ihr denn, dass es besonders wertvoll ist? Hat euch die Gier an diesen dunklen Ort getrieben?“

„Nein, ganz bestimmt nicht!“, wehrte Luk ab.

„Wie seid ihr überhaupt hereingekommen?“, wollte die Stimme wissen.

„Mi-mit einem Blitzstab“, gestand Luk.

„Einem Blitzstab?“

„Ja“, erklärte Alix, „Andronides hat ihn uns gegeben. Das Zeichen der Unendlichkeit befindet sich darauf, das Symbol der Gilde des Wissens, genau wie auf der Pforte ...“



„Andronides“, wiederholte die Stimme nachdenklich. „Diesen Namen habe ich schon lange nicht mehr gehört. Schon sehr lange.“

„Ist er ein Freund von Euch?“, fragte Luk.

„Ein ... Freund?“ Die Stimme klang verwirrt. Ihre Besitzerin schien nicht zu wissen, was das Wort bedeutete.

„Wisst Ihr nicht, was das ist?“, erkundigte sich Luk.

„Ein Freund ist jemand, mit dem man gerne zusammen Zeit verbringt“, erklärte Alix kurzerhand. „Mit dem man alles gemeinsam machen und dem man alles erzählen kann.“

„Außerdem lassen Freunde einander nie im Stich“, fügte Luk hinzu, was ihm besonders wichtig erschien.

„Ich verstehe. Und Andronides ist solch ein Freund?“

„Ja“, bestätigte Alix. „Er hat uns hierhergeschickt, denn er ist auf der Suche nach der Wahrheit.“

„Nun“, sagte die Stimme, „so habt ihr sie gefunden – denn ich *bin* die Wahrheit!“

Urplötzlich, von einem Augenblick zum anderen, wich die Dunkelheit hellblauem Licht, das Alix und Luk im ersten Moment blendete.

Als sie ihre Augen blinzelnd wieder öffneten, sahen sie, dass sie sich in einem kreisrunden Raum befanden. Über ihnen spannte sich eine schräge Kuppel aus schimmernem Metall, in der ein leuchtender Kristall Licht verbreitete. Darunter befand sich ein runder Tisch. Seine blank

polierte Platte glänzte im blauen Schein. Darauf verstreut lag etwas, das wie Dutzende von Glasscherben aussah.

Doch wenn Alix und Luk geglaubt hatten, nun auch die Besitzerin der Stimme zu Gesicht zu bekommen, so wurden sie bitter enttäuscht – denn da war niemand!



„Hallo?“, fragte Alix prompt.

„Wo seid Ihr?“, wollte auch Luk wissen.

Die Stimme lachte seltsam. „Was habt ihr erwartet?“, fragte sie. „Glaubt ihr, ihr könntet die Wahrheit sehen?“

„Das ist doch bloß ein Name“, meinte Luk.

„Oder etwa nicht?“, fragte Alix.

Die Stimme blieb diesmal eine Antwort schuldig und überließ es den beiden, sich die Dinge selbst zusammenzureimen.

„Andronides sagt, dass das *Auge der Zeit* die Wahrheit enthält“, überlegte Alix. „Seid Ihr so etwas wie seine Hüterin?“

„So ist es. Einst bin ich wie euer Freund gewesen ...“

„Also ein Maschinenmensch?“, fragte Luk.

„Androx war der Name, den wir einst dafür hatten“, erwiderte die Wahrheit. „Doch mein mechanischer Körper ging irgendwann kaputt, und nun lebt mein Bewusstsein in diesen Gewölben weiter.“

„Da-dann seid Ihr ein Geist?“, fragte Luk furchtsam.

„Wenn ihr es so nennen wollt – ich bevorzuge die Bezeichnung ‚künstliches Wissen‘. Und ihr seid wohl die Kinder, von denen in der alten Prophezeiung die Rede war. Deshalb hat Andronides euch hierhergeschickt.“

„Werdet Ihr uns das Juwel geben?“, fragte Alix.

„Das kann ich nicht – denn seht her, es ist schon vor langer Zeit zerbrochen“, erwiderte die Wahrheit. Ganz



offenbar sprach sie von den Scherben, die auf dem runden Tisch verstreut lagen.

„Oh nein!“, rief Luk und raufte sich die Haare. „Das darf doch nicht wahr sein! Was machen wir denn jetzt?“

„Alles umsonst“, seufzte Alix enttäuscht. „All die Mühen und unsere Angst ... alles ist vergeblich gewesen.“

Sie sank an Ort und Stelle auf den Boden nieder, denn mit der Enttäuschung kam die Müdigkeit. Wer konnte sagen, wie lange sie schon durch dieses unterirdische Labyrinth irrten? Die Füße taten ihr weh, und sie hatte schrecklichen Hunger. Und sie wollte nach Hause, auf der Stelle!

Luk ging es nicht anders. Wie ein begossener Pudel stand er da und starrte auf die Scherben. „Wir sind zu spät gekommen“, flüsterte er. „Nun werden die Reiche sich weiter streiten, und es wird keinen Frieden geben und keine Hoffnung!“

In einem Wutanfall wollte er ausholen und die Scherben alle vom Tisch fegen – als ihm ein Gedanke kam. Die Scherbe dort vorn und jene dort hinten, sie sahen aus, als ob ...

Luk musste es ausprobieren.

Kurzerhand griff er nach den Scherben und probierte, ob sie zusammenpassten – tatsächlich passten sie nicht nur, sondern verbanden sich nahtlos, als sie einander berührten. Gerade so, als würden sie miteinander verschmelzen!



„He“, rief Luk aufgeregt, „hast du das gesehen? Die Scherben lassen sich wieder zusammensetzen!“

„Was?“ Alix sprang auf – und in diesem Moment begriff sie. „Natürlich, das ist es“, rief sie.

„Was meinst du?“

„Na, das Gedicht, das auf der Karte steht, weißt du nicht mehr?“

*Wenn getrennt ist, was gehört zusammen,
und zerrissen, was einst war vereint,
so suche die Scherben und setze sodann
zusammen, wie einst es gemeint.“*

„Das kann nur eins bedeuten“, folgerte Luk, „nämlich dass wir das Juwel wieder zusammensetzen müssen.“

„Und zwar Stück für Stück“, fügte Alix entschlossen hinzu. „Scherbe für Scherbe.“

Sie gesellte sich zu Luk an den Tisch, und gemeinsam begannen sie, wieder zusammenzubauen, was einst zerbrochen war.

Es war ziemlich mühselig.

Die großen Stücke hatten sie rasch beisammen, aber bei den kleineren wurde es ziemlich knifflig. Eine endlos scheinende Weile lang knobelten Alix und Luk herum. Immer wieder probierten sie Kombinationen aus, aber immer passte irgendetwas nicht ... es war ein echtes Ge-



duldsspiel. Aber die beiden blieben dran – und irgendwann kam der Augenblick, in dem sie das letzte noch fehlende Stück in die Kugel steckten. Sie war nun etwa so groß wie ein Ball, mit dem Kinder spielen.

„Fertig!“, verkündete Alix triumphierend.

„Gut gemacht“, erklang die Stimme der Wahrheit nun wieder. „Ihr habt die Prüfung bestanden.“

„Welche Prüfung denn?“

„Ich musste wissen, ob ihr wirklich diejenigen seid, die ihr zu sein behauptet, denn es gibt viel Lug und Trug in der Welt der Menschen. Doch ihr kennt den alten Vers, und eure Herzen scheinen rein und eure Absichten gut zu sein.“

„Äh – danke“, sagte Luk.

In diesem Moment zerfiel die Kugel, die sie eben erst mühsam zusammengesetzt hatten, wieder in ihre Einzelteile.

„Oh nein!“, rief Alix entsetzt.

Doch im selben Augenblick entstand in der Mitte des Tisches eine Öffnung, und aus der Tiefe kam eine zweite Kugel hervor, die im Licht des Kristalls geheimnisvoll blau schimmerte.

„Dies ist das wahre Juwel“, erklärte die Stimme dazu.

„Bin ich froh“, ächzte Luk.

„Und ich erst“, schnaubte Alix. „Ihr habt uns einen ziemlichlichen Schrecken eingejagt.“

„Das tut mir leid“, erwiderte die Wahrheit. „Doch lasst



es euch eine Warnung sein, denn das echte *Auge der Zeit* ist ebenso zerbrechlich wie sein Ebenbild.“

„Verstanden“, versicherte Luk.



„Wir werden vorsichtig sein“, versprach auch Alix. „Aber wieso heißt es überhaupt das *Auge der Zeit*? Andronides sagte etwas von Bildern aus der Vergangenheit ...“

„So ist es“, bestätigte die Wahrheit – und plötzlich begann die leere Luft über dem Juwel seltsam zu flimmern, so als ob ein blauer Nebel aufstiege. Und dann, wie durch Zauberei, begannen sich aus diesem Nebel Bilder zu formen.

Luk und Alix schauten mit offenen Mündern zu.

Das Erste, was sie sahen, war ein blauer, von Wolken getupfter Himmel, in dem ein riesiges Gebilde schwebte.

Es war rund und flach, mit hohen Aufbauten in der Mitte – Luk fühlte sich an einen Teller mit ordentlich Kuchen drauf erinnert. Dann, als das Bild näher heranrückte, konnte man erkennen, dass die Aufbauten in Wahrheit Häuser waren, Kuppeln und Türme – doch all dies schwebte in der Luft, hoch über dem Boden!

„Das ist eine Stadt“, murmelte Alix ungläubig. „Eine Stadt über den Wolken ...“

„Was ihr seht, ist Hyperion, die einstige Hauptstadt des Südens“, erklärte die Wahrheit schlicht.



„E-es gab eine Stadt, die fliegen konnte?“, staunte Luk.

„Nicht nur eine“, erwiderte die Wahrheit. „Die Menschen waren zu erstaunlichen Dingen fähig in jenen Tagen, denn wir, die Maschinen, haben ihnen dabei geholfen.“

„Da sind Drachen!“, stellte Alix fest und deutete auf die Tiere, die um die Türme der fliegenden Stadt flatterten.

„Nein, Greife“, widersprach Luk.

„Weder noch“, entgegnete die Wahrheit. „Es sind *Shedu* – jene Art, aus der Drachen und Greife nach der Spaltung der Welt hervorgegangen sind. Damals sind sie noch eins gewesen, so wie die Menschheit damals noch eins gewesen ist.“

„Was genau ist damals passiert?“, wollte Alix wissen.

„Ja“, stimmte Luk zu, „keiner der Erwachsenen spricht darüber.“

„Es war der Nachtfrost“, erklärte die Wahrheit. „Er verdarb die Menschen, indem er ihnen einredete, alles wissen und immer noch mehr besitzen zu wollen. Er verdarb sie mit Hass und Gier und machte ihnen weis, dass die Maschinen ihre Freunde seien, der Mensch aber des Menschen Feind. Und so brachen Kriege aus, auch hier im Süden.“

Auf dem bewegten Bild war zu sehen, wie etwas, das wie ein riesiger metallener Vogel aussah, die Wolkenstadt angriff. Blaue Blitze zuckten zwischen der Stadt und der



Flugmaschine hin und her. Auch Reiter waren zu sehen, die auf geflügelten Kreaturen durch die Lüfte jagten – bis sie von Blitzen getroffen wurden und in die Tiefe stürzten ...

„Das ist schrecklich“, flüsterte Alix. Sie hatte Tränen in den Augen.

„Seht nur hin, es kommt noch schlimmer“, forderte die Wahrheit sie unbarmherzig auf.

Die Kämpfe gingen weiter.

Feuerbälle rollten zum Himmel, viele der Gebäude wurden davon zerfetzt. Und schließlich begann sich die ganze fliegende Stadt zu neigen und ihren Halt am Himmel zu verlieren!

Durch die Wolken brach das riesige Gebilde hinab, dem Erdboden entgegen. In seinem Sturz fällte Hyperion ganze Wälder und ebnete Berge ein, hinterließ eine tiefe Narbe im Land. Und schließlich, nachdem sie auf felsigen Klippen zerschellt war, bohrten sich die Überreste der Stadt tief in grüne Hügel und goldgelbes Ackerland und verwüsteten es. Zurück blieb nichts als verbrannte Erde, und aus den lodernden Trümmern, die überall verteilt lagen, krochen die Überlebenden und wandten sich zur Flucht ...

So plötzlich, wie sie erschienen waren, erloschen die Bilder.

Es war ganz still geworden unter der Kuppel.



Betroffen hatten Luk und Alix zugesehen und nichts mehr gesagt, denn irgendwann hatten sie beide verstanden: Was sie gesehen hatten, war genau das, wovon der alte Abnakim gesprochen hatte.

Der Tag, an dem der Himmel auf die Erde fiel ...

„Das ist genau hier passiert, nicht wahr?“, fragte Alix leise. „Diese Trümmer, in denen wir uns befinden, sind alles, was von der fliegenden Stadt übrig geblieben ist. Deshalb sind die Wände und Gänge auch so schräg, denn es sind die Bruchstücke von Hyperion.“

„So ist es“, räumte die Wahrheit ein. „Wie hast du es bemerkt?“

„Die Form der Türme und der Kuppeln“, erklärte Alix. „Außerdem haben wir auf dem Weg hierher Dinge gefunden ... Gegenstände, die die Menschen auf der Flucht verloren haben.“

„Deshalb ist hier alles Wüste, richtig?“, fragte Luk leise.

„Das stimmt.“

„Und in der Schlucht, die die Wolkenstadt bei ihrem Absturz gegraben hat, befindet sich heute der Geisterwald, nicht wahr?“, folgerte Luk weiter.

„Auch das ist richtig. Ich beginne zu verstehen, warum Andronides euch beide geschickt hat.“

„Und wir verstehen jetzt, warum wir das Juwel besorgen sollen“, erwiderte Alix. „Denn wenn die Könige diese Bilder sehen, werden sie offen zugeben müssen, dass Andro-



nides mit allem recht hat, was er sagt – und dann werden sie ihren Streit begraben müssen.“

„Jedenfalls hoffen wir das“, fügte Luk einschränkend hinzu, „denn erst mal müssen wir ...“

Ein Pochen erklang plötzlich, ganz dumpf und metallisch.

„Was war das?“

„Da versucht jemand, die Eingangspforte zu durchbrechen“, meldete die Wahrheit. „Meine künstlichen Sinne melden niedere Kreaturen mit feindlichen Absichten. Ihre Augen vermögen im Dunkeln zu sehen, sie leuchten gelb in der Finsternis ...“

Alix und Luk sahen sich an.

„Rattengnome!“, sagten beide gleichzeitig.



29. AUF DER FLUCHT

Wie haben die uns gefunden?“, fragte Luk entsetzt.

„Ist doch egal“, erwiderte Alix, „jedenfalls sind sie jetzt hier!“

„In letzter Zeit haben sich immer wieder solche Kreaturen in den Ruinen herumgetrieben“, berichtete die Wahrheit. „Ich habe versucht, sie zu vertreiben, aber sie sind ebenso zäh wie gemein. Und es werden immer mehr von ihnen ... Wahrscheinlich haben sie euch heimlich beobachtet und sind euch gefolgt.“

Wieder krachte es.

Die Rattengnome rannten anscheinend gegen das verschlossene Tor an, mit irgendetwas, das sie als Rammbock benutzten.

Immer wieder ...

„Was jetzt?“, fragte Luk.

„Zur Pforte hinaus könnt ihr nicht, dort würdet ihr ih-



nen direkt in die Arme laufen“, überlegte die Wahrheit. „Ihr müsst einen anderen Weg nehmen.“

„Was? Aber dort draußen ist noch der Blitzstab“, widersprach Luk kopfschüttelnd.

„Vergiss ihn, an den kommen wir nicht mehr ran“, meinte Alix.

„Das ist wahr“, pflichtete die Wahrheit ihr bei, „die beste Verteidigung besteht stets darin, dem Feind gar nicht erst zu begegnen. Deshalb müsst ihr jetzt gehen – aber nicht ohne dies hier.“

Sie hatte das kaum gesagt, als sich das *Auge der Zeit* von der Mitte des Tisches löste und zum Rand rollte, genau dorthin, wo Luk stand. Der guckte ein bisschen verduzt, aber da Alix ihm auffordernd zunickte, nahm er das blau leuchtende Juwel mit beiden Händen. Es fühlte sich ganz glatt an und kühl.

„Gut so“, sagte die Wahrheit. „Und nun geht!“

„Was ist mit Euch?“, fragte Alix.

„Ich werde bleiben, die Gnome können mir nichts anhaben – schließlich bin ich ein Geist, schon vergessen?“

Luk nickte. „Habt vielen Dank für alles!“

„Ich bin es, die zu danken hat. Ihr habt mich daran erinnert, was Freundschaft ist – ich hatte das Wort schon so lange nicht mehr gehört, dass ich vergessen hatte, was es bedeutet. Aber nun weiß ich, dass Andronides' Freunde auch meine Freunde sind.“



„Das sind wir“, versicherte Alix.

Die Hammerschläge gegen die Pforte waren lauter geworden. Ab und zu war nun auch das Kreischen der Rattengnome zu hören. Da teilte sich plötzlich auf der anderen Seite der Kammer die metallene Wand, und ein zweiter Ausgang erschien.

„Dort hinaus, rasch!“, drängte die Wahrheit. „Lauft, so schnell ihr könnt, und blickt nicht zurück!“

„Danke“, sagte Alix noch. Dann huschten sie auch schon hinaus.

Wie sich jetzt zeigte, hatte das Juwel das Licht des Kristalls nicht nur gespiegelt, sondern es leuchtete selbst und vertrieb die Dunkelheit mit blauem Schein, während Luk es mit beiden Händen vor sich hertrug.

Sie liefen, so schnell sie konnten.

Das zornige Geschrei der Rattengnome, die sich an der Pforte die gelben Zähne ausbissen, hallte schaurig durch die Gänge. Alix und Luk konnten nur hoffen, dass die Gnome von ihrer Flucht nichts mitbekamen.

Der Gang führte zu einer Treppe, die sich schräg in die Höhe schraubte. Wie viele Stufen es waren, ließ sich nicht sagen, denn der Lichtschein des Juwels reichte nicht bis ans obere Ende. Aber Luk und Alix bissen die Zähne zusammen und stiegen immer weiter hinauf.

Schon bald war ihnen schwindelig von den vielen Windungen. Ihr Atem rasselte, und ihre Beine wurden schwer



und müde und wollten ihnen kaum noch gehorchen. Trotzdem setzten sie tapfer einen Fuß über den anderen und stiegen weiter die nicht enden wollende Treppe hinauf, während aus der Tiefe unter ihnen weiter das Geschrei der Rattengnome drang. Irrten sie sich, oder war es zuletzt lauter geworden?

„Ich glaube, sie folgen uns“, stieß Alix keuchend hervor. „Sie holen auf und kommen immer näher!“

„Ich ... kann nicht mehr“, ächzte Luk. Das Juwel hatte er kurzerhand in seinen Proviantbeutel gesteckt, damit er es nicht vor Erschöpfung doch noch fallen ließ. Damit sie noch weiter Licht hatten, hatte er den Sack nicht zugezogen – der blaue Schein, der daraus hervordrang, reichte als Beleuchtung aus.

„Ich ... auch nicht. Aber wir ... wir müssen ...“

Alix hatte die Führung übernommen. Luk bewunderte sie für ihre Ausdauer und ihren eisernen Willen, und er holte das Letzte aus seinen geschundenen Muskeln heraus. Tatsächlich kam das Ende der Treppe in Sicht. Tageslicht fiel von oben in den Schacht, der Ausgang aus dem metallenen Labyrinth war jetzt zum Greifen nah!

Keuchend hasteten Luk und Alix weiter.

Sie taumelten und mussten einander stützen, so erschöpft waren sie, doch der Gedanke an das erfolgreiche Ende ihrer Mission verlieh ihnen noch einmal zusätzliche Kraft. Mochten die Rattengnome schreien, so laut sie



wollten, gleich würden Alix und Luk das Ende der Treppe erreichen, und dann ...

Die letzten Stufen kamen ihnen unendlich hoch vor.

Schritt für Schritt schlepten sie sich hinauf, dem Licht entgegen und der frischen Luft, die sie nach all dem Mief gierig in ihre Lungen sogen ... und dann fiel endlich wieder Sonnenlicht auf ihre Gesichter, zum ersten Mal nach einer Ewigkeit.

So jedenfalls kam es ihnen vor.

Der Tag neigte sich dem Ende, das Licht war warm und golden und ließ den Himmel über der Wüste leuchten. Luk und Alix gingen noch ein, zwei Schritte, dann fielen sie im Sand auf die Knie. Beide waren völlig erschöpft, aber zugleich froh darüber, dem unterirdischen Labyrinth entkommen zu sein, den Ruinen von Hyperion.

Doch was war das?

Luk schnüffelte.

Ein grässlicher Gestank hatte sich in die Abendluft über der Wüste gemischt – wo kam der bloß her?

Auch Alix hatte es gerochen.

Sie stand auf und sah sich wachsam um. Überall lagen Trümmer verstreut, deren rostig rotes Metall im Licht der untergehenden Sonne zu glühen schien. Und plötzlich schienen die Trümmer lebendig zu werden, denn überall regte es sich – und aus den langen Schatten krochen fiese Gestalten mit zottigem Fell und gelb leuchtenden Augen.



Rattengnome!

Auch Luk sprang auf, und gemeinsam mit Alix wich er zum Eingang zurück, aus dem sie eben erst gekommen waren – doch in diesem Moment waren auf der metallenen Treppe stampfende Schritte zu hören, und eine ganze Meute von Gnomen quoll aus der Öffnung hervor. Ihre Mäuler geiferten, und ihre Augen leuchteten ebenso gemein wie die ihrer Kumpane, die am Ausgang gelauert hatten.

Alix und Luk standen Rücken an Rücken, während die Rattengnome sie von allen Seiten umzingelten.

Es gab keinen Ausweg.



30. FEURIO!

Alix und Luk saßen in der Falle.

Vorwärts konnten sie nicht, und auch der Rückweg war ihnen verwehrt. Die Rattengnome, bestimmt hundert oder noch mehr, hatten sie eingekreist und schwenkten ihre schartigen Speere und Säbel, während sie aus ihren gelben Glupschaugen auf sie starrten.

„Ihr braucht gar nicht so blöd zu gucken!“, regte sich Alix auf – solange sie schimpfte, dachte sie wenigstens nicht an ihre Angst.

„Wirklich wahr“, stimmte Luk zu. „Seid wirklich stolz darauf, dass ihr uns hier aufgelauert habt, was?“

Mit einer Antwort hatte er nicht gerechnet – umso überraschter war er, als er sie bekam.

„Allerdings“, scholl es mit rauer Stimme zurück, und ein Rattengnom trat vor, der ein Stück breiter und kräftiger war als alle anderen. Einen Hals schien er nicht zu haben,



sein klobiger Schädel saß direkt auf seinen breiten Schultern. Über seinem zottigen Fell trug er ein rostiges Kettenhemd und einen zerfetzten Umhang. In den Klauen hielt er eine schartige Axt. Die Ohren, die unter dem verbeulten Helm hervorschauten, waren klein, die Augen dafür umso größer, und von seinen Zähnen troff gelber Geifer.

Das musste der Anführer der Meute sein, ihr Hauptmann. Im Gegensatz zu den meisten Rattengnomen beherrschten die Hauptleute nämlich die Menschengsprache.

Oder zumindest einen Teil davon ...

„Da staunt ihr“, geiferte der Rattengnom weiter. „Habt wohl nicht gedacht, dass wir hier auf euch warten?“

„Was wir gedacht haben, geht euch überhaupt nichts an“, entgegnete Alix schnippisch.

Der Anführer lachte nur. „Ich bin Hauptmann Riff“, stellte er sich vor. „Und ihr seid die Kinderchen aus der Prophezeiung!“

„Es heißt ‚Prophezeiung‘“, knurrte Alix.

„Und wir haben keine Ahnung, wovon du redest“, behauptete Luk, während er sich gleichzeitig fragte, wie ein Rattengnom von solchen Dingen wissen konnte.

Die Antwort lag auf der Hand.

Der Nachtfrost musste es ihm gesagt haben.

Dass ihr Feind die Prophezeiung kannte, nach der ein Mädchen und ein Junge aus verfeindeten Welten Freundschaft schließen und neue Hoffnung bringen sollten, war



ziemlich beunruhigend. Denn das bedeutete dann wohl auch, dass der Nachtfrost von ihnen beiden wusste und ihnen deshalb seine Rattenmeute auf den Hals gehetzt hatte.

Alix und Luk merkten, wie ihre Knie weich wurden. Sie fassten sich wieder an den Händen, aber nicht einmal das half mehr etwas angesichts der grausigen, geifernden Übermacht.

Hauptmann Riff grinste böse. Sein dünner Rattenschwanz ringelte sich auf dem Boden wie eine Schlange. „Und jetzt“, verlangte er, während er fordernd eine Klaue ausstreckte, „gebt mir das Juwel!“

„Da-das Juwel?“ Luk schluckte den Kloß hinunter, der sich in seinem Hals gebildet hatte. „We-welches Juwel denn?“

„Wir haben kein Juwel“, behauptete Alix – dem blauen Leuchten zum Trotz, das aus Luks Proviantbeutel drang.

„Wollt ihr mich für dumm verkaufen?“ Die Glupsch Augen des Rattenhauptmanns kullerten in ihren Höhlen, während er auf Luks Beutel zeigte. „Ich sehe doch, dass ihr das Ding bei euch habt!“

„Das ist nicht für dich“, stellte Alix klar.

„Wir brauchen es selber. Ganz dringend“, bekräftigte Luk.

„So ein Zufall, mein Herr auch.“ Der Rattengnom grinste, was ziemlich scheußlich aussah.

„Kann ich mir vorstellen“, knurrte Luk.



„Der Nachtfrost will alles Licht in der Welt vernichten und jede Hoffnung“, empörte sich Alix. „Aber da machen wir nicht mit!“

„Auf keinen Fall!“, stimmte Luk zu.

„So?“ Das Grinsen des Hauptmanns wurde noch breiter. Die Zähne standen kreuz und quer in seinem Maul, und einige fehlten auch. „Und was wollt ihr dagegen tun?“

Er gab seinen Leuten ein Zeichen, und sie rückten heran – mit gefletschten Zähnen und gewetzten Messern. Spitze Speere zeigten von allen Seiten auf Alix und Luk und kamen immer näher.

Gehetzt sahen die beiden sich an – und plötzlich hatte Luk eine Idee. Kurz entschlossen griff er in seinen Beutel, packte das Juwel mit beiden Händen und hielt es hoch über den Kopf.

„Keinen Schritt weiter“, rief er dem Hauptmann und seinen Kumpanen zu, „oder ich werde es zerstören!“

Hauptmann Riff lachte nur. „Wenn du das tust, habt ihr auch nichts mehr davon.“

„Das stimmt, aber du auch nicht“, machte Alix ihm klar, die Luks Plan sofort verstanden hatte. „Willst du dem Nachtfrost unter die Augen treten und ihm sagen, dass von dem Juwel, das er unbedingt haben wollte, nur noch Scherben übrig sind?“

„Nein“, gab der Rattengnom zu. Das Grinsen verschwand aus seinem hässlichen Gesicht.



„Dann kommt nicht näher“, rief Luk, „oder ihr werdet es bitter bereuen!“

Die Rattengnome starrten auf die Kugel, deren blauer Schein sich in ihren Augen spiegelte. Aber sie wagten sich nicht noch weiter vor, sondern wichen sogar ein wenig zurück.

Sehr zum Ärger ihres Anführers ...

„Was habt ihr denn, ihr Idioten?“, schrie Hauptmann Riff. „Lasst euch nicht einschüchtern von diesen Kindern! Der Junge wird das Ding niemals fallen lassen!“

„Sei dir da mal nicht so sicher“, widersprach Luk trotzig. „Bevor es der Nachtfrost kriegt, würde ich es allemal zerstören!“

„Dann nur zu, auf der Stelle“, forderte der Hauptmann ihn auf. „Denn so kannst du nicht ewig stehen bleiben. Irgendwann wirst du müde werden, und deine Kraft wird nachlassen, und dann ...“

Luk schluckte sichtbar.

Natürlich hatte Riff recht. Das Juwel zu zerstören, war nur ein Bluff, eine leere Drohung – denn spätestens, wenn Luk sie wahr machte, würden Alix und er sowieso verloren sein. Die Rattengnome einzuschüchtern, war ihre einzige Hoffnung gewesen. Wenn das nicht klappte, wusste er auch nicht weiter.

„Wenn du mir das Juwel gleich gibst, werden wir euch verschonen“, versprach der Hauptmann mit lauerndem



Grinsen. „Überlegt euch also gut, ob ihr für ein wertloses Stück Glas sterben wollt ...“

Luk und Alix wussten nicht, was sie darauf erwidern sollten, also schwiegen sie – und auf ein Zeichen ihres Anführers hin rückten die Rattengnome von allen Seiten wieder heran!

Immer enger zog sich ihr Ring um die beiden, Todesangst griff nach ihren Herzen. Sie kniffen die Augen zu, nur Alix blinzelte noch ein bisschen – und sah plötzlich einen großen Schatten, der den Himmel verdunkelte! Gleichzeitig war ein mächtiges Rauschen zu hören.

Und dann wurde es ziemlich heiß!

Helles Feuer flammte plötzlich auf und ging mit fürchterlichem Fauchen auf die Rattengnome nieder! Im einen Moment waren die Soldaten des Nachtfrosts noch ganz siegessicher gewesen und hatten hämisch gelacht. Jetzt kreischten sie wild durcheinander und ergriffen die Flucht. Wie eine Schar aufgescheuchter Hühner sprengten sie in alle Richtungen davon.

Einigen war das Fell angesengt worden, andere versuchten panisch, ihre Schwänze wieder auszublasen, die Feuer gefangen hatten. Am ärgsten jedoch hatte es Hauptmann Riff erwischt, dessen Umhang lichterloh brannte!

Wie eine lebende Fackel rannte er umher und schrie aus Leibeskräften, bis er endlich auf die Idee kam, das brennende Stück Kleidung abzuwerfen. Sein Fell allerdings



kokelte weiter, und er zog eine stinkende blaue Rauchfahne hinter sich her.

Das alles war so schnell gegangen, dass Alix und Luk im ersten Augenblick gar nicht begriffen, was geschah. Doch als der große Schatten aus der Dämmerung sank und vor ihnen landete, da wurde es ihnen sofort klar ...

„Feuerherz“, hauchte Alix dankbar.

„Du bist eine Wucht!“, rief Luk und war schon dabei, das Juwel wieder in seinem Beutel zu verstauen.

Der Drache nickte, als wollte er zustimmen. Dann schnaubte er heiser, was wohl bedeutete, dass sie sich beeilen sollten. Rasch kletterten sie auf seinen Rücken: Alix zuerst, die die Zügel nahm, dann Luk, der den Beutel mit dem Juwel trug. Behände zog er sich nach oben und wollte sich hinter Alix auf den Rücken des Drachen schwingen – als plötzlich eine dunkle, rauchende Gestalt heranwischte und den Beutel packte.

Es war Riff!

Der Hauptmann der Rattengnome war fürchterlich zugerichtet, sein Fell war ganz versengt – aber in seinen Augen leuchtete noch immer derselbe Hass, während er sich mit beiden Klauen an Luks Beutel klammerte.

„Lass los!“, schimpfte Luk, und sowohl er als auch Alix schlugen und traten zu, um den Hauptmann zum Loslassen zu bringen – doch Riff ließ nicht locker.

„Flieg, Feuerherz! Jetzt!“, rief Alix und ließ die Zügel



schnalzen – und nur einen Herzschlag später schlug der Drache bereits mit den Schwingen und sprang hoch in die Luft.

Der Boden fiel unter ihnen zurück.

Doch wenn sie geglaubt hatten, dass Hauptmann Riff deshalb loslassen würde, so irrten sie sich. Mit aller Kraft klammerte er sich weiter an Luks Beutel, während er wütend geiferte und in der Luft mit den Beinen zappelte.

Und plötzlich riss der Stoff!

Ratsch machte es, und Hauptmann Riff stürzte in die Tiefe, eine Hälfte des zerfetzten Beutels noch in den Klauen.

Und das Juwel stürzte hinterher ...



Neein!“, hörte Luk sich selbst schreien, während er sich seitlich hinabbeugte und versuchte, die leuchtende Kugel noch aufzufangen.

Vergeblich.

Unaufhaltsam fiel das Juwel dem zappelnden Hauptmann hinterher – der im nächsten Moment bereits den Boden erreichte. Er landete auf allen vieren, der Sand fing seinen Sturz ab.

Und vielleicht wäre auch das Juwel weich gelandet, hätte es nicht ausgerechnet Riffs Kopf getroffen. Der Anführer der Rattengnome trug noch seinen eisernen Helm – an dem das *Auge der Zeit* mit einem hässlich lauten Klirren in tausend Scherben zersprang!

Die letzten Sonnenstrahlen ließen die Splitter glitzern wie in einem traurigen Abschiedsgruß, viel zu viele, um sie jemals wieder zusammzusetzen. Das Juwel, des-



sentwegen Alix und Luk so viele Mühen und Gefahren auf sich genommen hatten, war verloren!

„E-es tut mir leid!“, stieß Luk hervor. Entsetzt starrte er auf seine Hände, die im entscheidenden Moment danebengegriffen hatten. Der zerfetzte Beutel hing noch immer über seiner Schulter. „E-es ist alles viel zu schnell gegangen ...“

„Du kannst nichts dafür, es war dieser miese Rattengnom!“, rief Alix. Im Rüttelflug ließ sie Feuerherz auf der Stelle schweben und starrte auf Hauptmann Riff und seine Artgenossen hinab. Vor Wut und Enttäuschung konnte sie kaum einen klaren Gedanken fassen, genau wie Luk, dem Tränen in die Augen schossen, sodass er nicht einmal mehr klar sehen konnte.

Deshalb bekamen die beiden auch nicht mit, dass die Rattengnome Pfeile auf die Sehnen ihrer Bogen legten. Erst als die Geschosse zu ihnen herauflogen und den Himmel vergifteten, wachten sie auf.

„Wir müssen weg“, erkannte Alix. „Bring uns fort, Feuerherz! So schnell du kannst!“

Das ließ sich der Drache nicht zweimal sagen.

Mit einem einzigen Flügelschlag schleuderte er sich und seine beiden Reiter so hoch hinauf, dass die Pfeile der Gnome sie nicht mehr erreichten. Dann bog er nach Nordosten ab und jagte schnell wie der Wind davon. Das Geschrei von Hauptmann Riff und seinen Gnomen blieb



irgendwo unter ihnen zurück, und der Drache brachte Alix und Luk in Sicherheit – dorthin, wo Federsang und Golly warteten.

Geschmeidig setzte er neben der Turmruine auf, in der sich die Greifin und der Fuxgänger versteckt hielten. Sie waren kaum abgestiegen, als Golly ihnen schon entgegenkam.

„Freunde“, rief er überschwänglich und breitete die Arme aus, „da seid ihr ja wieder! Bin ich froh, euch gesund und lebend wiederzusehen! Freut ihr euch auch so wie ich?“

Luk und Alix antworteten nicht. Beide waren in ihre eigenen Gedanken vertieft und nahmen den Freund kaum wahr.

„Äh ... ein kleines bisschen wenigstens?“, fragte Golly – aber sie ließen ihn einfach stehen und gingen in den Turm, wo Federsang kauerte und das Ei ausbrütete.

Luk kraulte sie am Hals, ohne wirklich bei der Sache zu sein, dann ließ er sich in den Sand fallen, zog die Beine an sich heran und vergrub das Gesicht zwischen den Knien.

„Wohl nicht sehr gesprächig, was?“, fragte Golly und wandte sich stattdessen Alix zu. „Habt ihr das Juwel gefunden?“

„Ja“, bestätigte sie tonlos. „Haben wir.“



„Darf Golly es sehen?“

„Nein.“ Sie ließ sich ebenfalls nieder und nahm einen Schluck aus ihrer Feldflasche. Das Wasser war warm und schmeckte abgestanden. Aber das spielte auch keine Rolle mehr.

Nichts spielte mehr eine Rolle ...

„Das ist aber nicht nett“, beschwerte sich der Fuxgänger und schnitt eine Grimasse. „Golly will das Juwel doch auch mal ansehen dürfen. Nur ganz kurz!“

„Da gibt es nichts zu sehen, Golly“, sagte Alix leise.

„Wir müssen zurück“, meinte Luk.

„Zu den Rattengnomen?“, fragte Alix.

„Rattengnome?“, wiederholte Golly wie ein Echo.

„Nein, zurück zur Wahrheit, um sie um Rat zu fragen“, beharrte Luk. „Vielleicht weiß sie einen Ausweg.“

„Welchen denn?“ Alix schüttelte den Kopf. „Du hast doch gehört, es gab nur dieses eine Juwel.“

„Nur dieses eine Juwel?“, betätigte sich Golly wieder als Echo – und langsam dämmerte ihm die schreckliche Wahrheit. „Ihr ... habt es nicht mitgebracht?“

„Nein.“ Luk schüttelte traurig den Kopf. „Haben wir nicht. Weil ich Trottel es habe fallen lassen.“

„Na dann ... holen wir es uns zurück“, meinte der Fuxgänger. „So viele Rattengnome werden es schon nicht sein.“

„Es sind sehr viele“, versicherte Alix, „aber darum geht

es nicht. Das Juwel gibt es nicht mehr. Es ist in tausend Splitter zersprungen.“

„Das Juwel ist ... kaputt?“ Golly sah sie entgeistert an.

„Ja, weil ich es verloren habe“, bestätigte Luk niedergeschlagen.

„Du kannst nichts dafür“, versicherte Alix.

„Ach nein?“ Aus verheulten Augen sah Luk sie an. „Und der Blitzstab? Habe ich den etwa nicht auch verloren? Ich habe alle enttäuscht, die sich auf mich verlassen haben, einschließlich Andronides und dich. Bolger hatte recht, ich bin nichts weiter als ein Stallbursche, der nach Greifenmist stinkt.“

„Das bist du nicht“, widersprach Alix. Sie stand auf und setzte sich neben ihn. „Und du hast mich auch nicht enttäuscht.“

Er sah sie traurig an. „Wirklich nicht?“

„Nein.“ Sie schüttelte den Kopf. „Ich würde dir jederzeit alles anvertrauen – sogar mein Leben.“

Luk nickte dankbar und verzog sein Gesicht zu etwas, das ein Lächeln sein sollte. Aber so recht wollte es ihm nicht gelingen, zu groß waren die Vorwürfe, die er sich machte.

Schweigend saß er da, und auch Alix schwieg wieder, und noch nicht einmal Golly fiel etwas ein, womit er seine Freunde hätte aufheitern können. Alles war so trostlos, alle Hoffnung schien verloren – denn ohne das Juwel und den Beweis, den es lieferte, würde es keinen Frieden zwischen



Drakania und Gryphoria geben. Und ohne Frieden zwischen den Völkern würde der Nachtfrost triumphieren ...

Verzweifelte Stille herrschte in der alten Ruine – in der plötzlich ein Geräusch zu hören war.

Es war ein leises Knacken.

Und gleich darauf noch einmal.

Federsang, die ruhig und müde dagelegen hatte, hob den Kopf.

„Alles in Ordnung?“, fragte Luk. Wenn es um seine Greifin ging, war alles andere erst mal unwichtig.

Federsang legte den Kopf schief, als würde sie nachdenken. Dann, als es wieder knackte, sprang sie auf.

Das Ei wurde sichtbar, das in einer Sandkuhle lag – und in dessen Oberfläche sich plötzlich feine Risse zeigten!

„Seht doch!“, rief Alix.

„Das Küken! Es schlüpft“, stellte Luk fest.

„Wie aufregend!“ Golly hüpfte wie ein Floh. Sein buschiger Schwanz wirbelte Staub auf.

„Ich gehe schnell und sage es Feuerherz“, meinte Alix.

„Er will bestimmt dabei sein, wenn ...“

Plötzlich erklang draußen ein wütendes Fauchen. Helles Feuer loderte auf und vertrieb die hereingebrochene Nacht.

„Feuerherz?“, fragte Alix und eilte hinaus.

Ihr Drache stand mit dem Rücken zum Turm, während er feindselig knurrte – denn aus der Dunkelheit ringsum starteten Hunderte gelber, bedrohlich leuchtender Augen.



32. ALLE FÜR EINEN

Die Rattengnome! Sie haben uns gefunden!“

Aufgeregt kam Alix zu ihren Freunden zurück. Das Herz schlug ihr bis zum Hals, das Entsetzen stand ihr ins Gesicht geschrieben.

„Dann müssen wir fliehen!“, rief Golly.

„Geht nicht.“ Luk schüttelte den Kopf. „Federsang kann nicht fliegen, sie ist noch viel zu schwach dazu. Von dem Küken ganz zu schweigen“, fügte er hinzu und deutete auf das Ei. Die Schale hatte noch ein paar weitere Sprünge bekommen.

„So ein Mist, ausgerechnet jetzt“, meinte Alix. „Was sollen wir nur tun?“

Federsang senkte ein wenig das Haupt und gurrte leise. Luk verstand sofort, was sie meinte – aber er schüttelte entschieden den Kopf. „Nein“, lehnte er ab, „das kommt nicht infrage.“



„Was hat sie gesagt?“, wollte Golly wissen.

„Sie hat vorgeschlagen, dass wir mit Feuerherz fliehen sollen. Sie will allein zurückbleiben und sich und ihr Junges verteidigen.“

„Das ist sehr tapfer von dir, Federsang“, sagte Alix, „aber Luk hat recht, das ist keine gute Idee. Die Rattengnome sind viel zu viele, und sie haben Giftpfeile – allein hast du keine Chance gegen sie.“

„Aber ohne Feuerherz haben wir keine Chance“, wandte Golly ein und schluckte, sodass man einen Kloß seinen Hals hinauf- und wieder hinabwandern sah.

„Richtig, und deshalb werden wir bleiben“, erklärte Luk grimmig und zückte sein Messer. Einmal mehr ärgerte er sich darüber, dass der Blitzstab in den Ruinen von Hyperion zurückgeblieben war – jetzt hätte er ihn wirklich gut gebrauchen können.

„Du-du willst gegen die Rattengnome kämpfen?“

„Und ob“, bestätigte Alix grimmig. Da sie ihren Dolch nicht mehr hatte, hob sie kurzerhand einen Stein vom Boden auf. „Kein Rattengnom kommt an das Ei heran, so wahr ich eine Prinzessin Drakanias bin!“

„Ich bin zwar bloß ein Stallbursche“, erwiderte Luk, „aber für mich gilt dasselbe.“

Entschlossen nickten sie einander zu und stellten sich schützend vor das Ei. Golly schien zwar nicht ihrer Meinung zu sein – er schimpfte und maulte vor sich hin –,



aber er stellte sich zu ihnen, seinen Wanderstab in den Pfoten, den er auch als Waffe zu gebrauchen wusste.

Draußen waren die Rattengnome ein gutes Stück herangerückt. Dass sie den Turm noch nicht erreicht hatten, lag an Feuerherz, der drohend davor kauerte und immer wieder Feuer spuckte, wenn die Gnome zu frech wurden. Schon wieder hatte er einigen das Fell versengt, aber sie rannten immer von Neuem gegen ihn an.

Entweder waren sie so mutig, dachte Alix.

Oder so dämlich.

Doch dann erscholl plötzlich ein schräges, leierndes Signal, wie wenn jemand in ein kaputtes Kriegshorn stieß – und die Rattengnome griffen alle gleichzeitig an!

Unter heiserem Gebrüll setzten sie vor, und ein Dutzend von ihnen verschwand in dem Flammenball, den Feuerherz ihnen entgegenschleuderte. Doch der Yazi konnte nicht überall zugleich sein, zumal er nach jedem Flammenstoß erst wieder Atem schöpfen musste – und so erreichten schon kurz darauf die ersten Rattengnome den Turm.

Luk erschrak, als eine fellbedeckte Fratze hinter einem Mauervorsprung hervorschoss. Blitzschnell stieß er mit dem Messer zu und erwischte den Rattengnom, der jaulend wieder verschwand – aber schon waren ein Dutzend weitere zur Stelle!

Auch Alix kämpfte verbissen.



Ihren Stein hatte sie längst geworfen, doch in Drakania wurde von jeher auch die Kunst des Kampfes ohne Waffen gelehrt. Und wenn Alix den Unterricht auch manchmal geschwänzt hatte, um ihre Zeit mit Feuerherz zu verbringen, hatte sie doch ein paar Dinge gelernt.

Der erste Rattenkrieger, der ihr zu nahe kam, fing sich eine schallende Ohrfeige ein. Und noch ehe er sich davon erholt hatte, wirbelte Alix herum und versetzte ihm einen Fußtritt, der ihn rücklings wieder hinausbeförderte.

Unter wüstem Geschrei flog er seinen Kumpanen entgegen und riss ein paar von ihnen um. Zu einem wilden Knäuel verknotet wälzten die Rattengnome sich am Boden und balgten sich in

ihrer blinden Wut. Dabei kamen sie Feuerherz zu nahe, der das ganze Knäuel mit einem einzigen Prankenhieb beiseitwischte – die Rattengnome flogen kreischend hinaus in die Nacht und kamen nicht mehr zurück.

Dafür fielen viele andere Rattenkrieger von allen Seiten über den Turm her. Selbst Federsang kamen sie jetzt schon nahe, und die Greifin, die sich wieder schützend über das Ei gelegt hatte, versuchte sie



mit dem Schnabel abzuwehren. Einen erwischte sie, der Kerl krachte gegen die Wand und sank benommen daran herab – der Stab, den Golly ihm an den Schädel hämmerte, schickte ihn endgültig ins Reich der Träume.

Doch es wurden immer mehr Rattengnome!

So erbittert sich die Freunde auch wehrten, gegen die Übermacht hatten sie auf Dauer keine Chance.

Irgendwann gab es kein Halten mehr.

Solange es ging, hatten die Gefährten den Turm verteidigt, aber jetzt drängten immer mehr Rattenkrieger herein. Und obwohl Luk nach allen Seiten stach und Alix' Fäuste blitzschnell flogen, konnten sie kaum noch etwas ausrichten. Rostige, vor Gift triefende Speere stocherten nach ihnen, sodass sie sich immer weiter zurückziehen mussten, bis sie sich zuletzt um Federsang drängten – Luk, Alix und Golly. Was mit Feuerherz war, wussten sie nicht, nur ab und zu hörten sie sein Gebrüll, und dann loderten Flammen auf und erhellten die Nacht.

Aber es wurde weniger.

Die Rattengnome waren dabei, den Kampf zu gewinnen – und was dann mit ihnen allen geschehen würde, wollten sich Alix und Luk lieber gar nicht ausmalen. Sie mussten an zu Hause denken, an Andronides und ihre Familien, denen sie hatten helfen wollen und die nun wohl nie erfahren würden, was mit ihnen geschehen war.

Ein Rattengnom sprang vor, der wilder und verwegener

war als alle anderen. Sein Maul war weit aufgerissen, und seine Augen leuchteten vor Hass und Blutdurst, als er mit dem schartigen Säbel zuschlagen wollte – doch dazu kam es nicht.

Denn plötzlich war draußen lautes Geschrei zu hören und entsetztes Kreischen. Von einem Moment zum anderen war die wilde Horde in Bewegung und ergriff die Flucht, und ein einziges Wort wurde draußen in der Nacht gebrüllt. Es war ein heiserer Kriegsschrei, aber für Alix und Luk klang er wie ein Zauberwort ...

„Jakali!“





33. IM LETZTEN AUGENBLICK

Pfeile hagelten auf die Rattengnome herab.

Die Soldaten des Nachtfrosts rannten wild durcheinander, jaulten und jammerten. Doch so sehr sie auch die Hälse drehten und mit ihren Glupschaugen um sich spähten – sie konnten nicht erkennen, woher der Angriff kam. Wo war der Feind, der sie angriff?

Die Antwort kam aus dem dunklen Himmel!

Vom Wind der Nacht getragen, glitten die Krieger der Jakali auf ihren Flügeln heran und brachen wie ein Unwetter über die Rattengnome herein. Zwar waren sie viel weniger, aber sie hatten die Überraschung auf ihrer Seite und sprengten die Gnome auseinander.

Nur wenige Rattengnome wehrten sich, die meisten ergriffen gleich die Flucht. Sich in Überzahl auf einen schwächeren Gegner zu stürzen, das war ganz und gar

ihr Ding. Aber wenn es darum ging, Mut zu zeigen und um ihr Leben zu kämpfen, dann rannten sie lieber davon. Zumal auch Feuerherz wieder in den Kampf eingriff und ihnen ordentlich Feuer unter dem fellbesetzten Hintern machte. Schon kurz darauf gab es kein Halten mehr: Angst griff wie ein Fieber unter den Rattengnomen um sich und trieb sie scharenweise in die Flucht.

Auch jene Gnome, die in den Turm eingedrungen waren, wurden von Angst gepackt, als sie das Geschrei ihrer Kumpane hörten. Kreischend wandten auch sie sich zur Flucht und stürzten Hals über Kopf aus der Ruine. So rasch, wie sie aufgetaucht waren, verschwanden die Rattengnome wieder, und schon kurz darauf hatte die Dunkelheit sie alle verschluckt, so als hätte es sie nie gegeben.

Die Gefahr war gebannt.

Luk, Alix und Golly, die alle geglaubt hatten, ihr letztes Stündlein hätte geschlagen, sahen sich verblüfft an. Dann umarmten sie sich gegenseitig vor Freude und schrien ihre Erleichterung laut hinaus. Feuerherz steckte seinen Kopf in den Turm, um zu sehen, ob es seiner Familie gut ging – und Federsang reckte ihr Haupt so weit vor, dass ihre Stirnen einander berührten.

Golly war nicht nur glücklich über die unverhoffte Rettung – der kleine Fuxgänger platzte auch beinahe vor Stolz. Denn schließlich waren es ja seine Verwandten ge-



wesen, die ihnen im allerletzten Augenblick zu Hilfe gekommen waren und die Rattengnome vertrieben hatten. Mit geschwellter Brust und hochoberem Haupt trat er hinaus vor die Turmruine, um die Jakali und ihren Anführer zu begrüßen.

„Seid mir willkommen, Schwestern und Brüder!“, sagte er feierlich. „Ich grüße Abnawalkadimwahlakimyamilalkatwaktalid, den Anführer der tapferen Jakali, und danke ihm und den Seinen für die Hilfe in höchster Not!“

Der Anführer der verummten Wüstenkrieger nahm seine Maske ab. Tatsächlich kam darunter das von grauem Fell umrahmte Gesicht von Abnakim zum Vorschein. Trotz seines hohen Alters hatte er es sich nicht nehmen lassen, seine Leute selbst anzuführen.

„Und ich danke Golistanarawysgarran dafür, dass er uns Gelegenheit gegeben hat, ihm und seinen Freunden zu helfen“, erwiderte er lächelnd. Und dann stimmte er abermals ein Heulen an, in das Golly und die Kämpfer der Jakali einfielen.

Aber diesmal klang es nicht traurig und voller Wehmut wie beim letzten Mal – es war das wilde, freudige Heulen eines großen Sieges, in das auch Luk und Alix einstimmten, als sie den Turm verließen. Beide legten sie die Köpfe in den Nacken, spitzten die Lippen und heulten so laut und schrill, wie sie es nur fertigbrachten.

Wie gut das tat!



„Habt vielen Dank“, sagte nun auch Alix zu den Jakali. „Ohne eure Hilfe wären wir verloren gewesen.“

„Die Jakali helfen, wo sie können“, sagte Abnakim einmal mehr und lächelte sein weises Lächeln.

„Wie konntet ihr überhaupt wissen, dass wir in Schwierigkeiten sind?“, wollte Luk wissen.

„Alle Jakali“, erwiderte der Älteste, „sind auf geheimnisvolle Weise miteinander verbunden – und offenbar auch Fuxgänger. Ich konnte fühlen, dass es unserem Bruder Golistanarawysgarran nicht gut ging und er sich sorgte. Deshalb habe ich Späher ausgesandt. Als sie auf Spuren von Rattengnommen stießen und mir davon berichteten, habe ich sogleich einen Suchtrupp zusammengestellt.“

„Wie können wir euch nur danken?“, fragte Luk.

„Dankt nicht mir, sondern dem Fuxgänger – wo einer von uns in Gefahr ist, sind wir alle in Gefahr“, erklärte Abnakim. „So ist es, wenn man eine Familie hat, nicht wahr?“

Golly erwiderte nichts darauf, sondern sah nur zu Boden. Aber wer genau hinsah, der konnte Tränen des Glücks in den bernsteinfarbenen Augen des kleinen Koboldscouts glänzen sehen.

„Und ihr beide?“, wandte sich der Älteste an Alix und Luk. „Habt ihr gefunden, wonach ihr gesucht habt?“

„Ja“, gab Alix offen zu, „aber wir konnten es nicht mitbringen. Das *Auge der Zeit* ist für immer verloren.“



„Oje“, machte Abnakim und sah sie betroffen an. „Wie konnte das geschehen?“

„Ich bin schuld“, gestand Luk niedergeschlagen. „Ich habe das Juwel verloren – und mit ihm auch alle Hoffnung.“

Er hatte es kaum gesagt, als aus der Turmruine ein aufgeregtes Fiepen zu hören war.

„Federsang!“, stieß Luk hervor.

Er rannte zur Ruine zurück. Alix, Golly und der alte Abnakim folgten ihm. An Feuerherz vorbei zwängten sie sich ins Innere – nur um das Ei zu sehen, das noch immer in der Sandkuhle lag. Während des erbitterten Kampfes gegen die Rattengnome war Federsang keinen Fuß breit gewichen und hatte es weiter ausgebrütet – und nun war es so weit!

Noch mehr Risse und Sprünge hatten sich an der Oberfläche gebildet, und gerade, als Luk und Alix hereinkamen, passierte es: Ein kleines, dreieckiges Stück brach aus der Schale und fiel herab.

Und plötzlich war ein winzig kleiner Schnabel zu sehen, der sich vorsichtig einen Weg nach draußen pickte ...



34. EIN NEUES LEBEN

Alle Anwesenden hielten den Atem an – denn allen war klar, dass sie gerade Zeuge von etwas Außergewöhnlichem wurden. Entsprechend still wurde es in der Ruine, nur Federsangs leises Gurren war zu hören, mit dem sie das Junge lockte – und ab und zu ein leises Knacken und Schaben.

Die Öffnung, die das Küken in die Eierschale stieß, wurde rasch größer. Zuerst war sie noch ganz winzig, aber das kleine Wesen ließ nicht locker, und schließlich brach sein Schnabel ganz durch. Als Nächstes waren zwei winzig kleine Pranken zu sehen, und schließlich guckte ein Auge neugierig aus dem nun daumengroßen Loch hervor. Es war hellgrün und blickte so wach und fröhlich in die Welt, dass alle Zuschauer ganz verzaubert waren.

„Wie süß“, freute sich Alix, und auch Golly und der alte Abnakim waren ganz verzückt.

Bei Luk und Feuerherz dagegen überwog die An-



spannung – der Yazi war schließlich der Vater, und Luk kam sich als Federsangs Reiter wie der Patenonkel des kleinen Wesens vor. Es war noch nicht einmal ganz auf der Welt, da hatte er es schon in sein Herz geschlossen und schwor sich, es mit aller Kraft zu beschützen – auch wenn das vermutlich niemand so gut konnte wie seine Eltern.

So ging es weiter.

Stückchen für Stückchen schälte sich das Küken aus dem Ei.

Es musste furchtbar anstrengend sein, sich einen Weg aus dem Ei zu bahnen – mehrmals hielt der kleine Racker inne, um sich auszuruhen. Luk war versucht, ihm zu Hilfe zu kommen und ihn kurzerhand aus der Schale zu holen, doch Federsang hielt ihn mit einem strengen Blick zurück. Das Jungtier musste es aus eigener Kraft schaffen, sich aus der Hülle zu befreien – es war sein erster wichtiger Schritt hinaus in die Welt.

Das Loch im Ei so groß zu machen, dass Kopf und Oberkörper durchpassten, dauerte eine kleine Ewigkeit.

Aber dann ging alles ganz schnell.

Nachdem sich das Küken ein Stück aus der Schale herausgearbeitet hatte, bekam es plötzlich Übergewicht. Das Ei kippte nach vorn, und das kleine Wesen purzelte kopfüber heraus.



Zuerst konnte man gar nichts erkennen, weil der Sand an seinem nassen Fell überall kleben blieb und es eher wie ein Stein aussah, der in der Kuhle umherkullerte.

Aber dann kam das kleine Wesen auf die Beine und faltete sich vorsichtig auseinander: Zuerst den Kopf mit dem Schnabel, dann den buschigen Schwanz und zuletzt die Flügel – und man konnte deutlich erkennen, dass es weder ein kleiner Greif war, was da aus dem Ei geschlüpft war, noch ein junger Drache.

Denn zwar hatte es einen Schnabel, aber dieser war anders geformt als bei Federsang und ein wenig spitzer. Auch besaß das kleine Wesen keine Krallen an den Vorderläufen wie seine Mutter, sondern Pranken wie ein winziger Löwe. Und die Mähne um den Kopf bestand weder aus Fell noch aus Federn, sondern aus zarten Schuppen, die die gelbgrüne Farbe von Feuerherz' Bauchseite hatten. Der Rest des Kükens war von Fell überzogen, das noch ganz nass war und an ihm klebte, zusammen mit den Bruchstücken der Eierschale. Die Flügel hingegen verrieten ganz eindeutig das Erbe des Drachen, denn sie waren genau wie die von Feuerherz geformt, nur eben viel, viel kleiner und an den Spitzen orangerot gefärbt.

Noch ein wenig wackelig, dann aber immer fester auf seinen Beinen stehend, sah sich das Küken um. Der Blick seiner grünen Augen fiel auf seine Mutter und seinen





Vater, die – so kam es Luk und Alix vor – voller Zuneigung und Wohlwollen auf ihr Junges blickten.

Dann nahm das Küken auch alle anderen Anwesenden in Augenschein und gab ein leises Piepsen von sich, so als wollte es sie begrüßen.

„Hallo“, sagte Alix sanft und winkte.

„Willkommen auf der Welt, Kleiner“, fügte Luk hinzu – denn er hatte bereits fachmännisch festgestellt, dass es sich um ein Männchen handelte.

„Er sieht wunderschön aus“, meinte Golly, „aber er ist weder Drache noch Greif. Ein Wesen wie dieses habe ich noch nie gesehen!“



„Ein Wesen wie dieses wurde seit tausend Jahren nicht mehr gesichtet“, sagte der alte Abnakim ehrfürchtig. „Es ist ein *Shedu* ... ein Drachengreif.“

„Ein Drachengreif?“, wiederholte Luk staunend. „Soll das etwa heißen ...?“

Sein Blick ging von Federsang zu Feuerherz und wieder zurück – und dann begriff er: Über viele Generationen hinweg waren Greife und Drachen einander nicht mehr nähergekommen. Die Feindschaft unter den Menschen hatte auch sie voneinander getrennt und so das Gerücht aufkommen lassen, dass Drachen und Greife erbitterte Feinde wären. Doch durch Federsang und Feuerherz hatte sich dies geändert.

Nicht nur, dass die beiden die Gerüchte als Lüge entlarvt hatten – aus ihrer Verbindung war nun wieder ein Drachengreif hervorgegangen, zum ersten Mal nach über tausend Jahren.

„Wie soll er heißen?“, fragte Golly.

Federsang stieß ein leises Gurren aus, das Feuerherz mit einem Schnauben bestätigte.

„Verstehe“, behauptete Luk. „Das ist ein wirklich schöner Name.“

„Aber so können wir ihn doch nicht nennen“, wandte Alix ein. „Er braucht noch einen weiteren Namen.“

„Ja, einen, den man leicht aussprechen kann“, stimmte Golly zu. „Ich zum Beispiel wäre für ‚Ilogabunystabutix‘.“



„Sonst noch was?“, fragte Luk.

„Wenn euch dieser Name nicht gefällt, dann sucht ihr doch einen aus“, meinte der Fuxgänger daraufhin ein bisschen beleidigt.

Luk und Alix überlegten beide.

Und der Zufall wollte es, dass just in diesem Augenblick ein Funke silbernen Sternenlichts durch die löchrige Wand der Ruine fiel und für einen Moment den kleinen Drachengreif geheimnisvoll umhüllte.

„Ich hab’s“, sagte Luk.

„Ich auch“, bestätigte Alix.

Sie sahen sich wissend an, und gleichzeitig sagten sie: „Sternenlicht.“

Der alte Abnakim nickte zustimmend, und selbst Golly musste zugeben, dass das ein wirklich schöner Name war für den ersten Drachengreif seit tausend Jahren. Und Feuerherz und Federsang schienen auch nichts dagegen zu haben, dass ihr Sohn auch noch einen anderen, menschlicheren Namen bekam.

„Willkommen auf der Welt, Sternenlicht“, sagte Alix leise. Und auf einen auffordernden Blick Federsangs hin durfte sie vortreten und den kleinen Kerl, der nicht größer war als ein Eichhörnchen, mit einem Finger streicheln.

Sein Fell war ganz weich und noch sehr struppig, und seine Flügel knisterten wie Papier, als er sich streckte und dabei leise schmatzte – es war einfach zu putzig!



Und in diesem Moment verstand Alix ...

„Leute, mir kommt da gerade eine Idee“, sagte sie, während sie den kleinen Racker weiter streichelte. „Ich glaube, wir haben das Wichtigste übersehen!“

Luk sah sie fragend an. „Was meinst du?“

„Na ja – das Juwel mag zerstört worden sein, und mit ihm auch die Hoffnung, die es den Menschen hätte bringen können ...“

„Ja, meinetwegen“, brummte Luk.

„... doch ist ein lebendiger *Shedu* nicht noch viel, viel mehr wert als ein totes Juwel?“, brachte Alix den Gedanken zu Ende.

„Das stimmt“, bestätigte Abnakim. „Ebenso wie das *Auge der Zeit* liefert auch der kleine Drachengreif einen unwiderlegbaren Beweis dafür, dass Greife und Drachen tatsächlich einmal eins gewesen sind und es auch wieder werden können – so wie auch die Reiche der Menschen ihre Feindschaft überwinden und wieder zueinander finden können.“

„Da-das ist wahr“, stimmte Luk verblüfft zu – so hatte er es noch gar nicht betrachtet.

„Du musst also nicht länger traurig sein, weil wir das Juwel verloren haben“, folgerte Alix lächelnd, „denn wir haben dafür etwas gewonnen, das noch viel, viel besser ist!“

Luk nickte – und fühlte sich unsagbar erleichtert. Nicht nur ein Stein, ein ganzer Felsblock fiel ihm vom Herzen,



so froh war er darüber, dass doch noch nicht alle Hoffnung verloren war und es noch immer eine Chance auf Frieden zwischen Gryphoria und Drakania gab.

Der Grund dafür war der kleine *Shedu*.

Sternenlicht.

Und insgeheim fragte sich Luk, ob der weise Andronides es womöglich genauso vorausgesehen hatte.



35. TAG UND NACHT

Kannst du wirklich schon fliegen?“

Federsang beantwortete die Frage mit einem Nicken, aber Luk war trotzdem besorgt. Noch immer wirkte die Greifin erschöpft, und es wäre ihm lieber gewesen, wenn sie sich noch ein paar Tage hätte ausruhen können. Doch so viel Zeit hatten sie nicht. Sie mussten zurück nach Hause und den verfeindeten Königen die Nachricht von der Geburt des Drachengreifen überbringen, und das so rasch wie möglich.

Und Federsang wusste das.

Die Jakali waren bereits am Morgen wieder abgezogen, und diesmal war der Abschied vom alten Abnakim und seinen Leuten viel weniger traurig gewesen als beim letzten Mal. Denn alle waren sicher, dass sie einander wiedersehen würden, wenn erst Frieden herrschte und der Kampf gegen die Rattengnome geschlagen war.



Die Hoffnung war zurückgekehrt, und nach einem üppigen Frühstück, mit dem sie sich für die lange Reise stärkten, wollten Luk und Alix wieder in die Sättel steigen.

„Was geschieht mit dem Kleinen?“, fragte Golly. „Kann die Greifin ihn im Schnabel tragen?“

„Aber nein, sie ist doch kein Pelikan“, wandte Alix lachend ein.

Die Frage allerdings war berechtigt. Denn zwar hatte Sternenlicht schon ein wenig mit den Flügeln geflattert, aber für mehr als ein paar Hopsen reichte es noch nicht. Und selbst wenn der kleine Drachengreif schon hätte fliegen können, hätte er mit dem Tempo seiner Eltern niemals mithalten können. Ganz abgesehen davon, dass die Strecke viel zu weit für ihn war.

Federsang und Feuerherz verständigten sich mit einem langen Blick. Daraufhin stieß die Greifin ein leises Gurren aus und sah Luk herausfordernd an.

„Ich denke, das heißt, dass wir uns darum kümmern müssen“, übersetzte er. „Wir werden Sternenlicht in unsere Decken wickeln, und einer von euch wird ihn während des Fluges im Arm halten. Am besten ...“

Jetzt war es Feuerherz, der sich bemerkbar machte – mit einem kurzen Schnauben, das fast ein bisschen beleidigt klang.

„Ist das keine gute Idee?“, fragte Luk.



„Doch, schon“, bekräftigte Alix, „aber ich glaube, Feuerherz will, dass *du* seinen Sohn trägst.“

„Ich?“, fragte Luk und deutete zweifelnd auf sich.

Der Drache sah ihn an und nickte.

„Aber ... das ist eine schlechte Idee“, beteuerte Luk. „Ihr habt doch gesehen, dass ich alles verliere, was man mir anvertraut – zuerst den Blitzstab, dann das Juwel ...“

Mit einem weiteren Schnauben brachte Feuerherz Luk zum Schweigen. Dann hob der Drache eine schuppige Vorderpranke und legte sie dem Jungen auf die Schulter. Natürlich nicht mit dem vollen Gewicht – darunter wäre Luk zusammengebrochen. Es war nur eine Geste, die sich Feuerherz offenbar bei den Menschen abgeguckt hatte.

Und es war klar, was sie bedeutete.

„Feuerherz vertraut dir, Luk“, sagte Alix. „Er will, dass du auf Sternenlicht aufpasst.“

„Wi-wirklich?“ Mit großen Augen sah Luk zu dem Drachen auf. „Sollte nicht lieber Alix oder ...“

Feuerherz schüttelte den Kopf.

Und damit war es entschieden.

„Danke für dein Vertrauen, Feuerherz“, sagte Luk und straffte sich. „Ich werde dich nicht enttäuschen.“

Der Drache schnaubte noch einmal, so als wollte er sagen, dass er nichts anderes erwartete. Dann wandte er sich ab und ließ Alix und Golly auf seinen Rücken steigen. Und nachdem Luk den kleinen Sternenlicht in eine Decke



gewickelt und sie sich wie einen Tragbeutel übergeworfen hatte, kletterte er in den Sattel von Federsang.

Dann brachen sie auf.

Mit einem hellen Kreischen sprang die Greifin in die Höhe und breitete die Schwingen aus, schwang sich Flügelschlag um Flügelschlag in den Himmel. Dann stieß sich auch Feuerherz vom sandigen Boden ab und trug seine beiden Reiter hoch in die Lüfte.

So flogen sie Seite an Seite.

Und da die Zeit drängte und sie schon viel zu viel davon verloren hatten, legten die Greifin und der Drache nur dann Pausen ein, wenn es sich nicht vermeiden ließ und sie der Erschöpfung nahe waren, ansonsten flogen sie Tag und Nacht. Sie ließen die große Sandwüste hinter sich und die Ruinen von Hyperion, durchquerten das steinige Ödland mit all seinen hohen Felsentürmen und den tiefen Schluchten.

Wann immer es möglich war, blieben Federsang und Feuerherz hoch über den Wolken, sodass sie vom Boden aus nicht gesehen werden konnten – schließlich wusste man nie, ob verborgene Augen womöglich feindselig auf sie blickten. Und wo es weder Wolken noch Dunst gab, in dem sie sich verbergen konnten, tauchten sie tief hinab und sausten durch die engen Klüfte, wobei die Spitzen ihrer Flügel den Fels oft nur um Haaresbreite verfehlten. Schließlich tauchten wieder die ersten grünen Pflanzen



unter ihnen auf, sowie im Westen und im Osten die schroffen Klippen, und schon bald darauf erreichten sie die südlichen Ausläufer des Geisterwaldes.

Hier gönnten sich die Gefährten erstmals eine längere Rast, auch weil Federsang ziemlich erschöpft war. Die Greifin hatte sich wacker geschlagen und viel besser mitgehalten, als Luk erwartet hatte. Aber zuletzt waren ihre Flügelschläge immer matter und müder geworden, sodass sie sich erholen musste. Trotzdem ließ sie es sich nicht nehmen, noch einen Fuchs zu jagen und zu erlegen, mit dem sie ihren kleinen Sohn fütterte. Stückchen für Stückchen biss sie von dem rohen Fleisch ab und kaute es vor, um es anschließend dem kleinen *Shedu* ins Maul zu schieben. Sternenlicht bedankte sich jedes Mal mit einem leisen Quieken, das sich mehr nach einem Schweinchen anhörte als nach einem Drachen, während Feuerherz dabei saß und zuschaute, voller Wohlwollen und Vaterstolz.

Diese Nacht verbrachten sie am Boden, doch schon bei Tagesanbruch stiegen sie wieder auf. Ihr Ziel war der Turm des Wissens, wo sie ihre Proviantssäcke auffüllen und sich ein wenig stärken konnten. Und vielleicht, so hofften sie, würden sie dort ja auch Andronides treffen und ihm alles erzählen können.

Doch es kam anders.



36. BÖSE ÜBERRASCHUNG

Die Gefährten hatten den alten Turm noch längst nicht erreicht, als Federsang bereits unruhig zu werden begann. Immer wieder schüttelte die Greifin im Flug den Kopf oder stieß ein heiseres Kreischen aus. Und ihre Unruhe übertrug sich auf ihren Sohn, der in seiner Decke aufgeregt zu flattern begann.

„Bitte, Federsang“, raunte Luk der Greifin zu, „beruhige dich. Der Kleine kriegt es auch schon mit der Angst zu tun ...“

Er beugte sich vor und flüsterte Federsang den geheimen Namen ins Ohr, den er sich für sie ausgedacht hatte. Normalerweise half das immer und beruhigte sie – aber nicht an diesem Tag.

Auch Feuerherz und Golly schienen immer nervöser zu werden, je näher sie der Heimat kamen. Geradeso, als könnten sie alle etwas spüren, das Menschen verborgen blieb – oder hatten sie eine dunkle Vorahnung?



Schließlich erkannten auch Luk und Alix, dass etwas nicht stimmte. Es lag in der Luft, der bittere Geruch von Ruß und Brand.

Der Gestank des Krieges!

Nun merkten auch Luk und Alix, wie ihre Herzen schneller schlugen. Bange fragten sie sich, was in der Zwischenzeit geschehen sein mochte. Hatten die Könige den Waffenstillstand womöglich doch gebrochen und gegeneinander Krieg geführt?

Hatte nicht einmal Andronides es verhindern können?

Kamen sie womöglich zu spät?

Furcht begleitete sie, während sie über den Wipfeln des Geisterwaldes flogen. Was unterhalb der dichten Baumkronen vor sich ging, war nicht zu erkennen, aber der Brandgeruch lag weiter in der Luft. Und er wurde stärker, je weiter sie nach Norden kamen.

Obwohl Federsang und Feuerherz alles gaben, kam Alix und Luk der Flug jetzt quälend lang vor. Sie atmeten auf, als sie inmitten des dunklen Grüns endlich den Turm des Wissens erblickten, jenes uralte Gemäuer, das Andronides als Zuhause diente. Auf der Lichtung davor brachten sie ihre Tiere zur Landung und stiegen ab.

„Andronides?“, rief Alix.

„Bist du zu Hause?“, fügte Luk hinzu.

Sie blickten an dem runden Turm empor, der von Wurzeln und Schlinggewächsen nicht nur bewachsen, son-



dern völlig durchdrungen war. Einige der Fenster standen offen, aber nirgendwo regte sich etwas.

„Er scheint nicht da zu sein“, meinte Luk seufzend.

„Äh ... Leute?“ Golly war an der Eingangstür. Als er dem schweren Holz einen Stoß gab, schwang es knarrend auf.

„Es ist nicht abgeschlossen“, stellte Alix fest.

„Ist das normal?“, fragte Luk.

„Nein, ganz bestimmt nicht.“ Golly schüttelte den Kopf. „Und das ist ganz und gar nicht gut!“

Luk und Alix tauschten Blicke.

„Gehen wir nachsehen“, schlug Alix vor.

Vorsichtig näherten sie sich der Tür.

„Andronides?“, fragte Alix noch einmal.

Keine Antwort.

Nacheinander schlüpfen die drei hinein, und im schwachen Licht, das durch die Fenster fiel, stiegen sie die steinernen Stufen hinauf in den ersten Stock.

Der Anblick war niederschmetternd: Andronides' Zuhause war völlig verwüstet!

Die Regale mit den alten Büchern waren umgerissen worden, zerrissenes Papier lag überall verstreut. Die Möbel waren zertrümmert, und auch die vielen uralten Dinge, die Andronides besessen hatte und von denen Alix und Luk nicht einmal gewusst hatten, wofür sie gut waren, waren zerstört worden. Wohin man auch blickte, lagen nur Bruchstücke, Scherben und Fetzen.



„Oh nein, das darf nicht wahr sein!“ Entsetzt schlug Golly die Pfoten vors Gesicht. „Wer tut denn so etwas?“

„Ich wüsste da schon jemanden“, knurrte Luk.

„Du meinst die Rattengnome?“, fragte Alix und ballte die Fäuste für den Fall, dass sich noch welche der Gnome im Turm versteckten.

Aber da waren keine.

Die Gefährten durchsuchten den Turm bis hinauf unters Dach, doch sie fanden nur Zerstörung. Die Rattengnome hatten ganze Arbeit geleistet. Die einzig gute Nachricht war, dass Andronides wohl nicht zu Hause gewesen war, als der Überfall passierte, denn Alix und Luk fanden keine Spuren eines Kampfes. Vermutlich wusste Andronides noch nicht einmal, dass sein Heim völlig verwüstet worden war, aber immerhin war ihm auch nichts zugestoßen.

In den Trümmern suchten die Gefährten nach etwas Essbarem, um sich für den Rest der Reise zu stärken, aber sie fanden kaum noch etwas – dafür war in der leer gefressenen Speisekammer überall gelber Geifer.

Niedergeschlagen stiegen die Freunde wieder auf ihre Reittiere, und flatternd schwangen sich Feuerherz und Federsang über die Baumkronen und hinauf in den Himmel. Der Turm und die Spuren der Verwüstung blieben unter ihnen zurück – doch es sollte nicht die einzige böse Überraschung an diesem Tag bleiben.



37. RAUCH AM HORIZONT



So froh sie waren, den Turm des Wissens hinter sich zu lassen – es wurde nicht besser. Denn jetzt, wo sie in der Luft waren, wurde auch der Brandgeruch wieder schlimmer, und es dauerte nicht lange, bis am nördlichen Himmel Rauch zu sehen war.

Wie grauer Nebel lag er über dem Land und verdichtete sich, je näher die Gefährten Burg Greifenwacht kamen. Schließlich konnten sie einzelne Rauchsäulen erkennen, die aus dem Geisterwald aufstiegen. Und hier und dort sah man im Wald auch Brände schwelen.

„Diese grässlichen Rattengnome haben Feuer gelegt!“, ereiferte sich Alix. „Wieso tun sie das?“

„Die Gnome dienen dem Nachtfrost, und der Nachtfrost ist der Feind allen Lebens“, wusste Golly, der sich hinter ihr ängstlich in den Sattel duckte. „Das war schon immer so.“



Da sie in Andronides' Turm leer ausgegangen waren und sie alle ziemlichen Hunger hatten, beschlossen sie, zunächst Wolkenheim anzusteuern, ihr geheimes Baumversteck, das ein gutes Stück näher war. Und wenn es dort auch keine prall gefüllte Speisekammer gab, hatten Luk und Alix sich doch einen kleinen Vorrat an Keksen aus Gryphoria und Reisküchlein aus Drakania angelegt, die sie gemeinsam futtern wollten ... doch schon während des Anflugs merkten die Freunde, dass etwas nicht stimmte.

Der Brandgeruch wurde immer beißender!

Und schließlich sahen sie eine dunkle Rauchsäule aufsteigen, genau dort, wo sich Wolkenheim befand.

„Diese gemeinen Rattengnome“, regte sich Luk auf. „Die werden doch nicht etwa ...?“

Doch genauso war es.

Der Baum, auf dem sich ihr Geheimversteck befunden hatte, war abgebrannt! Nur noch ein schwarzes Gerippe war davon übrig, von ihrem schönen Versteck war nichts als Asche geblieben.

Mehrmals umkreisten Feuerherz und Federsang den zerstörten Baum, und Alix, Luk und Golly liefen dabei die Tränen herunter – und nicht nur wegen des beißenden Rauchs, der in der Luft lag. Sondern auch vor ohnmächtiger Wut auf die Rattengnome, die alles mutwillig zerstörten.





Der Rauch verdichtete sich, graue Schwaden lagen über dem Grenzland, sodass Feuerherz und Federsang höher gehen mussten. Dort war die Luft besser, und man konnte weit nach Nordwesten blicken, bis hinüber nach Greifenwacht. Doch was die Gefährten sahen, erfüllte sie mit Entsetzen: Der Rauch kam von Burg Greifenwacht!

Die einstmals stolze Festung musste lichterloh in Flammen gestanden haben, denn sie war bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Nur noch rußgeschwärzte

„Hier gibt es nichts mehr zu tun“, entschied Luk schließlich bitter. „Auf nach Burg Greifenwacht!“

Federsang und Feuerherz änderten ihren Kurs und steuerten die nordwestlichen Klippen an. Doch wenn die Gefährten glaubten, dass sich der Rauch jenseits des Geisterwaldes lichten und sie wieder klare Luft atmen würden, so irrten sie sich gründlich.

Es wurde nur noch schlimmer!



Ruinen von Türmen und Zinnen waren übrig, und mitendrinnen der einst mächtige Burgfried, der halb eingestürzt war und aus dem Rauch aufstieg wie aus einem Kamin.

Luks Herzschnalge wollte aussetzen.

Dass sein Heim zerstört war, daran dachte er in diesem Augenblick gar nicht. Seine ganze Sorge galt seinem Vater und Bolger, er konnte nur hoffen, dass es ihnen gut ging.

Im Flug sah er zu Alix, auch ihr war die Sorge um ihre Familie anzusehen, um ihren Vater und ihre Mutter und natürlich auch um ihre Schwestern. Denn vom Lager der Drakanier vor den Mauern der Burg war nichts mehr zu sehen.

Was hatte das zu bedeuten?

Obwohl es gefährlich sein mochte, ließen Alix und Luk ihre Tiere zur Landung anfliegen. Mit rauschendem Flügelschlag setzten Drache und Greifin auf der freien Fläche zwischen dem Burgtor und dem Absprunghügel auf, genau dort, wo sich noch vor einigen Tagen das königliche Lager befunden hatte. Die Spuren davon konnte man noch immer sehen, aber offenbar war es in aller Eile abgebrochen worden, der König und sein Gefolge abgereist ... oder waren sie geflohen?

Die Gefährten konnten nicht begreifen, was sie da sahen, und noch nicht einmal Golly fiel dazu ein schlauer Spruch ein. Luk stieg ab und übergab den kleinen *Shedu* an den Fuxgänger. Dann traten Alix und er auf das Burgtor zu.



Der eine Torflügel stand offen, der andere hing nur noch halb in den Angeln. Das Holz war rußgeschwärzt, ganze Bündel von krummen Pfeilen steckten darin.

Gnomenpfeile!

Luk und Alix fassten einander bei den Händen und passierten das Tor. Im Burghof sah es noch schlimmer aus als draußen. Die Hütten, die an die Burgmauer gebaut waren, waren abgebrannt oder eingestürzt, auch die Stallungen der Greife hatte das Feuer zerstört.

Als Luk das sah, hielt er es nicht mehr aus. Hals über Kopf rannte er an den Überresten des Greifenstalls vorbei zur Hütte des Sattlers. Auch sie war völlig niedergebrannt, und Luk hatte schreckliche Angst um seinen Vater und seinen Bruder.

„Papa? Bolger?“, rief er, während er sich an der verkohlten Tür vorbei ins Innere drückte.

Von seinem Heim war nur noch Asche übrig. Aber von seinem Vater und seinem Bruder fehlte glücklicherweise jede Spur.

„Wo sind sie nur alle hin?“, fragte er leise.

Alix legte ihm tröstend einen Arm um die Schultern. „Vielleicht konnten sie ja rechtzeitig fliehen“, flüsterte sie.

Luk nickte – daran musste er glauben. Zumal auch im Inneren des Burghofs nirgendwo Ritter oder Soldaten zu finden waren. Trotzdem war der Anblick schrecklich.



Tränen liefen Luk über beide Wangen, während er sich draußen umblickte.

Plötzlich war drüben bei den Ställen ein leises Rascheln zu hören!

Luk schreckte auf.

„Was war das?“, fragte auch Alix.

„Da ist jemand“, knurrte Luk und griff nach dem Messer, während sich Alix wieder mit einem Stein bewaffnete.

Dann schlichen die beiden in gebückter Haltung auf die Trümmer des Greifenstalls zu ...



38. IM VERSTECK

Sie verständigten sich mit Handzeichen und teilten sich auf: Luk pirschte sich von der einen Seite an die Ruinen des Stalls heran, Alix von der anderen. Falls sich dort wirklich noch Gnome versteckten, wollten sie sie überraschen.

Sie erreichten den Stall fast gleichzeitig – Luk am vorderen Eingang, Alix am hinteren. Da von den Türen nur noch verkohlte Trümmer übrig waren, stellten sie kein Hindernis dar.

Die beiden nickten einander zu und huschten dann hinein.

Der Brandgeruch war so beißend, dass es ihnen den Atem verschlug. Vom Greifenstall war nichts mehr übrig. Wohin man auch blickte, waren nur schwelende Überreste. Auch das Dach war in Flammen aufgegangen, nur ein paar verkohlte Sparren waren übrig, durch die das Licht der Dämmerung fiel. Die Greife waren zum Glück



nicht mehr da – trotzdem raschelte es in einer der Stallboxen. Und war da nicht auch ein leises Wimmern zu hören?

Luk nickte Alix zu, dann stürmten beide gleichzeitig zu der Box. „Wer du auch bist“, blaffte Luk, „komm sofort raus aus deinem Versteck, oder ...“

Wie angewurzelt blieben Alix und er stehen.

Denn die beiden Gestalten, die da im hintersten Winkel der Box kauerten, waren keine Rattengnome, sondern Menschen.

Unter einem kleinen Dach aus halb verbrannten Brettern drängten sie sich dicht aneinander und waren über und über so mit Ruß bedeckt, dass Alix und Luk sie erst gar nicht erkannten.

„Wer seid ihr?“, wollte Alix wissen, den Stein hatte sie zum Wurf erhoben. „Kommt ans Licht, damit wir euch sehen können!“

„A-Alix?“, drang es zaghaft zurück. Die Stimme war ganz leise und brüchig wie von jemandem, der lange und viel geweint hatte. Trotzdem erkannte Alix sie sofort.

„Qing?“, fragte sie ungläubig. Der Stein fiel ihr aus der Hand. „Bist du das?“

Ein Schniefen war die einzige Antwort. Dann erhob sich eine der rußigen Gestalten und stakste ihnen entgegen.

Es war tatsächlich Alix' Schwester.

Qings Seidenkleid war ganz zerrissen und so schmutzig, dass man die Farbe gar nicht mehr erkennen konnte.



Ihr Haar war in Unordnung und hing in dicken Strähnen an ihr. Und in ihrem Gesicht, das nicht vornehm weiß geschminkt war wie sonst, sondern mit Ruß beschmiert, stand namenloser Schrecken geschrieben.

Alix hatte oft mit ihren Schwestern gestritten. So gut wie nie waren sie einer Meinung gewesen, und oft genug hatten Qing und Ping sie geärgert und ausgelacht. Doch in diesem Moment gab es kein Halten. Alix rannte zu Qing und umarmte sie, und Qing umklammerte ihre kleine Schwester, als wollte sie sie niemals wieder loslassen. „Oh Alix“, schluchzte sie, „zum Glück bist du am Leben. Es war so schrecklich! Wäre Envel nicht gewesen ...“

„Envel?“, fragte Luk.

Nun regte sich auch die zweite Gestalt, die in dem Verschlag kauerte. Graue Augen blickten aus einer rußgeschwärzten Miene, und ein blonder Haarschopf wurde sichtbar – es war tatsächlich Envel, der jüngste Sohn des Herrn von Greifenwacht! Mit manchem hatte Luk gerechnet, aber mit ihm ganz sicher nicht.

„Luk“, sagte Envel nur und klang so kleinlaut wie noch nie zuvor in seinem Leben. „Ihr seid zurückgekehrt?“

„Klar sind wir zurückgekehrt“, bekräftigte Luk verblüfft. „Aber was ist hier geschehen?“

„Ja, was ist passiert, während wir fort waren?“, wollte auch Alix von ihrer Schwester wissen. „Wo sind alle anderen? Wo ist Ping? Und wo sind Vater und Mutter?“



„Fort“, sagte Envel mit einer Endgültigkeit in der Stimme, die ihnen Angst machte. „Sie sind alle fort.“

„Was bedeutet das?“, fragte Alix.

„Ja, was soll das heißen?“, fügte Luk unwirsch hinzu. „Und warum seid ihr beide hier? Weshalb versteckt ihr euch vor uns?“

„Wir wussten ja nicht, dass ihr es seid“, verteidigte sich Qing. „Wir dachten ...“ Sie verstummte, und Envel und sie wechselten einen seltsamen Blick.

„Wir sollten uns nicht draußen aufhalten“, sagte der Gra-fensohn. Zwischen den verkohlten Dachsparren spähte er hinauf zum dunkelnden Himmel. „Das ist gefährlich.“

„Aus welchem Grund?“, wollte Alix wissen.

„Später, kommt mit!“

Vorsichtig, den Blick weiter zum Himmel gerichtet, schlich Envel aus der Stallruine und überquerte den Innenhof. Die anderen folgten ihm, Alix und ihre Schwester noch immer Arm in Arm.

Qing sprach nur wenig und zitterte am ganzen Körper. Was immer hier geschehen war, es hatte ihr furchtbar zugesetzt – so leise und schlotternd vor Angst hatte Alix sie noch nie erlebt. Sogar, dass ihr Seidenkleid in Fetzen hing, schien ihr völlig egal zu sein.

In der alten Wachstube am Tor fanden sie Zuflucht.

Zwar war auch hier die Decke eingestürzt, doch im hintersten Winkel gab es noch einen Unterschlupf, wo sie



sich alle vier verkriechen konnten. Dort kauerten sie im Kreis beisammen.

„Also“, verlangte Luk zu wissen, „was ist hier geschehen?“

„Unheil ist über die Königreiche hereingebrochen“, flüsterte Envel. „Die nördliche Grenze ist gefallen.“

„Wie war das möglich?“, fragte Alix. „Burg Greifenwacht war eine stolze Festung!“

„Das war sie, aber das nützte alles nichts. Die Soldaten des Nachtfrosts sind zu Tausenden über das Reich hergefallen.“

„Sie können jetzt fliegen“, fügte Qing schauernd hinzu.

„Ernsthaft?“, fragte Alix.

Ihre Schwester nickte nur.

„Die Fledergnome haben alles verwüstet“, setzte Envel seinen Bericht fort. „Der Maschinenmensch ...“

„Sein Name ist Andronides“, sagte Luk.

„... meinte noch, dass die Stunde der Entscheidung gekommen sei und sich der Feind offenbart hätte“, fuhr Envel nickend fort. „Dann ging alles furchtbar schnell.“

„Was?“, wollte Alix ungeduldig wissen. Ihr fragender Blick flog zwischen ihrer Schwester und Envel hin und her. „Was ging furchtbar schnell?“

„Als die Späher die Nachricht brachten, dass der Feind im Anmarsch sei, kam es zum Streit zwischen den Königen“,



erwiderte Qing leise. „Vater gab König Osrik die Schuld dafür, dass die Grenze gefallen war – und König Osrik machte es ebenso.“

„Das sieht ihnen ähnlich“, knurrte Luk.

„Typisch“, meinte auch Alix.

„Der Ma... Andronides versuchte noch zu vermitteln, doch sie warfen ihm vor, seine eigenen Ziele zu verfolgen, und hörten nicht auf ihn“, berichtete Envel weiter. „Die Drakanier brachen daraufhin ihr Lager ab, um zurück in ihre Heimat zu fliegen und den Angriff der Gnome zurückzuschlagen ...“

„... aber dazu ist es nicht mehr gekommen“, fügte Qing hinzu. „Die Drachenkrieger waren kaum in der Luft, als die Krieger des Nachtfrosts sie mit Pfeilen beschossen. Es ...“ Sie stockte und starrte trübe vor sich hin, als würde sie alles noch einmal vor ihren Augen sehen. „Es war schrecklich“, flüsterte sie.

„Es waren Tausende“, fuhr Envel fort. „Wie Heuschrecken fielen sie über uns her, es machte keinen Unterschied, ob man Drakanier war oder Gryphorier. Unsere Kämpfer – ganz gleich, ob Drachenkrieger oder Greifenritter – hatten keine Chance gegen sie. Zumal sie ganz neue, schreckliche Waffen hatten.“

„Was für Waffen?“, hörte Luk sich fragen, obwohl er gar nicht sicher war, ob er die Antwort hören wollte.

„Wir wissen es nicht. Aber sie ... sie ...“ Envels rußver-



schmierte Stirn zerknitterte sich, angestrengt versuchte er, die richtigen Worte zu finden, aber es gelang ihm nicht.

„Sie wurden zu Eis“, sagte Qing schließlich so leise, dass man es kaum hören konnte.

„Wer?“, fragte Alix.

„Sie alle ... Mutter und Vater und auch Ping. Alle unsere Diener und Krieger ... und auch die Gryphorier.“

„Mein Vater?“, fragte Luk entsetzt. „Mein Bruder?“

Envel nickte. „Genau wie mein Vater und meine Brüder“, bestätigte er traurig. „Im einen Moment waren sie noch warm und lebendig – und dann erstarrten sie, als wären sie zu einer Säule aus Eis geworden. Daraufhin haben die Gnome des Nachtfrosts sie verschleppt und mitgenommen.“

„Wohin?“

Envel sah Luk und Alix düster an. „Nach Norden.“

„Ins Reich des Nachtfrosts“, flüsterte Qing, und alle schauderten.

„Die Drachen auch?“, fragte Luk stirnrunzelnd. „Und die Greife?“

„Nein.“ Envel schüttelte den Kopf. „Wer von ihnen den Giftpfeilen entkam, der zog sich in die Wolken zurück.“

Luk nickte – das war immerhin etwas, auch wenn es ein ziemlich schwacher Trost war angesichts all der schlechten Nachrichten.

„Und ihr beide?“, fragte Alix. „Wieso seid ihr noch hier?“



Envel und Qing sahen sich an. „Wir ... waren nicht in der Burg, als es passierte“, gestand der Grafensohn dann zögernd. „Aber wir haben alles beobachtet.“

„Envel hatte sich erboten, mir den Wald zu zeigen und mir das Bogenschießen beizubringen“, erklärte Qing leise.

„Du?“ Alix sah ihre Schwester fassungslos an. „Ausgerechnet du wolltest Bogenschießen lernen?“

„Nun ja“, machte Qing verlegen, und trotz des Rußes in ihrem Gesicht konnte man erkennen, dass sie rot wurde. „Ich wollte nicht unhöflich sein ...“

„Und Mutter hat das erlaubt?“

„Nei-nein.“ Qing schüttelte zaghaft den Kopf. „Sie wusste nicht, dass wir uns treffen.“

Luk und Alix sahen sich an – und trotz der düsteren Lage mussten beide grinsen. Zwischen Qing, die drei

Jahre älter war als Alix, und Envel, der ein halbes Jahr älter war als Luk, schien es gefunkt zu haben – und das, obwohl Qing sich doch fest vorgenommen hatte, sich nur in einen Prinzen aus Drakania verlieben zu wollen. Und auch Envel,

obwohl er doch durch und durch Gryphorier war, schien es ziemlich erwischt zu haben. Jedenfalls war Alix offenbar nicht mehr die einzige Prinzessin, die sich den Verboten ihrer Mutter widersetzte.



Eigentlich wäre das ein Grund zum Jubeln gewesen.

Doch in Anbetracht der Lage machte es Alix nur noch trauriger, denn in diesem Moment hätte sie alles darum gegeben, ihre Mutter wohlbehalten und gesund zurückzuhaben, samt ihrer Vorliebe für vornehme Kleider und alberne Frisuren.

„Was ist aus ihnen geworden?“, fragte Luk, der offenbar auch an nichts anderes denken konnte.

„Wir wissen es nicht“, gestand Envel. „Seit die Gnome sie verschleppt haben, haben wir nichts mehr von ihnen gehört – das ist vor zwei Tagen gewesen.“

„Seither haben wir uns hier versteckt“, fügte Qing hinzu.

„Aber es geht ihnen doch gut, oder?“, fragte Alix bang und mit Tränen in den Augen. „Ich meine, sie sind am Leben?“

„Sonst hätte sich der Nachtfrost wohl kaum die Mühe gemacht, sie nach Norden zu verschleppen“, folgerte Envel mit zwingender Logik. „Vermutlich hält er sie alle in seinen Kerkern gefangen, dort oben, in seinem eisigen Reich.“

„Und – Andronides?“, wollte Luk wissen.

„Was aus ihm geworden ist, wissen wir nicht.“ Qing schüttelte den Kopf. „Seit dem Kampf um die Burg wurde er nicht mehr gesehen.“

„Dann müssen wir auf eigene Faust handeln“, war Alix überzeugt.

„Um was zu tun?“, fragte Envel.



„Unsere Familien zu befreien natürlich“, hörte Luk sich sagen, obwohl er keine Ahnung hatte, wie sie das anstellen sollten. Aber in diesem Moment schien es ihm das einzig Richtige zu sein. Er erhob sich in ihrem Versteck und ballte die Fäuste. „Wenn der Nachtfrost denkt, er hätte schon gewonnen, dann hat er sich geschnitten.“

„So ist es“, bekräftigte Alix und stand ebenfalls auf. „Wir haben da auch noch ein Wörtchen mitzureden – von Federsang und Feuerherz ganz zu schweigen!“

„Wie denn?“, fragte Envel. „Wir wissen doch nicht mal, wohin sie unsere Leute gebracht haben!“

„Dann werden wir es eben herausfinden“, knurrte Luk grimmig.

„Es gibt immer Hoffnung, noch ist nichts verloren!“, war auch Alix überzeugt.

„Ach, Schwesterchen“, seufzte Qing. „Du bist immer so mutig und begeistert ... und so einfältig“, fügte sie hinzu. „Du bist nicht dabei gewesen. Das hier ist kein Märchen, es ist die Wirklichkeit!“

„Und das sagst ausgerechnet du mir?“ Alix sah ihre Schwester direkt an. „Noch vor einer Woche gab es für dich nichts Wichtigeres als ein neues Kleid und ein Krönchen auf dem Kopf, und jetzt willst ausgerechnet du mir etwas über die Wirklichkeit erzählen?“

„Ich war eine Träumerin“, gestand Qing leise. „Aber jetzt bin ich aufgewacht.“



„Ich schon lange“, versicherte Alix, „und deshalb weiß ich, dass die Welt viel größer und weiter ist, als ihr es euch vorstellen könnt – und dass es darin nicht nur Feindschaft und Hass und Verzweiflung gibt, sondern auch Freundschaft und Liebe. Und Hoffnung!“

„Das glaube ich nicht.“ Envel schüttelte den Kopf.

„Und wenn wir es euch beweisen?“, fragte Luk.

„Wie denn?“

„Es gibt etwas, das euch zeigen wird, dass magische Wunder noch immer geschehen“, verkündete Luk feierlich, „und dass es auch jetzt noch Hoffnung gibt. Der Kampf gegen den Nachtfrost ist noch nicht entschieden!“

„Was denn?“, fragte Envel, nun doch ein wenig neugierig.

„Ja, was habt ihr mitgebracht?“, wollte nun auch Qing wissen.

„Kommt mit nach draußen“, forderte Alix sie auf, „wir müssen euch etwas zei...“

In diesem Moment zerriss ein furchtbarer Schrei die Stille über den Klippen.

„Was war das?“, fragte Qing.

Luk und Alix sahen sich erschrocken an. „Golly!“, riefen sie beide gleichzeitig. Dann rannten sie hinaus, wo es plötzlich dunkler war als zuvor. War die Dämmerung schon hereingebrochen? Nein, es musste einen anderen Grund dafür geben ...



Die beiden stürmten durch das Burgtor, gefolgt von Envel und Qing. Was sie sahen, ließ ihnen das Blut in den Adern gefrieren.

Denn vor ihnen auf der Wiese waren Feuerherz und Federsang, zusammen mit Golly und dem kleinen Drachengreif. Sie alle starrten hinauf zum Himmel, der sich schlagartig verfinstert hatte. Doch nicht etwa mit dunklen Wolken, sondern mit unzähligen kleinen, grässlichen Wesen, die dort flatterten und sich kreischend näherten.

„Das sind dann wohl die Fledergnome“, stellte Luk atemlos fest.

„Und sie kommen zurück“, erwiderte Alix grimmig.



EPILOG

Die Gestalt war groß und schlank.

Das schwarze Gewand, das sie trug, hüllte sie ein und reichte bis zum Boden. Und weil sie nur winzig kleine Schritte machte, hatte es den Anschein, als würde sie über den Boden schweben.

Man hätte meinen können, dass es ein Geist wäre, der durch die uralten, von Eis überzogenen Gänge der Festung schlich, ein Schatten ohne Körper. Denn es schlug kein Herz in seiner Brust, und kein einziger Tropfen Blut floss durch seine Adern. Und obwohl die Luft in der Festung eisig kalt war, drang kein Atem aus seinem Mund.

Der Nachtfrost lebte nicht auf die Weise, wie Menschen es taten, trotzdem gab es ihn seit mehr als tausend Jahren. So lange lag der Wolkenkrieg zurück, so lange hatte der Nachtfrost gewartet.

Und jetzt wartete er wieder ...

Durch eine schmale Tür trat der Schatten hinaus auf den Turm, der über die eisige Landschaft ragte, und starrte ungeduldig in den grauen Himmel. Wo blieben sie nur?

Er hatte seine Gnome über die Grenzen geschickt, da-



mit sie die Länder dort verwüsteten – doch das allein genügte nicht.

Der Nachtfrost glaubte nicht an Prophezeiungen und andere Voraussagen, aber er glaubte an Berechnungen. Und seine Berechnungen hatten ergeben, dass das Mädchen Alix und der Junge Luk ihm tatsächlich gefährlich werden konnten.

Durch ihre Freundschaft war etwas geschehen, dass es seit tausend Jahren nicht mehr gegeben hatte: Eine Greifin und ein Drache hatten ihre uralte Feindschaft überwunden und waren einander nähergekommen, und aus ihrer Verbindung war ein Wesen hervorgegangen, wie es seit langer Zeit keines mehr gegeben hatte.

Ein *Shedu*.

Ein Drachengreif.

Und so klein und schwach dieses Wesen jetzt auch noch sein mochte, wusste der Nachtfrost doch, dass es seine Macht brechen und seine Herrschaft zerstören konnte. Aus diesem Grund hatte er seine Gnome noch einmal ausgesandt. Überall in den Reichen sollten sie nach dem kleinen Drachengreif suchen – und wenn sie ihn gefunden hatten, so sollten sie ihn entführen und zu ihm bringen.

Der Nachtfrost war nicht fähig zu lachen.

Aber ein leises, böses Zischen drang aus seiner kalten, mechanischen Gestalt. Er hatte die Könige der Menschen

besiegt und gefangen, und auch der kleine Drachengreif würde sich schon bald in seiner Hand befinden.

Und dann endlich würde er das sein, was ihm vor tausend Jahren verwehrt geblieben war.

Der Herrscher der Welt.

ENDE

des zweiten Teils





Michael Peinkofer, geboren 1969, ist erfolgreicher Autor von Büchern für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Seine Werke erscheinen in 18 Sprachen übersetzt in 21 Ländern. Ganz gleich ob im Weltraum, in ferner Vergangenheit oder fantastischen Welten – im Vordergrund steht für ihn, seine jungen Leserinnen und Leser ernst zu nehmen und sie spannend und humorvoll (und manchmal auch ein kleines bisschen gruselig) zu unterhalten.



Pascal Nöldner zeichnet als freiberuflicher Illustrator für Kinder- und Jugendbücher, Comics, Animationsfilme und naturwissenschaftliche Medienexponate. Seine Erfahrung auf Musical- und Theaterbühnen charakterisieren Ausdruck und Dynamik seiner Zeichnungen. Im Web (www.pascal-noeldner.de) und auf Social Media (@_nerdner) gibt er Einblick in sein Leben und seine Werke.

Leseprobe aus

DIE DRACHENGREIF CHRONIKEN

BAND 3: STERNENLICHT

Erscheint im Oktober 2026

In *DIE DRACHENGREIF-CHRONIKEN III – STERNENLICHT*, dem letzten Band der Trilogie, kommt es zum großen Höhepunkt der Geschichte um Luk und Alix. Wird es den Kindern gelingen, gemeinsam mit Feuerherz, Federsang und ihren Freunden den Nachtfrost zu besiegen und endlich für Frieden zwischen ihren Völkern zu sorgen?



BESUCH IM NEBEL

Als der neue Tag heraufdämmerte, waren alle erleichtert. Zwar war der Sumpf um sie herum noch immer gruselig und trostlos, und die feuchte Kälte ließ sie frösteln; aber im Tageslicht sah alles ein bisschen weniger bedrohlich aus. Außerdem kannten sie jetzt die Gefahr, die von den kahlen Bäumen und dunklen Pfützen ausging, und konnten sich besser davor schützen.

Die ungleichen Gefährten nahmen ein karges Frühstück zu sich, das aus gedörrten Früchten und einem Rest Käse bestand, den sie im Vorratskeller der Burg gefunden hatten. Dann wollten sie aufbrechen und ihren Flug nach Norden fortsetzen – als sie plötzlich unheimliche Geräusche vernahmen!

Zuerst ein schauriges Heulen.

Dann hässliches Grunzen und Knurren.

Und schmatzende Schritte.

„Rattengnome!“, erkannte Golly vor allen anderen. „Ein Fuxgänger kann sie wittern!“

„Kannst du auch wittern, in welcher Richtung sie unterwegs sind?“, fragte Luk. Im dichten Nebel, der schon

wieder aufzog, war es nämlich unmöglich zu sagen, woher die Geräusche kamen.

Der Kobold reckte seine lange Schnauze in den Wind und schnüffelte. „Leider nicht“, gestand er dann.

„Wenn das eine Kriegskolonne ist, sind wir verloren“, brummte Envel. „Ich hab gleich gesagt, dass es blöd war, hier zu landen.“

„Was hätten wir denn sonst tun sollen?“, fragte Luk gereizt.

„Reißt euch zusammen, Jungs“, schärfte Alix ihnen ein. „Wenn ihr jetzt anfangt zu streiten, werden wir uns ganz sicher verraten!“

Luk und Envel sahen sich an – das stimmte natürlich, deshalb hielten beide den Mund. Auch wenn es schwerfiel ...

Wieder ein Heulen, gefolgt von etwas, das wie ein hämisches Lachen klang. Gleichzeitig schmatzten wieder Schritte.

„Das ist viel lauter als vorhin“, flüsterte Qing. „Sie sind jetzt schon viel näher!“

Die Gefährten waren wie erstarrt, genau wie Feuerherz und Federsang. Alle starrten in den Nebel, der sie umgab – und plötzlich zeichneten sich in der milchig weißen Wand dunkle Schatten ab ...

Rattengnome!

„In Deckung!“, zischte Alix, und alle flüchteten sich hinter die knorrigen Bäume. Federsang und Feuerherz

dagegen kauerten sich eng an den Boden und zogen die Köpfe ein. Solange sie sich nicht bewegten, konnten sie im Nebel auch für Felsen oder abgestorbene Bäume gehalten werden. Vorausgesetzt natürlich, die Rattengnome kamen nicht zu nah an sie heran ... doch ihre Stimmen wurden immer lauter!

Einer der Gnome sagte etwas in ihrer seltsamen, knurrenden Sprache. Ein anderer antwortete mit einem Grunzen. Und plötzlich schälten sich kleine, hässliche Gestalten aus dem Nebel!

Die Diener des Nachtfrosts waren grässlich anzusehen – wie Ratten, die aufrecht auf den Hinterbeinen gingen, aber so groß wie Kinder waren. Sie trugen schäbige Rüstungen und waren mit rostigen Klingen bewaffnet. Ihre Augen leuchteten gelb und unheilvoll, Geifer troff von ihren Zähnen. Aber anders, als die Gefährten es befürchteten hatten, war es keine ganze Kolonne ...

„Siehst du das?“, flüsterte Alix Luk zu, der gemeinsam mit ihr hinter einem abgestorbenen Baum Zuflucht gesucht hatte. „Sie scheinen nur zu zweit zu sein!“

„Vermutlich Wächter“, nahm Luk an. „Die Rattengnome sind in den Sümpfen zu Hause, hier sind wir die Fremden.“

„Das ist unsere Chance“, war Alix überzeugt.

„Worauf?“

„Wenn wir unbemerkt in die Festung des Nachtfrosts

wollen, werden wir uns verkleiden müssen – und ich würde sagen, die beiden dort haben ziemlich genau unsere Größe.“

„Du willst ...?“ Luk sah sie entgeistert an. „Bist du übergeschnappt?“

„Ich hab recht, und das weißt du“, beharrte Alix.

„Schon, aber – was, wenn es nicht nur zwei Wachen sind? Wenn es Späher sind, die Vorhut einer großen Streitmacht, was dann?“

„Glaub ich nicht.“

Inzwischen hatten die beiden Gnome Feuerherz entdeckt. Auf ihren kurzen Beinen umrundeten sie den Drachen, der völlig reglos dalag, aber offenbar konnten sie sich nicht erklären, womit sie es zu tun hatten. Vielleicht wären die beiden sogar weitergezogen, hätte Alix nicht in diesem Moment einen hellen Pfiff ausgestoßen – auf den ihr treuer Drache sofort reagierte!

Schlagartig erwachte der vermeintliche Felsblock zum Leben, hatte plötzlich einen langen Hals und ein gewaltiges Haupt, das auf die beiden Gnome herabstarrte. Gleichzeitig stand der Yazi auf und spreizte seine Flügel.

Die Rattengnome erstarrten, als wären sie eingefroren, dann schrien sie vor Angst. In ihrer Panik wollten sie kehrtmachen und davonlaufen – doch plötzlich erwachte hinter ihnen noch ein zweiter Fels zum Leben. Es war Fegersang, die den beiden Gnomen den Weg abschnitt. Den

Schnabel hatte sie dabei halb geöffnet, wahrscheinlich hatte sie gute Lust, den Dienern des Nachtfrosts einfach die Köpfe abzubeißen – aber sie tat es nicht.

„Gut gemacht, ihr beiden“, lobte Alix und trat aus ihrem Versteck. Luk folgte ihr zögernd, auch die anderen kamen nach.

„Was soll das werden?“, fragte Envel.

„Was wohl, wir werden uns als Gnome verkleiden“, sagte Alix. „So kommen wir ungesehen in die Festung des Nachtfrosts.“

„Sag Prinzessin, hast du den Verstand verloren?“ Envel glotzte sie zweifelnd an.

„Alix hat völlig recht“, ergriff Luk daraufhin für seine Freundin Partei. „Nur so können wir es schaffen.“

„Die beiden stinken aber ganz furchtbar“, meinte Qing.

„Jawollja“, stimmte Golly zu und hielt sich mit beiden Pfoten die Schnauze zu. „Ich riech’s genau“, nälte er.

„Na und? Das müssen wir eben in Kauf nehmen.“ Alix zuckte mit den Schultern, dann wandte sie sich an die beiden Rattengnome, die noch immer wie steif gefroren dastanden. „Also los, ihr beiden – her mit euren Waffen, euren Helmen und der Rüstung.“

„Von wegen, nix da!“, zischte einer der beiden, der offenbar auch die Menschensprache beherrschte. Seine gelben Augen leuchteten feindselig dabei. „Gar nix kriegst du, garstiges Menschenkind!“

„Nein? Dann sollte ich meinen Drachen vielleicht bit-
ten, euch ein bisschen das Fell anzusen- gen – vielleicht
ändert das ja eure Meinung. Feuerherz ...?“

„Schon gut“, wehrte der Rattengnom ab. Mit einer Ver-
wünschung riss er seinen Helm von seinem hässlichen
Kopf und warf ihn Alix vor die Füße. Seinen rostigen
Brustpanzer schmiss er gleich hinterher. Beides stank
wirklich zum Davonlaufen, aber Alix hätte sich lieber die
Zunge abgebissen, als das zuzugeben.

„Und jetzt?“, fragte Luk, nachdem beide ihre Waffen
und Rüstung losgeworden waren. „Was tun wir mit ih-
nen?“

„Hm“, machte Alix und schaute sich um. „Ganz ein-
fach“, entschied sie dann, „wir knebeln sie, damit sie nicht
um Hilfe rufen können. Und dann fesseln wir sie an einen
der Bäume.“

„Aber dann werden sie elend verhungern“, wandte Luk
ein.

„Ich denke nicht.“ Alix schüttelte den Kopf. „Wir wer-
den Wurzelstricke nehmen, die faulen irgendwann durch,
dann sind sie wieder frei – aber erst, wenn wir über alle
Berge sind. Du wirst den Knoten machen, Qing.“

„Wieso ich?“, fragte ihre Schwester. Die Vorstellung,
den Rattengnomen so nah zu kommen, schien ihr gar
nicht zu gefallen.

„Weil das niemand so gut kann wie du. Madam Kwong

hat dir zig Arten beigebracht, wie man einen Gürtel kno-
ten kann, und du beherrscht sie alle!“

Die Erinnerung an die alte Schneiderin ließ Qing für
einen Augenblick lächeln. Aber diese Zeiten lagen lange
zurück, und wenn die Dinge irgendwann wieder gut wer-
den sollten, dann musste jetzt jeder sein Bestes geben.

„Also gut“, erklärte sich Qing einverstanden. Sie war-
tete, bis Luk und Envel die beiden Rattengnome zum
nächsten Baum bugsiert und bis Alix und Golly Stricke
aus Wurzeln geflochten hatten. Dann band sie die Diener
des Nachtfrosts sorgfältig am Baum fest und setzte einen
dreifachen Knoten obendrauf. „Bitte sehr“, sagte sie nicht
ohne Stolz. „Dieser wird nicht von ungefähr ‚Schloss-
knoten‘ genannt – ist er erst einmal geknüpft, bekommt
man ihn nicht wieder auf.“

„Sehr gut“, feixte Alix, und die beiden Schwestern lä-
chelten einander zu – so gut wie in diesem Moment hat-
ten sie sich noch nie verstanden.

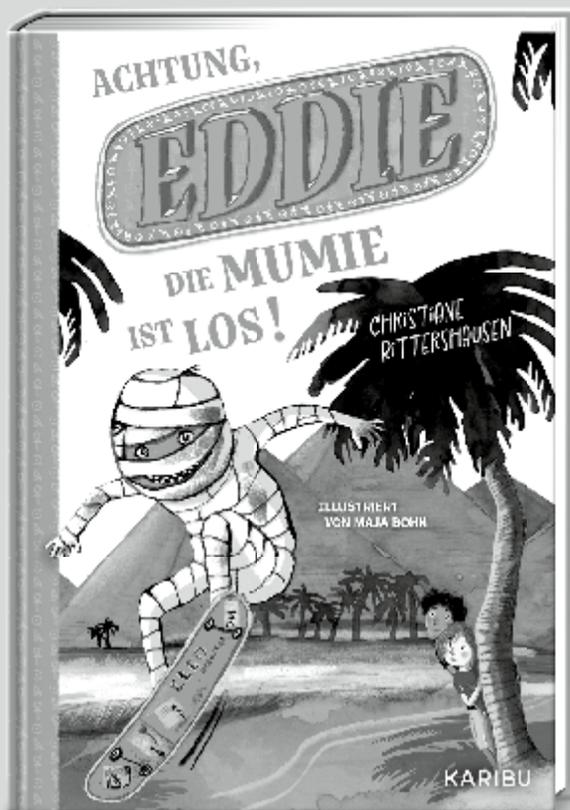
„Garstige, garstige Menschenkinder!“, regte der Rat-
tengnom sich auf. Aber Alix streckte ihm nur die Zunge
raus, und nach kurzem Zögern machte Qing es ihrer klei-
nen Schwester nach und schob ihm den Knebel ins Maul.

Ganz unprinzesslich.

Fortsetzung folgt

JEDE MENGE MUMIENCHAOS

DER BEGINN EINES ACTIONREICHEN
ABENTEUERS IN ÄGYPTEN



CHRISTIANE RITTERSHAUSEN / **EDDIE (BAND 1)**
ISBN 978-3-96129-315-5 / AB 9 JAHREN

WWW.KARIBUBUECHER.DE

BEREIT FÜR DIE GROSSE MISSION?!

VIER FREUNDE, VIER SUPERKRÄFTE
UND EIN SPANNENDES ABENTEUER



ANDREAS SCHLÜTER
MISSION SUPERHELDEN (BAND 1) – DIE LETZTEN BEISSEN DIE WOLFSDRACHEN
ISBN 978-3-96129-519-7 / AB 8 JAHREN

WWW.KARIBUBUECHER.DE

KARIBU – Ein Verlag der Edel Verlagsgruppe



1. Auflage 2025

© 2025 by Michael Peinkofer und Edel Verlagsgruppe GmbH,
Neumühlen 17, 22763 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus
Informationen, insbesondere über Muster, Trends und
Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“),
zu gewinnen, ist untersagt.

Die Veröffentlichung dieses Werkes erfolgt auf Vermittlung
der literarischen Agentur Peter Molden, Köln

Umschlag- und Innenillustrationen: Pascal Nöldner

Umschlaggestaltung: Christian Keller

Satz: Malte Ritter, Berlin

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-96129-346-9

Printed in Germany

www.karibubuecher.de

Redaktionsanschrift:

Edel Verlagsgruppe GmbH,

Kaiserstraße 14b, 80801 München

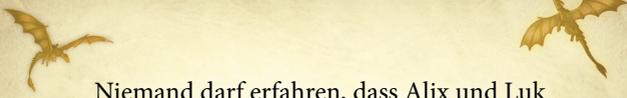
www.edelverlagsgruppe.de/kontakt

www.karibubuecher.de/kontakt

Unsere Bücher findest du auch auf Antolin.

www.antolin.de

**„MÖGET IHR VEREINEN,
WAS EINST GETRENNT WAR“**



Niemand darf erfahren, dass Alix und Luk
Freunde geworden sind, denn die Königreiche
ihrer Eltern sind immer noch verfeindet.

Was die Prinzessin von Drakania und den
Stalljungen aus Gryphoria verbindet, ist die Liebe zu
ihren Reittieren, dem Drachen Feuerherz und der
Greifin Federsang. Doch ihre Reiche stehen vor einer
großen gemeinsamen Bedrohung: Der Nachtfrost,
ein uralter und böser Zauberer, verbreitet mit seinem
Heer aus Rattengnomen Angst und Schrecken.
Als die beiden Kinder von einem magischen Juwel
erfahren, das für Frieden zwischen den verfeindeten
Völkern sorgen kann, begeben sie sich
auf eine abenteuerliche und gefährliche Reise ...



**DAS MITREISSENDE
FANTASY-ABENTEUER
GEHT WEITER!**

ISBN 978-3-96129-346-9

WG: 1250



€ 14,99 (D)

www.karibubuecher.de

KARIBU